546 C. e V. 19 - 7

Zum
Inventario
der dritten Klasse
der
Bürgerschule
unter Nro. XIV. 3. gehörig.

C. 1432

Kurzgefaßte
Geschichte von Baiern

zum

Gebrauche beim Unterricht

in den

pfalzbaierschen Gymnasien

von

D. J. Milbiller.

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

München,
bei Joseph Lindauer. 1806.

Vorrede.

Wie meine im verflossenen Jahre herausgegebene kurzgefaßte Geschichte der Teutschen, erscheinet auch gegenwärtige kurzgefaßte Geschichte von Baiern auf höhere Veranlassung zum Gebrauche beim öffentlichen Unterricht in den pfalzbaierschen

Gymnasien. Noch zur Zeit ist mir keine Beurtheilung der erstern in irgend einem literärischen Blatte zu Gesicht gekommen; ich weiß also nicht, ob Kenner mit dem Plane, den ich zum Grunde gelegt habe, mit der Auswahl der Thatsachen, mit der Eintheilung des Ganzen, mit der Ordnung, in welcher die Materialien aneinander gereiht sind, und mit dem Vortrage zufrieden sind, oder nicht. In der Voraussetzung, daß mein Verfahren nicht ganz unzweckmäßig gewesen seyn dürfte, bin ich auch bei der Bearbeitung der Geschichte von Baiern demselben

Plane gefolgt. Eben darum wird auch der Lehrer beim Unterricht in der Geschichte von Baiern dieselbe Methode zu beobachten haben, die ich in der Vorrede zur kurzgefaßten Geschichte der Teutschen angegeben habe, und ich berufe mich hiermit in Ansehung aller Punkte, die sich hierauf beziehen, auf diese Vorrede.

Ich glaube überhaupt die hier aufgestellten Begebenheiten mit Beisetzung der wesentlichen Umstände so erzählet zu haben, daß der Schüler dadurch nicht blos eine kurze Uebersicht, sondern auch eine Erkenntniß der-

selben erlange. Der Lehrer würde daher eine überflüssige Arbeit unternehmen, wenn er sie seinen Schülern weitläufiger, als sie im Lehrbuche vorgetragen sind, erzählen wollte. Vorlesungen passen nur für höhere Katheder; immer wird es ein richtiger Grundsatz bleiben, daß Schüler von einem noch zarten Alter in der Schule weniger hören, aber um so mehr lernen müssen. Indessen finden sich doch auch in diesem, wie vielleicht in jedem andern, Lehrbuche einige Wörter und Ausdrücke, die einer kurzen Erläuterung bedürfen, z. B. im siebenten Zeitraum, er-

stem Abschnitte, §. 2. das Wort: Allodialverlassenschaft; ebendaselbst §. 4. die Stelle: an kein höchstes Reichsgericht appelliren; im zweiten Abschnitte, §. 3. das Wort: Contingent, u. dgl.

In welchen Fällen ähnliche Erklärungen noch nöthig sein dürften, und was beim Unterrichte ausser den schon in dem Vorberichte zur Geschichte der Teutschen gegebenen Winken noch zu beobachten seyn möchte, wird ein geschickter, erfahrner Lehrer leicht selbst bemerken, und nach der Fassungskraft, und

nach den Bedürfnissen seiner Schüler ohne vorläufige Erinnerung thun.

Geschichte von Baiern.

Erster Zeitraum.

Aelteste, zum Theile sehr ungewisse Geschichte von Baiern bis zu Thassilo II, und Karl den Großen, oder bis zur völligen Unterwerfung dieses Landes unter die Franken, im Jahre 788.

Erster Abschnitt.

Baiern unter der Herrschaft der Römer.

§. 1.

Das Land, welches heut zu Tage Baiern genannt wird, hieß einst Vindelicien. Außerdem wurde aber zu Vindelicien noch ein kleiner Theil von Schwaben gezählt, nämlich der Strich zwischen dem Lech und der Wertach (Lycus und Vindo), wovon auch das Land den Namen durch die Römer erhalten hatte, südwestlich hin bis an den Bodensee. Dieser Strich machte die westliche Gränze Vindeliciens aus. Ge-

gen Mittag gränzte es an die Alpen, gegen Morgen an den Inn, und gegen Mitternacht an die Donau. Gegen Süden dieses Landes lag Rhätien, welches den Bezirk zwischen Vindelicien, den norischen Alpen, Verona, Helvetien und dem Bodensee begriff. Die östlich von Vindelicien liegende Landschaft hieß Norikum. Dieses erstreckte sich vom Inn, als seiner westlichen Gränze, längst dem rechten Ufer der Donau hinab bis an den Kahlenberg (Mons Cetius) bei Wien, und zog sich von da südlich längst dem Kraingebürge fort. An das Norikum stieß östlich Pannonien, welches vom Kahlenberg an bis an den Einfluß der Sau in die Donau reichte. Keines von allen diesen Ländern wurde damals zu Teutschland gezählt, wenn gleich vielleicht die meisten derselben von ursprünglich teutschen Völkern bewohnt waren.

§. 2.

Die Bewohner dieser Länder waren roh und ungebildet, und von einem kriegerischen Geist beseelt. Die Römer hatten unter ihrem Kaiser Augustus Pannonien erobert. Aber die freiheitliebenden Einwohner, welche die römische Herrschaft ungern ertrugen, empörten sich, und fielen in Verbindung mit ihren Nachbarn, den Norikern, in Istrien ein. Der römische Feldherr Silius, der gegen sie abgeschickt wird, bezwinget beide, und seitdem muß auch Norikum die römische Herrschaft erkennen. Um dieselbe Zeit ergreifen auch die Rhätier die Waffen gegen die Römer, und werden von dem römischen Feldherrn Drusus geschlagen. Da aber hierauf die Rhätier mit den Vindeliciern gemeine Sache machten,

und in Gallien einbrachen, rückte Tiberius gegen sie an, und bezwang sie. So wurden nach und nach Pannonien, Rhätien, Norikum und Vindelicien zu römischen Provinzen gemacht. Alles dieses ereignete sich ungefähr 34 Jahre vor Christi Geburt. Um diese unbändigen, immer zu neuen Empörungen geneigten Völker unschädlich zu machen, führten die Römer den größten Theil der jungen streitbaren Mannschaft außer Landes nach Asien ab, wo sie ihnen Kriegsdienste leisten mußte.

§. 3.

Wodurch die Zahl der nach Asien abgeschickten Einwohner ersetzt worden sey, ist nicht zuverlässig bekannt. Der gemeinen Meinung nach sollen ungefähr 8 Jahre vor Christi Geburt die Bojer, von denen man nicht gewiß weiß, ob sie teutschen, oder celtischen Ursprunges waren, durch ein unter dem Namen der Marcomannen bekanntes teutsches Volk aus Böhmen verdrängt worden seyn, und sich in das von den Einwohnern entblößte Norikum gezogen haben, wo sie Bojodurum (die heutige Innstadt bei Passau) erbauten. In der Folge sollen sie sich auch in Vindelicien ausgebreitet haben. Allein von dieser Zeit an findet man in den römischen Geschichtschreibern den Namen der Bojer nicht wieder; immer bezeichnen sie die Bewohner dieser Provinzen nur mit dem Namen der Noriker, Vindelicier und Rhätier; und seit dem römischen Kaiser Hadrian, der in der ersten Hälfte des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt lebte, wurden auch die Vindeli-

cier nicht mehr genannt; denn ihr Land erhielt unter ihm den Namen des zweiten Rhätiens.

§. 4.

Die Herrschaft der Römer in beiden Rhätien und in Noricum wurde bald von jenen teutschen Völkern, welche jenseits der Donau wohnten, bedroht. Jene fanden es daher nöthig, zur Sicherung ihrer Gränzen gegen die Einfälle dieser Barbaren Castelle anzulegen, und Standlager zu errichten. Solche Schlösser und Standlager waren zu Passau, zu Künzen oberhalb Vilshofen, zu Aylburg bei Straubing, zu Regensburg und zu Pfäring. Um die Verbindung unter sich zu erhalten, erbauten sie Heerstrassen von einem Standlager zum andern. Der Kaiser Hadrian erweiterte sein Gebiet in dieser Gegend über die Donau hinaus, und ließ, um sich leichter darin zu behaupten, jenseits dieses Flusses eine aus einem fortlaufenden Wall und Graben bestehende Landwehre anlegen, die von Pfäring an über Kösching, Gunzenhausen bei Anspach und Dinkelsbühl bis an den Neckar sich hinzog. Noch heut zu Tage nennet der gemeine Mann die Ueberbleibsel derselben die Teufelsmauer.

§. 5.

Doch weder die Castelle und Standlager, noch die Landwehre der Römer waren im Stande, die Einfälle der beständig unruhigen, an das Herumschwärmen gewöhnten Teutschen abzuhalten. Seit der Mitte des zweiten Jahrhunderts nach Christi Geburt fiengen verschiedene teutsche Völker theils ein=

zeln, theils in Verbindung miteinander an, über die Donau zu gehen, und gefährliche Streifzüge in das römische Gebiet zu unternehmen. Zuerst fielen die Chatten in Rhätien ein, wurden aber von den Römern zurückgetrieben. Einige Jahre hernach schlossen die Hermundurer, Narisker, Markomannen, Quaden und verschiedene sue ische Völker einen Bund gegen die Römer; nur mit vieler Mühe konnten sie aus Pannonien, Rhätien und Norikum, wohin sie gedrungen waren, verdrängt werden. In den ersten Jahren des dritten Jahrhunderts traten die Alemannen als Feinde der Römer auf, und Rhätien, Norikum und Pannonien wurden öfters von ihnen überschwemmt. Jederzeit waren mit den Einfällen solcher barbarischen Völker Plünderungen, und Verheerung der Länder verbunden.

§. 6.

Theils durch solche Einfälle, welche verschiedene teutsche Völker nicht nur ins Norikum, in Rhätien und Pannonien, sondern auch in andere römische Provinzen unternahmen, theils durch einheimische, bürgerliche Kriege, welche die römischen Großen selbst gegeneinander führten, theils durch innerliche Unordnung, und Sittenlosigkeit wurde das ehemals so mächtige römische Reich außerordentlich erschüttert, und gerieth immer mehr in Verfall. Endlich erfolgte seit dem Jahre 400. nach und nach die sogenannte große Völkerwanderung, durch die es gänzlich vernichtet wurde. Die Alanen, Vandalen und Sueven brachen erst in Gallien, alsdann in Spanien ein, und die zwei erstern schifften endlich nach Afrika hin-

über, wo sie ein Reich stifteten. Die Westgothen nahmen den Römern den größten Theil von Spanien und Gallien weg, und wurden dadurch die Stifter des westgothischen Reiches. In einem andern Theile Galliens ließen sich die Burgunder nieder. Die Angeln, Sachsen, Jüten, und andere sächsische Völkerstämme setzten sich in Britannien fest. So gieng für die Römer eine Provinz nach der andern verloren. Endlich zogen die Heruler, Rugier und andere teutsche Völker, die in römischen Kriegsdiensten standen, aus Mißvergnügen über die Regierung von der Donau über Juvavium (Salzburg) nach Italien, und riefen ihren Feldherrn Odoacer zum König aus; der letzte römische Kaiser, Romulus Augustulus, mußte die Regierung niederlegen, und hiermit nahm das abendländische römische Reich ein Ende. Natürlich kamen durch diese beinahe von allen Seiten auf die römischen Provinzen heranstürzenden Völker auch Norikum, und beide Rhätien sehr ins Gedränge.

Zweiter Abschnitt.

Baiern eine kurze Zeit unter der Herrschaft der Ostgothen, und endlich unter den Franken.

§. 1.

Nachdem Odoacer seine Herrschaft eine kurze Zeit behauptet hatte, brachen die Ostgothen unter der Anführung Theodorichs in Italien ein, und griffen ihn an. Nach einem hartnäckigen Kampfe mußte

er sich endlich im Jahre 493. ergeben, wodurch seine Herrschaft ein Ende nahm. Diese behaupteten jezt die Ostgothen, deren Reich sich nicht bloß auf Italien und Sicilien einschränkte, sondern auch auf beide Rhätien und Norikum, Pannonien und Dalmatien ausdehnte. Theodorich stellte zur Verwaltung Rhätiens einen obersten Befehlshaber auf, der den Titel eines Herzoges von beiden Rhätien führte. Derselbe hatte eine zweifache Gewalt. Im Kriege lag es ihm ob, die streitbare Mannschaft seines Bezirkes zu sammeln und anzuführen, und in Friedenszeiten mußte er zu Gericht sitzen, im Namen des Königs die Gerechtigkeit pflegen, auf die Erhaltung der innern Ruhe bedacht seyn, und die königlichen Einkünfte erheben.

§. 2.

Durch 60. Jahre blieben beide Rhätien und Norikum den Ostgothen unterworfen, und genossen der erwünschten Ruhe. Während dieser Zeit hatten die Franken theils in Gallien aus den Ueberbleibseln des römischen Gebiets, und aus den Ländern der bezwungenen Westgothen, theils in Teutschland aus ihren eigenen Besitzungen, und aus einem Theile des von den Alemannen bewohnten Landes ein mächtiges Reich gebildet. Auch das gegen Norden von Rhätien gelegene Thüringen, und bald hierauf im Süden die Burgunder, hatten sich unterworfen; und nun hatten Rhätien und Norikum dasselbe Schicksal. Man weis aber nicht zuverlässig, auf welche Art sie zum Besitze dieser Länder gelangt seyen. Einige glauben, die Bewohner derselben

hätten den Thüringern Beistand gegen die Franken geleistet, und wären deswegen von diesen zugleich mit jenen bezwungen worden. Andere hingegen halten dafür, daß die Ostgothen ihnen Rhätien und Norikum um das Jahr 536. selbst abtraten, damit die Franken ihre Waffen mit jenen der griechischen Kaiser, welche den Ostgothen alle ihre Besitzungen zu entreissen suchten, nicht vereinigen möchten.

§. 3.

Erst ungefähr um diese Zeit höret man Rhätien und Norikum von den gleichzeitigen Schriftstellern Bojoarien, und die Bewohner dieser Länder Bojoarier, und Bajuwarier nennen, woraus in der Folge das Wort Baiern entstand. Ob aber diese Bajuwarier Abkömmlinge von den alten Bojern, oder ob sie ein anders Volk waren, wissen wir wieder nicht gewiß. Auch von den Schicksalen dieses Volkes unter der Herrschaft der Franken ist uns wenig bekannt. Das Land hatte noch große, dichte Wälder, und war noch weit weniger angebaut, als heut zu Tage. Die Luft und Witterung war noch ziemlich rauh, kalt und feucht. Die Viehzucht wurde stärker getrieben, als der Ackerbau. Die Einwohner liebten die Jagd, waren tapfer und bieder, aber noch wenig gebildet. Dasjenige, was wir heut zu Tage Feinheit der Sitten nennen, kannten sie nicht.

§. 4.

Anfänglich waren die Einwohner von Rhätien, Vindelicien und Norikum der heidnischen Religion zugethan. Aber schon unter den Römern wurde das

Christenthum in diesen Ländern theils durch römische Soldaten und Beamte, theils durch eifrige Männer, welche absichtlich dahin gewandert waren, um das Evangelium dort zu predigen, bekannt, und da angenommen. Bereits in der Mitte des fünften Jahrhunderts gab es daselbst christliche Gemeinden. Zu Künzen stand um diese Zeit schon eine Kirche, welche eine ganze Klerisei von Priestern und Diakonen hatte. In der heutigen Innstadt bei Passau errichtete schon damals der heilige Severin Wohnungen für einige Mönche. Unter der Herrschaft der Ostgothen fand das Christenthum in dieser Gegend keinen Widerstand, indem dieses Volk sich selbst schon zur christlichen Religion bekannte, wiewohl nicht nach römisch-katholischem, sondern nach morgenländisch-arianischem Lehrbegriffe. Unter den Franken kam es immer mehr in Aufnahme. Die fränkischen Könige selbst, und ihre vornehmsten Staatsbeamten begünstigten es mit rühmlichem Eifer. Unter ihrem Schutze kamen mehrere eifrige Priester, unter welchen besonders der englische Mönch Winfried, nachher Bonifacius genannt, sich hervorthat, nach Bojoarien, und bewogen durch ihre Predigten viele Menschen zur Annahme des Evangeliums. Zusehends vermehrten sich daselbst die christlichen Gemeinden, man erbaute Kirchen und Klöster, man errichtete gegen das Ende dieses Zeitraumes ordentliche Bisthümer zu Salzburg, Regensburg, Passau und Freisingen; und dem heranwachsenden Christenthum hatte es die Nation zu danken, daß es wenigstens für künftige Zeiten das Mittel wurde, ihre rohen Sitten zu mildern.

§. 5.

Die Bojoarier hatten bereits zur Zeit, da ihr Name bekannt wurde, eine ordentliche bürgerliche Verfassung. Wie schon die Ostgothen Rhätien und Norikum durch Herzoge hatten verwalten lassen, so wurde Bojoarien auch unter den Franken durch Herzoge regiert. Vermöge eines alten Herkommens wurden diese immer nur aus dem Geschlechte der Agilolfinger genommen. Aber man kann weder den ersten Herzog in Bojoarien, noch alle folgende bis zu Thassilo II. der Reihe nach mit Zuverlässigkeit namhaft machen, noch mit Gewißheit angeben, in welchen Verhältnissen sie mit den fränkischen Königen gestanden hatten, und ob sie mehr oder weniger abhängig von denselben gewesen seyen. Nur so viel weiß man gewiß, daß die Bojoarier in der zweiten Hälfte dieses Zeitraumes geschriebene Gesetze nicht ohne Mitwirkung der fränkischen Könige erhalten hatten, und daß der Herzog Thassilo II. den fränkischen König Pipin als seinen Lehensherrn erkennen, daß er im Jahre 757. auf einer Versammlung zu Compiegne erscheinen, und dort in die Hände des Königs, als dessen Vasall, den Eid der Treue schwören, und in mehreren Feldzügen dem Könige folgen mußte.

§. 6.

Dem freiheitliebenden Herzoge Thassilo war die fränkische Herrschaft unerträglich. Eben da er dem vierten Feldzuge des Königs Pipin gegen den Herzog Waifar von Aquitanien beiwohnte, erwachet in ihm die Unzufriedenheit stärker, als jemals; müde

des bisher erlittenen Druckes, verläßt er im Jahre 763. mit seinen Leuten die fränkische Armee, reisset sich von der Unterwürfigkeit unter die fränkischen Könige los, und regieret von dieser Zeit an unabhängig in Bojoarien. Um sich einen mächtigen Schutz gegen die Verfolgung, die er von seinem Lehensherrn befürchtete, zu verschaffen, machte er sich den longobardischen König Desiderius zum Freunde, indem er sich mit dessen Tochter Luitburg vermählte.

§. 7.

Allein eben diese enge Verbindung des Herzoges mit dem Könige Desiderius beschleunigte seinen Sturz. Karl hatte nach dem Tode seines Bruders Karlmann dessen ältern Sohn von seinem rechtmässigen Antheile an dem fränkischen Reiche verdrängt, und sich dadurch der ganzen fränkischen Monarchie allein bemächtiget. Da Desiderius sich des verstossenen Prinzen, der sein Enkel war, annahm, überzog ihn Karl mit Krieg, und beraubte ihn durch die Gewalt der Waffen seines longobardischen Thrones. Billig befürchtete jetzt Karl der Große, daß Desiderius seine Unterdrückung nicht gleichgültig ertragen, oder daß wenigstens dessen Tochtermänner, der Herzog Thassilo von Bojoarien, und der Herzog Arichis von Benevent, gemeine Sache gegen ihn machen, und das longobardische Königreich in Anspruch nehmen würden. Vor allem war er daher auf Mittel bedacht, wodurch er die beiden letztern Fürsten in Ruhe erhalten könnte. Der Herzog Thassilo mußte ihm, nachdem er ihn durch päbstliche Gesandte an die dem fränkischen Könige Pipin geschworene Pflicht

hatte erinnern lassen, auf einem Reichstage zu Worms im Jahre 781. den Leheneid leisten. So sehr sich auch sein Innerstes dagegen empörte, so mußte doch der Herzog der Uebermacht nachgeben. Den Herzog Arichis von Benevent zwang Karl durch die Gewalt der Waffen zur Anerkennung seiner Oberherrschaft, und zur Bezahlung eines jährlichen Tributs.

§. 8.

Doch Thassilo verrieth bald durch sein Betragen, daß er sich dem Könige nur aus Zwang, und mit dem äußersten Widerwillen unterworfen habe. Karl veranstaltete daher eine zweite Reichsversammlung zu Worms, und lud ihn zu derselben vor. Da aber der Herzog mit dem festen Vorsatze, seine Unabhängigkeit zu behaupten, nicht erschien, beschloß der König, ihn mit Gewalt zur Unterwerfung zu zwingen, und ließ drei Kriegsheere gegen Bojoarien anrücken. Von seinem Lager aus schickte er noch einige Gesandte an den Herzog, mit der letzten Aufforderung, seiner Pflicht getreu zu bleiben. Was war dem letztern in einer so äußerst gefährlichen Lage wohl anders übrig, als dem Drange der Umstände nachzugeben? Auf einer Seite bedrohte ihn der Pabst, der mit dem Könige in Verbindung stand, mit dem Kirchenbanne; auf der andern stand sein Land in Gefahr, von Karls Kriegsheeren verschlungen und verwüstet zu werden; zudem hatte der größte Theil der Großen Bojoariens ihn verlassen, und ließ ihn wenig Unterstützung erwarten. In diesem unglücklichen Zustande begab er sich daher in das

Lager des Königs, und empfieng von demselben im Jahre 787. das Herzogthum als ein fränkisches Lehen. Zur Versicherung seiner Treue ließ er seinen ältesten Sohn Theodo nebst zwölf andern Geiseln zurück.

§. 9.

Ueber eine solche Demüthigung konnte allerdings ein so sehr nach der Unabhängigkeit strebender Herr, wie Thassilo war, nicht gleichgültig wegsehen. Aber noch weit tiefer gekränkt fühlte sich seine Gemahlin, die ohnehin wegen der Unterdrückung ihres Vaters Desiderius in ihrem Innern einen unauslöschlichen Groll gegen den König der Franken nährete. Luitburg ruhte nicht eher, mit Vorstellungen und Bitten in ihren Gatten zu dringen, als bis er sich entschloß, einen ernstlichen Versuch zur Abschüttelung des fränkischen Joches zu wagen. Thassilo schließet in geheim ein Bündniß mit den Avaren, einem hunnischen Völkerstamme, welcher bereits um diese Zeit aus Asien über Pannonien bis in das heutige Oestreich heraufgedrungen war. Des Herzoges Arichis von Benevent hinterlassene Wittwe Adalberg machet gemeinschaftliche Sache mit ihm, und verbindet sich mit der griechischen Kaiserin Irene gegen den fränkischen König. Die vereinigte Macht aller dieser Bundesfreunde hätte wohl dem Herzoge die Unabhängigkeit wieder verschaffen können, wenn der Plan zur Ausführung gekommen wäre.

§. 10.

Zum Unglücke erfuhr Karl das Geheimniß, und traf sogleich Anstalten, die ihm drohende Gefahr in

ihrer Geburt zu ersticken. Er schrieb eine Reichsversammlung nach Ingelheim aus, bei welcher alle Vasallen des fränkischen Reichs erscheinen mußten. Ohne zu vermuthen, daß dem Könige sein Bündniß mit den Hunnen bekannt sey, fand sich auch Thassilo ein. Aber kaum hatten die Berathschlagungen ihren Anfang genommen, als nicht nur die fränkischen, sondern auch die bojoarischen Großen mit Klagen gegen ihn auftraten, daß er den Eid der Treue gebrochen, die Avaren gegen das fränkische Reich aufgehetzt, und auf manche Art sich als Feind des Königs gezeigt habe. Thassilo wird von der Versammlung einmüthig zum Tode verurtheilt. Zur Gnade schenket ihm Karl, um noch großmüthig zu heißen, das Leben; verweiset ihn aber auf die ganze Zeit seines Lebens in ein Kloster. Auch dessen ältester Sohn Theodo mußte in ein Kloster wandern. Auf diese Art kam Bojoarien ganz unter fränkische Bothmäßigkeit, und Thassilo war der letzte Herzog aus dem Geschlechte der Agilolfinger.

—

Zweiter Zeitraum.

Von der völligen Unterwerfung Baierns unter die Herrschaft der Franken, oder von Karl dem Großen, bis zur Erlöschung der Karolingischen Familie mit Ludwig dem Kinde. Vom J. 788 bis 911.

Erster Abschnitt.

Unter Karl dem Großen erhält Bojoarien eine andere Verfassung, und manche trefliche Einrichtung.

§. 1.

Nachdem Karl der Große den Herzog Thassilo II. seines Herzogthums entsetzt hatte, wurde Bojoarien, oder Baiern nicht mehr als ein unter der Lehensherrschaft der Franken stehendes, besonderes Land, sondern als eine Provinz des fränkischen Reiches behandelt. Von dieser Zeit an hatte es keine Herzoge mehr; der König Karl schafte noch in demselben Jahre, da er das Agilolfingische Haus unterdrückte, auf einer Reichsversammlung zu Regensburg die herzogliche Würde in Baiern ab; er ließ dieses Land seitdem durch mehrere Grafen verwalten.

§. 2.

Die baierische Provinz begriff damals nicht nur das heutige Baiern nebst der Oberpfalz, Sulzbach und Neuburg, sondern auch Salzburg, Tyrol, einen großen Theil von Oestreich, das Eichstädtische, die heutigen Markgrafthümer Ansbach und Baireuth, das Bambergische, das Gebiet von Nürnberg, die jetzige Grafschaft Oettingen, und die zu den Städten Weissenburg im Nordgau, Nördlingen und Dünkelsbühl gehörigen Striche Landes. Dieser große Bezirk war in mehrere kleinere Bezirke abgetheilt, welche Gauen genannt wurden. Ueber jeden Gau waren, nach der Verschiedenheit seiner Größe, einer, oder mehrere Grafen als Beamte des Königs gesetzt; diese mußten, wann ein Krieg ausbrach, alle ihnen untergebene Edle und freie Leute, wohl bewaffnet, um sich her versammeln, und im Feld anführen; zur Friedenszeit aber mußten sie im Namen des Königs zu Gericht sitzen, für die Vollstreckung der richterlichen Aussprüche, und für die Erhaltung der innern Ruhe sorgen, und die königlichen Einkünfte erheben. Uebrigens ließ Karl den Baiern ihre alte Gesetze und Gewohnheiten; nur vermehrte er jene mit einigen neuen Verordnungen. Damit es nicht an allgemeiner Oberaufsicht über die Grafen während seiner Abwesenheit fehlen möchte, ernannte Karl seinen Schwager, den schwäbischen Grafen Gerold, zum Statthalter in Baiern, und da der in Teutschland gelegene Theil des fränkischen Reiches auf mehrern Seiten von feindlichen Nachbarn bedroht

droht war, so stellte er zur Vertheidigung der Gränzen hier und da Markgrafen auf, die einen größern Bezirk, und mehr Mannschaft, als die Grafen, unter sich hatten, und eben darum die feindlichen Einfälle solcher Völker in das fränkische Gebiet leichter abhalten konnten. Gegen die Böhmen und Sorben ernannte er den Franken Audulf zum ersten Markgrafen.

§. 5.

Die Avaren, welche schon im Jahre 787 in Friaul und Baiern eingebrochen waren, setzten jetzt als Bundesgenossen des unterdrückten Herzoges Thassilo ihre Einfälle um so mehr fort. Nichts war im Stande, den Verwüstungen dieses barbarischen Volkes Einhalt zu thun, als eine ihnen entgegengesetzte größere Gewalt. Karl bot die Franken, Sachsen, Friesen und Baiern gegen sie auf, und drang mit einem Heere an der südlichen Seite der Donau in Pannonien ein, während daß eine andere Abtheilung seiner Armee auf der Nordseite dieses Flusses vorrückte, und die Baiern mit dem Proviant für das ganze Kriegsheer auf der Donau hinabschifften. Der Anblick einer so großen Macht setzte die Avaren so sehr in Schrecken, daß sie in der größten Eile ihre stärksten Plätze verliessen, und Karl bis an den Einfluß der Raab in die Donau ohne Schwierigkeit vordringen konnte. Durch diese glückliche Eroberung wurde also Baierns Gränze, welche bisher der Fluß Ens in Oestreich ausgemacht hatte, bis an die Raab erweitert, und um

weitern Streifzügen der Avaren vorzubeugen, errichtete Karl auch hier eine Markgrafschaft, die er dem Statthalter Gerold übergab.

§. 4.

Obwohl Karl beinahe durch die ganze Zeit seiner Regierung in Kriege mit verschiedenen Völkern verwickelt war, ließ er sich dadurch doch nicht hindern, zugleich seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des innern Zustandes seiner Staaten zu richten. Durch sein weises Beispiel, welches er in Beförderung der Landwirthschaft auf seinen eigenen im Reiche zerstreuten Maierhöfen gab, wurden viele seiner Unterthanen zur Nachahmung bewogen. Nebst dem Ackerbau und der Viehzucht kamen Obstbaumzucht und Gartenbau, Bienenzucht und viele andere Zweige der Landwirthschaft sichtbar in Aufnahme. Auf seine Ermunterung fiengen Handwerke, Künste und Handel mehr, als bisher [illegible], zu blühen. Baierns Hauptstadt, Regensburg, wurde zu einem der Hauptplätze des teutschen Handels gemacht. Wie Karl durch solche Anstalten den Wohlstand seiner Unterthanen zu erhöhen suchte, so sorgte er auch für die innere Bildung derselben. In der Ueberzeugung, wie verächtlich und unglücklich sittenlose und unwissende Menschen sind, suchte er unter allen Ständen nützliche Kenntnisse, und eine vernünftige Aufklärung zu verbreiten. Er legte in den Klöstern Schulen an, befahl, dem Volke in den Kirchen anstatt der mit Fabeln angefüllten Legenden Stücke aus der heiligen Schrift, oder aus den Kirchenvätern vorzulesen, und die Mönche in den Klöstern

mußten die Manuscripte der alten classischen Schriftsteller fleißig abschreiben, damit diese Schätze, woraus man Geschmack und Weisheit des Lebens holen kann, nie in Vergessenheit kämen.

Zweiter Abschnitt.

Unter seinen Nachfolgern geräth Baiern durch innere Unruhen und Einfälle fremder Völker in einen unglücklichen Zustand.

§. 1.

Karl der Große starb im Jahre 814. Sein Sohn, Ludwig der Fromme, der ihm in der Regierung folgte, hatte bereits von seiner Gemahlin Irmengard drei Söhne: Lothar, Pipin und Ludwig. Dem erstern überließ er gleich nach dem Antritte seiner Regierung Baiern, unter dem Titel eines Königreiches. Seinem zweiten Prinzen Pipin gab er Aquitanien; aber den Dritten, Ludwig, der noch unmündig war, behielt er indessen bei sich. Bernhard, Sohn seines verstorbenen Bruders Pipin, erhielt von ihm Italien. Mit dieser Theilung schienen alle Prinzen zufrieden, und wahrscheinlich würden sich alle ganz ruhig verhalten haben, wenn er es dabei hätte bewenden lassen. Allein, unglücklicher Weise nahm er schon im dritten Jahre nach derselben eine zweite Theilung vor. In derselben blieb zwar seinem zweiten Prinzen Pipin Aquitanien; aber seinem dritten Prinzen Ludwig ertheilte er Baiern nebst Böhmen

Kärnthen und allem Lande, welches an die Wohnsitze der Wenden und Avaren gränzte; und seinem ältesten Sohn Lothar räumte er alle übrige Länder ein, ertheilte ihm den Kaisertitel, und übertrug ihm sogar die Mitregentschaft im Kaiserthume. Eben diese Erhebung des ältesten erweckte die Eifersucht der jüngern Prinzen. Da diese ihre Länder nur als Lehen unter der Oberherrschaft des Kaisers zu verwalten hatten, hielten sie sich für zu tief gegen ihren ältesten Bruder herabgesetzt. Besonders fand sich der König Bernhard von Italien, welcher ein viel näheres Recht zu dem Kaiserthum zu haben glaubte, durch diese Zurücksetzung empfindlich gekränkt. Voll Erbitterung machet er sich einige Anhänger, und ergreifet die Waffen. Allein, der Kaiser geht ihm unverzüglich mit einem Heer entgegen, und machet dadurch so viel Eindruck auf ihn, daß er sich ohne weiters ihm unterwirft. Es blieb also bei der nun einmal getroffenen Theilung; und da Ludwig noch unmündig war, führte indessen sein Vater, Ludwig der Fromme, für ihn die Regierung in Baiern.

§. 2.

Ludwigs des Frommen Regierung in Baiern zeichnete sich, wie seine Regierung in den übrigen Theilen des Reiches, durch nichts anders aus, als durch Verordnungen, wodurch die Klöster eine andere Verfassung erhielten, durch Schenkungen an die Kirchen und an die Geistlichkeit, und durch Urkunden, wodurch er mehrere Geistliche von der weltlichen Gerichtsbarkeit, und von den öffentlichen Bür-

den befreite. Die Klöster seines Reiches wurden in drei Classen getheilt. Die der ersten, worunter Tegernsee sich befand, sollten dem Könige Geld und Soldaten liefern; Weltenburg, Benediktbeuern und andere, welche die zweite Classe ausmachten, sollten nur allein Geld entrichten; hingegen denjenigen, welche zur dritten Classe gehörten, zum Beispiele den Klöstern Metten, Chiemsee, Wessobrunn, wurde es zur Pflicht gemacht, zu bethen. Beinahe durch vier Jahre hatte Ludwig der Fromme mit den in Pannonien wohnenden Slavoniern zu kämpfen, welche sich unter der Anführung Luitwits, und in Verbindung mit den in Krain und Kärnthen wohnenden Slaven gegen die Franken empörten. Zwei Feldzüge liefen gänzlich fruchtlos ab; im dritten wurde zwar Sisseck erobert; aber Ludwig fand es doch nöthig, Friedensunterhandlungen anzufangen, und erst im vierten Jahre nach der Ermordung Luitwits konnte die Empörung gestillt werden. Es fehlte dem Kaiser an Entschlossenheit, Ernst und Ansehen, und seinen Unternehmungen an Kraft und hinlänglichem Nachdruck.

§. 3.

Im Jahre 825 hatte endlich der Prinz des Kaisers Ludwig des Frommen, der junge König Ludwig II. von Baiern, sein männliches Alter erreicht, und trat die Regierung selbst an. Er war ein Herr von vielen rühmlichen Eigenschaften: tapfer, unternehmend und edelmüthig; aber 51 Jahre, während welcher er in Baiern regierte, flossen unter beständigen Unruhen dahin. Schon im nächsten

Jahre nach dem Antritte seiner Regierung erhoben die in der Nachbarschaft von Ostbaiern wohnenden Bulgarn Gränzstreitigkeiten, setzten über die Donau, und fielen in Pannonien ein. Ludwig II. von Baiern brachte sie endlich zur Ruhe, und um die Ostbaierschen Gränzen fürs Künftige zu sichern, stellte er in dieser Gegend vier Markgrafen auf: einen in Kärnthen, einen andern in Niederpannonien zwischen den Flüssen Sau und Drau, einen dritten in Friaul und Istrien, und den vierten in Krain und Liburnien. Alle diese Oerter wurden damals zu Baiern gezählt.

§. 4.

Kaum waren diese auswärtigen Feinde durch Ludwig II. bezwungen, als innere Streitigkeiten im kaiserlichen Hause selbst sich erhoben, in welche auch dieser gezogen wurde. Der Kaiser Ludwig der Fromme hatte von seiner zweiten Gemahlin Judith noch einen Prinzen, Karl den Kahlen, bekommen, dem er nun auch einige Stücke seiner schon zuvor unter seine ältern Söhne vertheilten Länder zuwenden wollte. Nachdem er seinen Sohn Lothar mit vieler Mühe zur Einwilligung bewogen hatte, verlieh er jenem auf einem Reichstage zu Worms, Alemannien, Burgund, und das zu Baiern gehörige Rhätien. Aber unzufrieden mit dieser Verfügung, fassen die beiden übrigen Brüder, Ludwig und Pipin, den Entschluß, sich derselben zu widersetzen, und Lothar ist unedel genug, wider die seinem Vater gegebene Einwilligung ihnen beizutreten, und sich gegen ihn mit ihnen zu verbinden. Wirklich griffen die drei Brüder zu den Waffen, und machten ihren Vater

sogar zum Gefangenen. Aber jetzt erwachte in dem Könige Ludwig von Baiern die Reue über sein schändliches Betragen gegen seinen Vater. Mit einem hinlänglichen Heere eilte er demselben zu Hülfe, befreite ihn von der Gefangenschaft, und setzte ihn wieder in die Regierung ein.

§. 5.

Aber der Erfolg zeigte, daß Ludwig von Baiern mehr aus eigennützigen Absichten, als um seiner Pflicht Genüge zu leisten, seinen Vater in die Regierung wieder eingesetzt hatte. Da ihm die Hofnung einer Belohnung fehlschlug, vereinigte er sich aufs neue mit seinen zwei unzufriedenen Brüdern. Ludwig der Fromme wurde neuerdings von ihnen bekriegt, auf ihr Anstiften sogar auf einer Versammlung des Reiches entsetzt, und starb, ohne diese unglücklichen Streitigkeiten geendigt zu sehen. Nach seinem Tode waren nur drei Brüder noch übrig; denn Pipin war schon vor seinem Vater gestorben. Diese setzten der Theilung wegen den Krieg noch eine geraume Zeit fort, und verglichen sich endlich im Jahre 843 durch einen Friedensschluß zu Verdun. Vermöge desselben erhielt Ludwig nicht nur Baiern wieder, sondern auch ganz Teutschland als ein besonders Reich; daher er in der Folge den Namen Ludwigs des Teutschen erhielt. Unter ihm kamen in Baiern zuerst wieder Herzoge zum Vorscheine, und die Pfalzgrafen schwangen sich zum Range oberster Hofrichter empor; doch wurden alle diese, wie die Gaugrafen, noch zur Zeit nur als königliche Beamte betrachtet.

§. 6.

Ludwig der Teutsche hinterließ drei Söhne: Karlmann, Ludwig und Karl den Dicken, welche nach damaliger Gewohnheit das Reich unter sich theilten. Karlmann, der älteste Sohn, erhielt die Provinz Baiern; starb aber in kurzer Zeit. Ihm folgte in Baiern sein Bruder Ludwig III.; dieser starb aber gleichfalls schon im zweiten Jahre seiner Regierung, und der dritte Bruder, Karl der Dicke, bekam nun nicht nur Baiern, sondern machte sich nach und nach auch zum Herrn des ganzen fränkischen Reiches.

§. 7.

Das fränkische Reich war damals großen Gefahren ausgesetzt, und Karl der Dicke war der Mann nicht, der denselben mit Nachdruck steuern konnte. Gleich anfänglich landeten die Normänner, ein barbarisches, raubsichtiges Volk, welches im heutigen Dänemark, Norwegen und Schweden wohnte, in Lothringen, und drangen unter beständigem Plündern und Verwüsten von den Ufern des Rheins bis an die Mosel hin. Karl zog ihnen zwar mit drei Armeen entgegen; unternahm aber dessen ungeachtet nichts Ernstliches gegen sie, sondern schloß mit ihnen einen schimpflichen Frieden.

§. 8.

Noch waren nicht alle Truppen von diesem Feldzuge zurückgekommen, als der Fürst Zwentebold von Mähren sich empörte, und in Pannonien einfiel. Zum Unglück erhoben sich eben zu derselben Zeit innere Unruhen in Ostbaiern, nachdem die dortigen

Markgrafen Wilhelm und Engelschalk gestorben waren. Ihre Söhne wollten sich die Markgrafschaften, welche doch von den Königen jederzeit nur auf Zeit Lebens, wie andere Staatsämter, verliehen wurden, als ein väterliches Erbtheil anmassen, und vertrieben den Grafen Aribo von Traungau, den Karl der Dicke als Markgrafen eingesetzt hatte, mit Gewalt. Karl, zu schwach, oder zu muthlos, um den von ihm eingesetzten Markgrafen Aribo zu unterstützen, giebt endlich nach, und bestättiget die beiden Brüder in den Aemtern ihrer Väter. Diesen Umstand benützet Zwentebold von Mähren, um dem durch seine Zurücksetzung nun beleidigten Markgrafen Aribo beizustehen, und fällt aufs Neue in Pannonien ein, wo er von dem Flusse Raab an bis an den Einfluß der Drau in die Donau alles verheeret. Karl der Dicke rücket nun zwar mit einem Kriegsheere heran; schließet aber mit Zwentebold einen schimpflichen Frieden, und setzet auf dessen Forderung den Grafen Aribo in die Markgrafschaft wieder ein.

§. 9.

Indessen hatte sich Karl der Dicke durch seine Unthätigkeit, besonders durch sein feigherziges Betragen gegen die Normannen, denen er, um sie von weitern Einfällen abzuhalten, nicht nur Friesland abgetreten, sondern auch eine ansehnliche Summe Geldes bezahlt hatte, sehr verächtlich und verhaßt gemacht; und durch die voreilige Mißhandlung seines Kanzlers Leutwart, Bischofs von Vercelli, den er eines Verdachtes wegen vom Hofe entfernt hatte,

reizte er auch noch die Rachsucht dieses Mannes gegen sich. Mit dem Herzoge Arnulf von Kärnthen, einen Enkel Ludwigs des Teutschen, wurde daher der Plan verabredet, ihn vom Throne zu stürzen. Als Karl im Jahre 887 einen Reichstag zu Tribur hielt, um sich mit den Ständen wegen der künftigen Nachfolge im Königreiche Teutschland zu berathschlagen, erschien auch Arnulf, Herzog von Kärnthen, mit einem zahlreichen Heere, welches er aus Baiern und Kärnthen zusammengebracht hatte; die Großen von Baiern, Franken, Schwaben, Sachsen und Thüringen entsetzten Karl den Dicken seiner Regierung, und erkannten den Herzog Arnulf als teutschen König.

§. 10.

Auch unter dem König Arnulf dauerten die Unruhen fort. Sowohl die Normannen, als auch die mährischen Wenden, und endlich die Ungarn, ein Volk, welches seit kurzer Zeit von Asien her in die Plätze der hunnischen Avaren in Pannonien gezogen war, gaben ihm beständig zu schaffen. Erstere wurden zwar von ihm geschlagen, und aus Lothringen vertrieben; kamen aber bald wieder zurück, und setzten ihre Verwüstungen fort. Gern würde er zum zweitenmale mit einem Heere gegen sie ausgezogen seyn, wenn nicht die treulose Empörung des mährischen Fürsten Zwentebold ihn genöthiget hätte, seine Waffen gegen diesen zu kehren. Um diesem Fürsten und seinen Unterthanen, den mährischen Wenden, die baierische Oberherrschaft erträglicher zu machen, hatte ihm Arnulf das Herzogthum Böhmen verlie-

hen. Allein kaum sah dieser herrschsüchtige Fürst seine Macht dadurch verstärkt, als er versuchte, sich von aller Abhängigkeit loszureissen. Arnulf sah sich genöthigt, zu den Waffen zu greifen; da er aber seine Macht nicht für stark genug hielt, rief er die Ungarn als Hülfsvölker herbei. Durch sie verstärkt, rückte er mit drei Heeren in Mähren und Böhmen ein. Ersteres Land wurde vier Wochen lang geplündert und verheeret, und Zwentebold genöthiget, um Frieden zu bitten, und die baierische Herrschaft zu erkennen.

§. 11.

Dieser Sieg gereichte aber den Baiern darum, daß er mit Hülfe der Ungarn war erfochten worden, zum großen Unglück; denn kaum war dem König Arnulf, der im Jahre 899 gestorben war, sein Sohn, Ludwig IV. oder das Kind, gefolgt, als die Ungarn in der Hofnung, eine eben so reiche Beute, wie in Mähren, zu machen, in Pannonien und Ostbaiern eindrangen. Dießmal wurden sie zwar von dem Markgrafen Luitpold geschlagen, und in die Flucht getrieben; allein im zweiten Jahre kamen sie wieder, und seit dieser Zeit wiederholten sie ihre verwüstenden Einfälle öfter. Im Jahre 907 erschienen sie mit einer so überlegenen Macht, daß der größte Theil des baierschen Heeres auf dem Schlachtfelde blieb. Selbst der tapfere Markgraf Luitpold starb hier den rühmlichen Tod für das Vaterland. Ganz Baiern bis an den Lech hin war nun ein Raub dieses unbändigen Volkes. Doch Ludwig sah diese Greuel nicht lange mehr; der Tod raffte ihn

im Jahre 911 weg. Er war der letzte von dem Karolingischen Mannsstamm in Baiern und Teutschland.

Dritter Abschnitt.

Während aller dieser Unruhen kann die baiersche Nation in ihrer Vervollkommung nicht viel weiter fortrücken.

§. 1.

Karl der Große hatte, wie wir bereits gehört haben, schöne Anstalten zur Aufnahme der Landwirthschaft, der Handwerke, der Künste und des Handels, und zur Beförderung nützlicher Kenntnisse und der Aufklärung getroffen. Auch seine Nachfolger trugen zur Erweiterung des Ackerbaues durch Stiftung mehrerer Klöster, und durch Schenkungen an die Geistlichkeit sehr vieles bei. Sie räumten den Klöstern und Geistlichen viele und große Strecken öder Gründe ein, welche dann dieselben durch ihre Knechte in fruchtbares Erdreich verwandeln, und fleißig anbauen ließen. Je mehr aber die Zahl derjenigen zunahm, welche den Ackerbau trieben, oder durch andere besorgen ließen, desto mehr mußte sich auch die Zahl derjenigen vermehren, welche die dazu nöthigen Geräthschaften, und die übrigen ihnen unentbehrlichen Bedürfnisse verfertigten. Diese Handwerker machten damals noch nicht einen besondern Stand aus, wie heut zu Tage; sondern sie waren Knechte, deren jeder Besitzer eines Grundstückes

mehrere, oder wenigere hielt, und durch die er alles, was er nöthig hatte, verfertigen ließ.

§. 2.

In den Klöstern blühten auch bereits verschiedene Künste auf: die Musik, die Malerkunst, die Kunst, in Metall zu gießen, und Schnitzarbeiten zu verfertigen. Man widmete sich diesen Künsten, um durch die Produkte derselben dem Gottesdienst eine größere Pracht zu geben. Auch fehlte es den Baiern nicht an Talent und Fleiß. Die erste Orgel war kaum seit hundert Jahren aus Griechenland nach Teutschland gebracht worden, und schon gab es jetzt in Baiern geschickte Männer, welche die Kunst verstanden, Orgeln zu bauen, und sie zu spielen. Kurz, die baierische Nation stand bereits auf dem Punkt, ihre Kenntnisse beträchtlich zu vermehren, und wichtige Schritte zur Verbesserung ihres Zustandes zu thun; sie würde es auch ohne Zweifel in kurzer Zeit rühmlich weiter gebracht haben, wenn sie nicht daran durch einige unvermeidliche Umstände wäre gehindert worden.

§. 3.

Während der großen innern Zerrüttungen und unglücklichen Familienkriege zwischen Ludwig dem Frommen und seinen Söhnen hatten die Regenten Baierns wenig Zeit, neue Anstalten zur Verbesserung des innern Zustandes zu treffen; und was von den ältern guten Anstalten sich erhielt, wurde endlich durch die verwüstenden Einfälle barbarischer Völker vollends vernichtet. Nur allein in der kurzen

Zeit von zwei Jahren wurden von den grausamen Ungarn 21 Klöster, und mit denselben die Früchte ihres landwirthschaftlichen Fleißes zerstört. In ganz Baiern wurden eine Menge Feldgründe und Gärten der Eigenthümer wieder in Einöden verwandelt.

§. 4.

Die Schulen hörten zum Theile zugleich mit den zerstörten Klöstern auf; man hatte also der Mittel, sich zu bilden, und nützliche Kenntnisse zu erwerben, immer wenigere. Ohnehin waren die Schulen seither größtentheils nur in der Absicht errichtet worden, um junge Menschen zum geistlichen Stande zu bilden. Man lehrte darin nur die sogenannten sieben freien Künste, nämlich die Grammatik, Rhetorik, Dialektik, oder Disputirkunst, Arithmetik, Geometrie, Musik und Astronomie. Unter den zum weltlichen Stande bestimmten Jünglingen besuchten nur die vom Stande der Edlen und vornehmern Freien die Schulen, die als künftige Richter die in lateinischer Sprache verfaßten Landesgeseze verstehen mußten; diese begnügten sich mit Erlernung der Grammatik. Die übrigen lernten nichts anders, als die Kunst zu reiten, zu jagen, und mit den Waffen geschickt umzugehen; denn noch immer hielten die Edlen und Freien Jagd und Krieg für ihre vornehmste Bestimmung.

§. 5.

Der Mangel einer guten Erziehung brachte natürlicher Weise eine große Unwissenheit und eine auffallende Rohheit der Sitten hervor; und zum Un-

glücke half damals die christliche Religion diesen Gebrechen nicht ab. Man war von den reinen Grundsätzen dieser wohlthätigen Religion schon längst abgekommen; man hielt äußerliche Uebungen, Wallfahrten und andere ähnliche Nebendinge irrig für das wesentliche der Religion, und vergaß darüber die Hauptsache, nämlich die Besserung des Herzens. Alles war daher in Aberglauben versunken. Man ließ den Leidenschaften den vollen Zügel, übte Rache an seinen Feinden, und Gewaltthätigkeiten an Menschen aus, von denen man nicht war beleidiget worden, und glaubte doch ein guter Christ zu seyn, wenn man es nur an den äußerlichen Uebungen nicht ermangeln ließ.

§. 6.

Auch die Gesetze und das Gerichtswesen waren von ältern Zeiten her noch sehr unvollkommen, und trugen wenig bei, die rohen Sitten zu mildern. Karl der Große hatte zwar auf eine Mordthat die Strafe der Landesverweisung, und auf einen Strassenraub die Todesstrafe gesetzt. Aber die meisten übrigen Verbrechen konnte man wieder gut machen, wenn man dem Beleidigten, oder den Verwandten desselben eine bestimmte Summe Geldes, und den Richtern ein Strafgeld bezahlte. Für den vermöglichen Mann war also kein Mittel vorhanden, welches ihn von Gewaltthätigkeiten gegen die Person, oder gegen das Eigenthum eines andern abhielt. Die Art, auf welche man bei Gericht die Schuld, oder Unschuld eines Beklagten zu entdecken hofte, war sehr barbarisch. Derjenige, der seine Un-

schuld gegen den Kläger beweisen wollte, unternahm vor den Augen der Richter einen Zweikampf mit ihm, und wurde für unschuldig gehalten, wann er im Gefechte die Oberhand über ihn errungen hatte; oder man warf ihn, einen Strick um seinen Leib, in das Wasser, und verurtheilte ihn als schuldig, wann er nicht untersank. Oder er mußte die Hand in siedendes Wasser stecken, und wurde als schuldig verurtheilt, wann die Hand dadurch stark war beschädiget worden. Karl der Große setzte noch die Kreuzprobe hinzu, welche darin bestand, daß der Kläger und der Beklagte die Hände kreuzweise übereinander emporhalten mußten. Wer aus beiden am längsten dieses aushalten konnte, wurde als unschuldig losgesprochen. Selbst diese schlechte Gerichtsverfassung gerieth nach dem Tode Karls des Großen immer mehr in Verfall, indem die Regenten Baierns theils wegen ihrer einheimischen Familienstreitigkeiten, theils wegen der wiederholten Einfälle barbarischer Völker nicht mehr Zeit hatten, ihre Aufmerksamkeit auf die Handhabung der Gerechtigkeit zu verwenden. Jeder, der sich stark genug fühlte, maßte sichs daher an, in seiner eigenen Sache selbst den Richter zu machen, und auf seinen Nachbar, von dem er war beleidiget worden, oder dem er aus Privathaß wehe thun wollte, mit bewaffneter Hand loszugehen, sein Haus in Asche zu legen, seine Feldgründe zu verheeren, seine Leute zu ermorden, oder gefangen zu nehmen, und ihn selbst mit dem Schwert in der Hand zu verfolgen. Auf diese Art entstand gegen das Ende dieses Zeitraumes das unselige Faustrecht.

Drit-

Dritter Zeitraum.

Von der Erlöschung der Karolingischen Familie mit Ludwig dem Kinde, oder von der Zeit, da Baiern seine eigenen Regenten erhielt, bis zu Otto von Wittelsbach. Vom J. 911-1180.

Erster Abschnitt.

Baiern wird nicht nur neuerdings von den Ungarn, sondern auch von den teutschen Königen feindlich behandelt.

§. 1.

Bisher waren die Karolinger die Erbherren des teutschen Königreiches, und aller zu demselben gehörigen Provinzen; die Gaugrafen hingegen, die Markgrafen und Herzoge, durch welche sie die Provinzen hatten verwalten lassen, nur ihre Beamten gewesen. Jetzt änderte sich dieser Zustand. Nach dem Tode Ludwigs des Kindes, des letzten von dem Karolingischen Mannsstamm in Teutschland, war niemand mehr vorhanden, der ein Erbrecht zu dem teutschen Königreiche hatte. Es stand nun in der Willkühr eines jeden der teutschen Hauptvölker, welchem Herrn es sich unterwerfen wollte. Die Rheinfranken, Sachsen und Thüringer wählten den rheinfränkischen Grafen Conrad zu ihrem Könige;

die Lothringer unterwarfen sich dem Könige von Frankreich; in Schwaben stellte sich der königliche Beamte Erchanger, und nach ihm der Graf Burkhard mit Beistimmung des größten Theiles der Nation unter dem Titel eines Herzoges als Regent auf. Die Baiern erkannten Arnulf II., den Sohn des tapfern und verdienstvollen Markgrafen Luitpold, als ihren Herrn. Unter einem Fürsten, der sich bereits durch Biedersinn, Klugheit, Muth und Entschlossenheit auszeichnete, hofften sie glücklich zu seyn.

§. 2.

Kaum hatte Arnulf die Regierung angetreten, als die Ungarn, welche von dem Tode Ludwigs IV. Nachricht erhalten hatten, eine Gesandtschaft nach Regensburg schickten, und unter fürchterlichen Drohungen die weitere Entrichtung des jährlichen Tributs foderten, welchen dieser ihnen bezahlt hatte. Eine so erniedrigende Foderung empörte den Patriotismus dieses ehreliebenden, in den Waffen erzogenen Helden Mit edler Verachtung wies er ihren Antrag zurück. Die Ungarn brachen daher ohne Verzug auf, und fielen in Baiern und Schwaben ein. Arnulf erwartete sie auf ihrem Rückzuge aus Schwaben bei Oettingen am Inn. Dort schloß er sie in Vereinigung mit den ihnen nachsetzenden Schwaben von allen Seiten ein, und die Ungarn erlitten eine so fürchterliche Niederlage, daß kaum dreißig Mann übrig geblieben seyn sollen, welche sich durch die Flucht retten konnten.

§. 3.

Arnulf hatte aber außer den Ungarn noch einen andern mächtigen Feind an dem teutschen Könige Conrad I. Dieser fand sich beleidigt, daß Baiern ihn nicht als König über sich erkannte, sondern, unabhängig von seiner Herrschaft, seinem eigenen Landesherrn, dem Herzog Arnulf, gehorchte. Da Arnulf seinen mütterlichen Oheimen, den ehemaligen königlichen Beamten in Schwaben, Erchanger und Berchtold, gegen die Bedrückungen des Königs Conrad seinen Schutz verlieh, so nahm derselbe diesen Umstand zum Vorwande, und fiel mit einem starken Heere in Baiern ein. Der Herzog, der sich eines so schnellen Ueberfalles nicht versehen hatte, flüchtete sich, da er nicht hinlänglich gerüstet war, über Salzburg in die Gebirge; und Conrad behandelte Baiern sogleich als ein seiner Herrschaft unterworfenes Land, und setzte seinen Bruder Eberhard zum Statthalter ein.

§. 4.

Arnulf setzte sich nun zwar in Verfassung, und nahm von Baiern wieder Besitz. Aber Conrad zog aufs neue mit einer großen Macht gegen ihn heran, und belagerte Regensburg. Zum Unglücke fielen die baierschen Bischöfe von dem Herzoge ab; der König hatte sie durch Schenkungen, und durch Bestättigung in ihren Reichswürden für sich gewonnen. Tuto, Bischof zu Regensburg, hetzte die Bürger dieser Hauptstadt Baierns gegen ihren rechtmä-

gigen Herrn auf; sie öffnen dem Könige die Thore, und Arnulf sieht sich aufs neue genöthiget, die Flucht zu ergreifen. Er gieng mit seiner Familie nach Ungarn, wo ihm die noch ungebildeten, barbarischen Einwohner eine Sicherheit verschafften, die er durch die Treulosigkeit der Bischöfe in seinem eigenen Lande nicht fand. Die Ungarn fielen hierauf wieder in Baiern ein, und übten die größten Gewaltthätigkeiten, besonders gegen die Geistlichen, aus. Arnulf wurde von dem Könige in die Acht erklärt, und die Geistlichkeit erneuerte einen schon zuvor wider ihn, und wider alle Gegner des Königs ausgesprochenen Kirchenbann. Doch behauptete Conrad nicht lange die mit Gewalt an sich gerissene Herrschaft über Baiern. Er starb im folgenden Jahre 918.

§. 5.

Die getreuen Baiern wünschten sich jetzt ihren geliebten Regenten wieder zurück. Sie wollten unabhängig und frei leben unter Arnulf; von nun an sollte er König von Baiern heißen. Arnulf kam nach Regensburg, und übernahm die Regierung. Um sich gegen jeden feindseligen Ueberfall, den er von einem künftigen teutschen Könige mit Recht befürchtete, mehr zu sichern, umgab er die Stadt Regensburg mit Mauern und Wällen, und erbaute eine Citadelle daselbst. Indessen hatten die Sachsen und Franken den Herzog Heinrich von Sachsen zu ihrem König erwählt. Als teutscher König glaubte dieser auch die übrigen teutschen Völker, die ihn nicht gewählt hatten, sich unterwerfen zu müssen,

und da die Baiern ihm den Gehorsam versagen, rücket er mit einem Heere in ihr Land, und belagert Regensburg. Da er aber sah, daß Arnulf sich in guter Verfassung befand, lud er ihn zu einer persönlichen Unterredung zu sich ins Lager ein, und verglich sich mit ihm in Güte. Durch diesen Vertrag that Arnulf zwar Verzicht auf den königlichen Titel, und trug kein Bedenken, Baiern von dem teutschen Könige als ein Lehen anzunehmen, mit dem Versprechen, der Lehenspflicht gemäß zum Besten des Reiches Kriegsdienste zu leisten. Aber dafür blieb er Landesherr mit dem Genuß aller Einkünfte und Rechte, die einem Regenten gebühren, besonders des Rechts, die Bischöfe in seinem Lande selbst zu ernennen.

§. 6.

Arnulf erfüllte die Pflichten eines königlichen Vasallen getreu. Als der König Heinrich I. die Böhmen bekriegte, zog er mit ihm zu Feld, und als nach dessen Tode Otto I. zum teutschen König erhoben wurde, versah er als dessen Vasall bei der Krönungsfeierlichkeit das Amt eines Marschalls. Aber eben so pünktlich übte er die Rechte eines Regenten aus. Er führte Krieg mit den Ungarn aus eigener Macht, und schloß einen Stillstand mit ihnen; er hielt Landtage, schlug Münzen, besetzte die erledigten bischöflichen Sitze in seinem Lande, schrieb Kirchenversammlungen aus, und entschied in Streitigkeiten der Bischöfe über Kirchengüter.

Zweiter Abschnitt.

Baiern geräth endlich in die Botmäßigkeit der teutschen Könige.

§. 1.

Arnulf II. starb im Jahre 937, und sein ältester Sohn Eberhard wurde von den Baiern als dessen rechtmäßiger Nachfolger erkannt. Allein Eberhard trat mit Einverständniß seiner Brüder, Arnulf und Hermann, die Regierung eigenmächtig an, ohne sein Land von dem König Otto I. zu Lehen zu nehmen. Aufgebracht über diese Verletzung der Lehenspflicht, lud ihn der König nebst den zwei Brüdern desselben an seinen Hof vor; und da sie nicht erschienen, fiel er mit einem beträchtlichen Heer in Baiern ein. Dießmal wurde er zwar zurückgeschlagen; aber Otto wiederholte den Einfall mit desto größerm Nachdruck, und errang die Oberhand. Zur Gnade erhielt einer von den Brüdern, Arnulf, von dem Könige das Amt eines Pfalzgrafen in Baiern; er war der erste Graf in Scheyern. Aber Baiern selbst zog der König Otto ein, und stellte zur Verwaltung des Landes bloß einen königlichen Beamten unter dem Titel eines Herzoges auf. Dieses Amt vergab er als ein Lehen an Berchtold, Bruder des abgesetzten Herzoges Arnulf. So verlor Baiern seine eigenen Regenten, und wurde eine Provinz des teutschen Reiches.

§. 2.

Berchtold, zuvor Markgraf an der Etsch, und im Vinstgau, erwarb sich durch seine Siege über die Ungarn eben so viel Ruhm, als Verdienste. Dieses rohe, unbändige Volk, welches erst nach dem Tode seines gefürchteten Besiegers, des Herzoges Arnulf, mit neuem Muth wieder hervorgebrochen, und unter den gewöhnlichen grausamen Verwüstungen durch Baiern bis nach Frankreich und Italien vorgerückt war, drang auch im Jahre 943 wieder aus seinen Wohnsitzen in das benachbarte Baiern herauf. Berchtold gieng diesen Barbaren bis an den Traunfluß entgegen, und hier kam es auf der Welser Haide zu einem entscheidenden Treffen, in welchem beinahe ihr ganzes Heer aufgerieben wurde. Dessen ungeachtet zog im folgenden Jahre ein frisches Heer herauf, welches in Kärnthen einbrach. Aber auch diesem gieng Berchtold entgegen, und schlug es aufs Haupt.

§. 3.

Nach Berchtolds Tode belehnte der König Otto I. seinen Bruder Heinrich mit dem Amt eines Herzoges in Baiern, ohne auf den, freilich noch unmündigen, Sohn des verstorbenen, oder auf die noch übrigen Abkömmlinge Arnulfs eine Rücksicht zu nehmen. Auch dieser Herzog hatte mit den unbändigen Ungarn zu kämpfen. Schon in demselben Jahre, da er sein herzogliches Amt antrat, fielen dieselben zweimal in Baiern ein; wurden aber von dem Herzoge, und seinem Markgrafen Ratho von Andechs und Dießen geschlagen.

§. 4.

Nach wenigen Jahren unternahm des Königs eigener Sohn, Ludolf, Herzog in Schwaben, eine Empörung. Da Otto, um den Aufrührer zu bezwingen, mit seinem Bruder, dem Herzoge Heinrich von Baiern, an den Rhein zog, machte sich Arnulf, Pfalzgraf in Baiern, die Abwesenheit des Herzoges zu Nutzen, um sein väterliches Herzogthum Baiern wieder an sich zu bringen. Er bemächtigte sich der Hauptstadt Regensburg, vertrieb die Familie des Herzoges, und nahm von den ihm und seinem Haus ergebenen Baiern die Huldigung ein. Kaum hatte das baiersche Heer, welches mit dem Herzoge Heinrich dem Könige zu Hülfe gezogen war, Nachricht von diesem Vorfall erhalten, als es unverzüglich das Lager verließ, und seinem geliebten Herzoge Arnulf zuzog.

§. 5.

Otto und Heinrich sahen sich nun genöthiget, ihre Unternehmung gegen Ludolf indessen auszusetzen, und gegen Arnulf nach Baiern zu rücken. Drei Monate hindurch wurde Regensburg von ihnen belagert, ohne daß sie diese Hauptstadt bezwingen konnten. Als sie abzogen, traten Arnulf und sein Bruder Hermann selbst als angreifender Theil auf, bemächtigten sich der Stadt Augsburg, und belagerten den königlich gesinnten Bischof Ulrich von Augsburg zu Schwabmünchen, wohin er sich geflüchtet hatte. Aber Ulrichs Bruder, Theodobald von Dillingen, und sein Vetter, der Graf von March-

thal, rückten schleunig zum Entsatze heran; und nun entstand ein hitziges Treffen, worin der Pfalzgraf Hermann von Baiern gefangen genommen, und Arnulf zum Rückzuge genöthiget wurde. In diesem Gedränge riefen sein Vetter, der Erzbischof Herold von Salzburg, und der Herzog Conrad von Lothringen, den Otto als Theilnehmer an der Empörung seines Herzogthumes entsetzt hatte, die Ungarn zur Hülfe herbei. Diese zogen in zahlreichen Sch aaen herauf, überschwemmten Lothringen, und streiften hierauf nach Italien.

§. 6.

Der König überließ die Vertheidigung Lothringens gegen die Ungarn seinen Getreuen, und zog mit seinem Bruder Heinrich zum zweitenmale nach Regensburg; aber die Belagerung dieser Stadt lief auch dießmal fruchtlos ab. Auch die dritte Belagerung hielten die tapfern Baiern mit einer bewundernswürdigen Standhaftigkeit aus. Nur der einreissende Mangel an Lebensmitteln gereichte ihnen endlich zum Verderben. Um sich der Belagerer, welche ihnen alle Zufuhr abschnitten, zu entledigen, wagen sie einen Ausfall; Arnulf kämpfet fünf Stunden lang, wie ein Held; aber plötzlich flieget ein Pfeil auf ihn her, und er stürzet entseelt vom Pferde. Noch wehrten sich die über den Tod ihres Fürsten erbitterten Baiern, nachdem sie sich wieder in die Stadt zurückgezogen hatten, einige Wochen lang. Da aber die Hungersnoth den höchsten Grad erreichte, mußten sie sich endlich dem Könige auf Gnade und Ungnade ergeben. Heinrich

nahm wieder Besitz von seinem herzoglichen Amt. Herold, Erzbischof zu Salzburg, wurde seiner Augen beraubt, zur Strafe, daß er die Ungarn zur Hülfe geruffen hatte.

§. 7.

Indessen ließen es die Ungarn, eingedenk ihrer Verbindung mit Arnulf, bei dem Einfalle in Lothringen und Italien nicht bewenden, sondern fielen in demselben Jahre, da Baiern sich wieder an den Herzog Heinrich ergeben mußte, auch in dieses Land mit einem außerordentlichen zahlreichen Heer ein, und plünderten, und verheerten alles bis an den Lech hin, wo sie sich setzten. Der Herzog Heinrich von Baiern lag zu Regensburg krank. Deßwegen führte Eberhard, Graf von Ebersberg, das baiersche Heer gegen sie an. Zur Verstärkung desselben führte der König Otto ein kleines Heer von Sachsen herbei; auch vereinigten sich mit demselben die Franken, Schwaben und Böhmen. Im August 955 kam es zu einem Treffen, worin die Baiern mit ihren Hülfsvölkern einen entscheidenden Sieg erhielten. Viele Tausend Ungarn wurden getödtet, viele in den Lech gesprengt, und ertranken; diejenigen, die sich in die Gegend von Thierhaupten flüchteten, wurden verfolgt, und hier gänzlich aufgerieben.

§. 8.

Auf Heinrich I., welcher noch in demselben Jahre starb, folgte sein Sohn, Heinrich II. in dem herzoglichen Amte. Durch 19 Jahre stand er dem-

selben ruhig vor, als endlich im zwanzigsten Unruhen im kaiserlichen Hause ausbrachen. Otto II., der inzwischen den Thron seines Vaters, des Kaisers Otto I., bestiegen hatte, ließ durch Uebelgesinnte sich verleiten, seine eigene Mutter vom Hofe zu entfernen, und machte sich überdieß durch verschiedene Ausschweifungen verhaßt. Unter den Mißvergnügten befand sich auch Heinrich II., Herzog in Baiern; denn der König Otto II. hatte in einer Streitigkeit den Herzog Otto von Schwaben gegen ihn begünstiget. Um so lieber gab er den Aufhetzungen des Bischofs Abraham von Freisingen Gehör, und entwarf den Plan, sich selbst zum teutschen König aufzuwerfen. Nebst dem Bischofe Abraham vereinigten sich noch mit ihm in der Absicht, dieses Vorhaben ausführen zu helfen, der Pfalzgraf Berchtold von Scheyern, der Markgraf Hezilo von Kärnthen, der Bischof Heinrich von Augsburg, der König von Dänemark, und die Herzoge von Polen und Böhmen. Allein der König erfuhr den Plan, ehe er zur Ausführung kam. Unvermuthet läßt er den Herzog gefangen nehmen, und nach Ingelheim in Verwahrung bringen. Doch Heinrich findet hier Gelegenheit, zu entwischen; und Abraham setzet ihm zu Regensburg in der Kirche zu St. Emmeran die Königskrone öffentlich auf.

§. 9.

Die natürliche Folge war es nun, daß der teutsche König und römische Kaiser Otto II. gegen den aufrührischen Herzog die Waffen ergriff. Mit einem hinlänglichen Heere fiel er in Baiern ein, rückte gegen Re-

gensburg an, und nöthigte den Herzog nebst dem Grafen von Scheyern, und andern seiner Anhänger zur Flucht. Sie warfen sich in den Schutz ihres Bundesgenossen, des Herzoges von Böhmen. Die dadurch erledigte herzogliche Würde in Baiern verlieh der Kaiser seinem Vetter, dem Herzoge Otto von Schwaben.

§. 10.

Der neue Herzog Otto unternahm sogleich einen Feldzug nach Böhmen gegen Heinrich. Allein das baiersche Heer wurde nicht nur hier von Pilsen bis nach Cham zurückgeschlagen, sondern als hierauf der Kaiser Otto mit den Baiern und Schwaben gegen die Slaven in Sachsen zu Feld zog, benützte Heinrich diese Gelegenheit, und fiel aus Böhmen in Baiern ein. Hezilo rückte aus Kärnthen heran, und that gleichfalls einen Einfall in Baiern. In kurzer Zeit eroberten sie die Stadt Passau. Also sah der Kaiser sich genöthiget, die Slaven in Sachsen indessen in Ruhe zu lassen, und mit seinem Heere nach Baiern zu ziehen. Das erstemal wurde Passau vergeblich belagert; aber der Kaiser wiederholte den Versuch, und nun wurde dieser Ort bezwungen. Heinrich und Hezilo mußten sich zu Kriegsgefangenen ergeben, und wurden nach Utrecht abgeführt. Dem leztern entzog der Kaiser das Herzogthum Kärnthen, und verlieh es an Burchard, Sohn des Herzoges Conrad von Lothringen.

§. 11.

Doch Hezilo blieb nur bis zum Jahre 983 in der Gefangenschaft. Der Kaiser befreite ihn, und

verlieh ihm das Herzogthum Baiern, welches im verflossenen Jahre durch den Tod des Herzoges Otto war erlediget worden. An ihm erhielt Baiern wieder einen Herzog aus seinem alten Stammhause; denn Hezilo war der Sohn des baierschen Herzoges Berchtolds I. Er wird in der Reihe der baierschen Herzoge auch Heinrich III. genannt. Doch blieb Baiern noch immer ein Amtslehen, welches der teutsche König nach seiner Willkühr vergab.

§. 12.

Aber Hezilo, oder Heinrich III., bekleidete sein herzogliches Amt nicht lange. Als Otto II. im Jahre 984 starb, und dessen dreijähriger Sohn, Otto III., den er schon bei seinen Lebzeiten zu seinem Nachfolger auf dem teutschen Königsthrone hatte wählen lassen, ihm folgen sollte, befreite Heinrich II. sich selbst aus der Gefangenschaft, bemächtigte sich der Person des jungen Königs, und behauptete nicht nur, daß ihm, als Brudersssohne des verstorbenen teutschen Königs und römischen Kaisers Otto I., die Vormundschaft, und folglich die Regierung des Reiches während der Minderjährigkeit des jungen Königs Otto III. gebühre, sondern er ließ sich sogar zum teutschen Könige ausrufen. Diese Ansprüche behauptete er mit solchem Nachdrucke, daß man gern zu Unterhandlungen die Hände bot, und ihn unter der Bedingniß, daß er der Königswürde entsage, und den jungen König Otto III. herausgebe, in das Herzogthum Baiern wieder einsetzte. Hezilo, oder Heinrich III., trat es ihm durch einen Vertrag vom Jahre 985 ab, und gieng in sein Herzogthum Kärnthen zu-

rück, worin ihm die Unabhängigkeit zugesichert wurde.

§. 13.

Heinrich II., nun zum zweitenmale Herzog in Baiern, lebte seit dieser Zeit in gutem Vernehmen mit dem kaiserlichen Hofe, und vertrat nach der Sitte der damaligen Zeit, nach welcher jeder von den mächtigen Herzogen bei dem teutschen Könige einen Hofdienst verrichtete, das Amt eines Erztruchsesses. Die Ungarn, welche wieder in Ostbaiern eingedrungen waren, und bis gegen Ens hin alles verheerten, schlug er glücklich zurück. Um fürs Künftige diese Gränzen zu sichern, stellte er daselbst den Grafen Leopold vom Donaugau als Markgrafen auf. Mit diesem verfiel der Bischof Piligrin von Passau in eine Streitigkeit wegen der Freiheiten seines Stiftes, und wegen seiner Gerechtsamen über die in der ostbaierschen Mark befindlichen Unterthanen derselben; denn sowohl die Bischöfe von Passau, als auch die übrigen Bischöfe in Baiern hatten von langen Zeiten her theils von Kaisern, theils aus dem Eigenthum der baierschen Herzoge nach und nach viele Güter, Gerechtsamen und Freiheiten erhalten. Heinrich schrieb daher mit Hezilo von Kärnthen einen Landtag nach Tuln aus, auf welchem alle baiersche Bischöfe, der Pfalzgraf Berchtold, der Markgraf Leopold, und mehrere Grafen und Herren erschienen. Nach genauer Untersuchung der Klage wurde dem Bischofe das Zollrecht an vier Orten in Ostbaiern, und das Recht, in der Donau Hausen zu fischen, zugesprochen. Auf Verwen-

dung beider Herzoge bei dem Könige erhielten auch in der Folge die freien Leute, die auf den Gütern der passauischen Kirche in Ostbaiern sassen, die Befreiung von dem weltlichen Gerichte, und von den Abgaben an den König.

§. 14.

Mit dem Tode des Herzoges Hezilo im Jahre 989 hörte das Herzogthum Kärnthen wieder auf, unabhängig von Baiern zu seyn. Es wurde nebst Verona unter dem Titel einer Markgrafschaft wieder mit Baiern vereiniget, und dem Herzoge Heinrich II. untergeordnet. Im sechsten Jahre hernach starb auch Heinrich, und nahm den rühmlichen Namen des Friedfertigen mit sich in das Grab, den er sich in den letzten Jahren seiner Regierung erworben hatte; er, den man ehemals, der im königlichen Hause erweckten Unruhen wegen, nur den Zänker genannt hatte.

Dritter Abschnitt.

Die Baiern erlangen endlich wieder die Freiheit, sich ihre Herzoge aus ihrer eigenen Mitte selbst zu wählen.

§. 1.

Seit der Zeit, da Eberhard, Sohn des Herzoges Arnulf II., versäumt hatte, sich über sein Herzogthum Baiern von dem teutschen Könige Otto I. belehnen zu lassen, hatte sowohl dieser, als auch sein Nachfolger Otto II., das herzogliche Amt in

Baiern, wann es erlediget war, willkührlich verge- ben, an wen sie wollten, obwohl in den baierschen Gesezen aus dem Zeitalter der Agilolfinger, die noch jezt ihre volle Gültigkeit hatten, der baierschen Nation das Recht, Herzoge aus ihrem eigenen Regentenstamme zu haben, ausdrücklich zugestanden war. Nur zweimal sezten sie einen Prinzen aus baierschem Geblüte in das Herzogthum ein, um nicht zur Unzeit den Unwillen der Nation gegen sich zu reizen. Der König Otto III. verlieh das Herzogthum Baiern, nachdem der Herzog Heinreich II. gestorben war, dem Sohne desselben, Heinrich IV., oder dem Heiligen, doch ohne die Markgrafschaft Kärnthen, welche des Königs Vetter, der fränkische Prinz Otto nebst der Markgrafschaft Verona erhielt. Aber Heinrich bestieg bald den durch den Tod des teutschen Königs Otto III. erledigten Thron unter dem Namen des Königs Heinrich II., und erst dieser König erkannte das Recht der baierschen Nation, einen Nachfolger in ihrem Herzogthum sich selbst zu bestimmen, förmlich an. Als mehrere Große bei ihm um Ertheilung dieses Herzogthums ansuchten, erklärte er feierlich, daß die Baiern vermöge ihrer alten Gesetze das Recht haben, sich selbst einen Herzog zu wählen, und daß er eine Verletzung dieses Rechts nie zugeben werde. Und obwohl die Mitwerber um das Herzogthum die Waffen ergriffen, und die Erfüllung ihres Wunsches mit Gewalt zu erzwingen suchten, so war doch nichts im Stande, seine Gesinnung zu ändern. Er blieb Sieger, und das Herzogthum Baiern erhielt mit Genehmigung

der

der Nation, welche die Königin Kunigund zu gewinnen gewußt hatte, im Jahre 1004 ihr Bruder, Heinrich von Luxenburg.

§. 2.

Allein der neue Herzog Heinrich, unter den Herzogen dieses Namens der Fünfte, zerfiel sehr bald mit seinem Schwager, dem Könige Heinrich II. Dieser der Geistlichkeit sehr ergebene Fürst, der so viele Güter und Gerechtsamen an Kirchen und Klöster verschenkte, kam auf den Gedanken, aus den Gütern der alten baierschen Markgrafschaft Bamberg ein neues Bisthum daselbst zu stiften. Allein die Markgrafschaft war bereits der Königin Kunigund zum Wittwensitze und Leibgeding angewiesen, und durch die Errichtung des neuen Bisthumes würde auch der Kirchsprengel der benachbarten Bischöfe von Eichstädt und Würzburg vermindert worden seyn. Dieser Neuerung widersetzten sich daher nicht nur der Herzog Heinrich von Baiern, Bruder der Königin Kunigund, sondern auch die gedachten Bischöfe. Durch fußfälliges Bitten brachte zwar der König auf einer Kirchenversammlung die meisten Bischöfe endlich zur Nachgiebigkeit, und das Bisthum Bamberg wurde wirklich errichtet; allein Heinrich, Herzog von Baiern, mißvergnügt über diese Anstalt, konnte von dieser Zeit an seinen Groll gegen den König nicht wieder ablegen.

§. 3.

Bald trat noch ein anderer Umstand ein, der den Herzog mit dem Könige vollkommen ent-

zweite, und den gänzlichen Sturz desselben nach sich zog. Die Domherren zu Trier hatten seinen Bruder Adalbero zum Erzbischof erwählt, und der König Heinrich II. hatte demselben die Bestättigung nicht ertheilt, sondern an dessen Stelle einen andern ernannt. Da Adalbero sich mit Gewalt im Besitze des Erzbisthums zu erhalten suchte, und sich in Trier verschanzte, zog der König mit einem Heere dahin, und belagerte diese Stadt. Mit ihm zog auch vermöge seiner Lehenspflicht der Herzog Heinrich von Baiern. Als aber die Stadt durch Hunger auf das äußerste gebracht, und Adalbero in Gefahr war, als Kriegsgefangener in die Hände des Königs zu fallen, traf sein Bruder, der Herzog Heinrich von Baiern, die Anstalt, daß derselbe mit allen seinen Getreuen frei und unbeschädiget entkam. Durch diesen unerwarteten Fall wurde der König, der nun sein ganzes Unternehmen vereitelt sah, gegen den Herzog so sehr aufgebracht, daß er ihn ohne Schonung seines Herzogthumes entsetzte.

§. 4.

Seit dem Jahre 1008, da diese Absetzung erfolgte, hatte Baiern neun Jahre hindurch keinen besondern Herzog mehr, sondern wurde unmittelbar von dem Könige selbst beherrscht. Der abgesetzte Herzog machte zwar einen Versuch, sich im Besitze des Herzogthums durch die Gewalt der Waffen zu behaupten. Allein weder durch diese, noch durch wiederholte gütliche Vorstellungen konnte er seinen Zweck erreichen. Erst im Jahre 1017, da er den Liebling des Königs, den Herzog Theodorich von

Lothringen, den er bisher gefangen gehalten hatte, auf freien Fuß stellte, erfolgte die Aussöhnung, und er wurde von dem Könige in das Herzogthum Baiern wieder eingesetzt.

Vierter Abschnitt.

Nicht nur die Wahlfreiheit der baierschen Stände wird bald wieder verletzt, sondern auch Baiern in verheerende Kriege mit den Ungarn verwickelt.

§. 1.

Der teutsche König, Heinrich II., starb im Jahre 1024. Ehe noch zwei Jahre verflossen, gieng auch der Herzog Heinrich V. von Baiern ohne Erben mit Tod ab. Dießmal wurde die Wahlfreiheit der baierschen Stände wenigstens dem Scheine nach noch geehrt. Der teutsche König Conrad II., ein Fürst aus dem rheinfränkischen Hause, schlug ihnen seinen zehnjährigen Sohn, Heinrich, zur Wahl vor, und sie ließen sich den Vorschlag gefallen, obwohl noch ein Sprößling des alten baierschen Regentenstammes an dem Grafen Otto II. von Scheyern übrig war.

§. 2.

Aber einen großen Widerspruch gegen die Einsetzung Heinrichs VI. erhob Stephan, König von Ungarn. Er hatte die baiersche Prinzessin Gisela

zur Ehe, und von ihr einen Sohn, Emmerich. Für diesen foderte er das erledigte Herzogthum Baiern. Da der teutsche König seinem Gesuche kein Gehör gab, überzog ihn jener mit Krieg. Die Ungarn brachen in Ostbaiern ein, und richteten, wie gewöhnlich, grosse Verwüstungen an. Aber Conrad gieng ihnen mit einem hinlänglichen Heer entgegen, und schlug sie bis an die Raab zurück. Der Tod des Prinzen Emmerich machte endlich der Foderung des Königs Stephan, und dem Krieg ein Ende.

§. 3.

Auf diesen Krieg folgte bald, nachdem der Herzog Heinrich VI. nach dem Tode seines Vaters im Jahr 1039 den teutschen Königsthron unter dem Namen Heinrichs III. bestiegen hatte, wieder ein anderer mit den Ungarn. Ein grosser Theil dieser Nation war gegen seinen neuen König Peter aufgestanden, und eines von den Häuptern der Mißvergnügten, Samuel Aba, hatte sich von seinen Anhängern zum König von Ungarn ausrufen und krönen lassen. Peter, zuvor ein Feind des teutschen Königs Heinrichs III., nimmt nun seine Zuflucht zu ihm, und erwirbt sich dessen Beistand mit der Bedingniß, daß er das Königreich Ungarn von dem teutschen Reiche zu Lehen nehme. Dadurch wird Samuel Aba zu Feindseligkeiten gegen Heinrich gereitzt. Mit zwei mächtigen Heeren bricht er diesseits und jenseits der Donau in Ostbaiern ein, und dringet bis Tuln hervor; mit dem dritten unternimmt er zu gleicher Zeit einen Einfall in Kärnthen. Heinrich III. schlägt ihn zwar, und es erfolgt ein Still-

stand der Waffen. Aber der Krieg wird bald wieder erneuert, und drei Jahre lang fließet das Blut der Baiern, bis endlich Aba durch eine völlige Niederlage ohnmächtig gemacht wird.

§. 4.

Bisher hatte Heinrich, auch noch als teutscher König, Baiern selbst beherrscht. Aber durch den Besitz der Königswürde, und durch den Krieg mit den Ungarn, die ihm ohnehin genug zu schaffen gaben, fand er sich endlich bewogen, das Herzogthum einem andern, nämlich dem Grafen Heinrich von Luxenburg, zu übertragen. Doch dieses that er eigenmächtig, ohne die baiersche Nation zu fragen. Eine geraume Zeit sträubten sich daher die baierschen Stände, die dadurch zu ihrem großen Aerger ihr Wahlrecht verletzt sahen, entgegen; waren aber zuletzt doch genöthiget, der Uebermacht nachzugeben, und Heinrich VII. als ihren Herzog zu erkennen.

§. 5.

Kaum hatte dieser Herzog im Jahre 1042 die Regierung in Baiern angetreten, als die Ungarn wieder mit drei Heeren einen Einfall in Baiern und Kärnthen unternahmen. Dießmal wurden sie zwar von den baierschen Markgrafen zurückgeschlagen. Der König selbst zog mehrmalen nach Ungarn, und erfocht einige beträchtliche Vortheile. Aber Samuel Aba regte sich immer wieder vom Neuen; und nur ein gewaltiger Sturmwind, der den Ungarn während eines Treffens auf einer großen Haide bei

Raab den Staub in das Gesicht wehte, verschaffte dem teutschen Könige einen vollkommenen Sieg.

§. 6.

Das Herzogthum Baiern wurde durch den frühezeitigen Tod des Herzogs Heinrich VII. bald wieder erledigt. Aber um das Wahlrecht der baierschen Nation war es beinahe so viel, als geschehen. Der teutsche König und römische Kaiser, Heinrich III., gewohnt, in allen Dingen eigenmächtig zu handeln, folgte auch bei Besetzung des Herzogthums Baiern seiner Gewohnheit. Ein Jahr lang ließ er es gänzlich unbesetzt; im Jahre 1049 übergab er es endlich dem Grafen Conrad von Züphen, einem Anverwandten des sächsisch=kaiserlichen Hauses.

§. 7.

Auch Conrad leistete mit seinen tapfern Baiern dem Kaiser Heinrich III. wichtige Dienste in seinen Feldzügen gegen die Ungarn. Als er aber von diesen zurückkam, wurde er auf die Klage des Bischofes Gebhard von Regensburg, dessen Schloß Parkstein im Nordgau er zerstört hatte, in einer Reichsversammlung zu Merseburg im Jahre 1053 schuldig befunden, und seines Herzogthumes für verlustig erklärt. Mit Hülfe einiger Anhänger suchte er sich zwar zu behaupten, konnte aber seinen Zweck nicht erreichen. Vielmehr wurde er dieser Widersetzlichkeit wegen auf einen zweiten Reichstag nach Tribur vorgeladen, und, da er nicht erschien, in die Reichsacht erklärt.

§. 8.

In das erledigte Herzogthum setzte der Kaiser wieder eigenmächtig seinen dreijährigen Sohn Heinrich, und zum Vormund und Verweser desselben indessen den Bischof Gebhard von Eichstädt ein. Nun brach endlich der Unwille der baierschen Stände öffentlich aus. Eine so oft wiederholte Verletzung ihrer Wahlfreiheit wollten sie nicht länger ertragen, noch viel weniger sich ein Kind zu ihrem Regenten aufdringen lassen. Es erfolgte ein förmlicher Aufstand. Heinrich VIII. wurde nicht als Herzog erkannt; an der Spitze der Mißvergnügten stand der Graf Otto II. von Scheyern. Aber der teutsche König eilte sogleich nach Baiern, und stillte den Aufstand durch seine Gegenwart. Die Güter des Grafen von Scheyern wurden auf seinen Befehl von dem Verweser des Herzogthums, dem Bischofe Gebhard, verheeret.

§. 9.

Heinrich VIII. blieb also im Besitze des Herzogthums Baiern. Da er aber hierauf nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1056 den teutschen Königsthron unter dem Namen Heinrichs IV. bestieg, so verlieh er das Herzogthum Baiern seinem Bruder, Conrad, einem Kinde von kaum zwei Jahren. Doch Conrad II. starb nach wenigen Monaten, und nun übernahm dessen Mutter Agnes, Wittwe des Kaisers Heinrichs III., das Herzogthum. Diese verwickelte Baiern durch die Vermählung ihrer Tochter Sophia mit Salomo, dem ältesten Sohne des

Königs Andreas von Ungarn, in einen unnützen und verderblichen Krieg mit Bela, dem Bruder des Königs, der nach der ungarischen Krone strebte. Nachdem die Baiern eine große Niederlage erlitten hatten, legte endlich Agnes die Regierung in Baiern nieder, und übergab das Herzogthum dem Grafen Otto von Nordheim aus Sachsen.

§. 10.

Agnes hoffte durch diese Erhebung des Grafen Otto von Nordheim ihrem noch jungen, unerfahrnen Sohne, dem Könige Heinrich IV., einen Freund und eine Stütze zu verschaffen. Allein ihre Hofnung schluf fehl. Gegen Heinrich hatte sich bald eine Parthei von Mißvergnügten gebildet, und Otto gerieth bei ihm in Verdacht eines Einverständnisses mit ihnen. Während einer solchen ungünstigen Stimmung des Königs tritt Egino, ein Ritter, in einer Versammlung zu Goslar auf, und klaget öffentlich, daß Otto ihn habe dingen wollen, den König zu ermorden. Otto läugnet die Beschuldigung, und Heinrich trägt ihm auf, seine Unschuld, nach damaliger Sitte, durch einen Zweikampf mit seinem Gegner zu beweisen. Allein Otto weigert sich, mit einem Ritter sich einzulassen, der nicht nur nicht gleichen Standes mit ihm war, sondern überdieß als Räuber in schlechtem Rufe stand; und Heinrich spricht dem Herzoge auf den Rath einiger Fürsten, die jenem aus besondern Ursachen abgeneigt waren, sein Herzogthum und sein Leben ab. Das erstere vergab er, so ungern es die baierschen Stände sahen, an Welf, Sohn des Markgrafen Albert, oder

Azo II. zu Este, und Kunigundens, welche als Schwester Welfs III., Herrn am Lechrain und zu Ammergau, dessen eigenthümliche Güter in Baiern geerbt hatte.

Fünfter Abschnitt.

Baiern erhält Herzoge aus dem Estensisch-Welfischen Hause, deren Macht sich ausserordentlich vergrößert.

§. 1.

Der seines Herzogthums entsetzte Otto II. griff nun mit den Sachsen, und andern Mißvergnügten zu den Waffen gegen den König Heinrich IV. Der an dessen Stelle beförderte Herzog Welf I. that ebendasselbe zum Besten des Königs, und um sich selbst in dem Herzogthum zu erhalten. Sobald er aber sah, daß das Uebergewicht sich auf die Seite der Gegner des Königs neige, verließ er dessen Parthei, und schloß sich an Rudolf von Schwaben an, den sie zum Gegenkönig erwählt hatten. Diese Treulosigkeit zu bestrafen, rückte Heinrich IV. mit einem Heere gegen ihn an, und vertrieb ihn aus Baiern, welches er seit dieser Zeit durch Statthalter regieren ließ. Auch der Markgraf Leopold von Oestreich, oder Ostbaiern, vereinigte sich mit den Feinden des Kaisers Heinrich IV., und zwang seine Leute, sich von der demselben schuldigen Pflicht loszusagen. Darüber wurde auch er seiner Markgrafschaft entsetzt, und aus dem Lande vertrieben. Die meisten übrigen Großen in Baiern, alle Bischöfe

und Grafen bis auf die Bischöfe von Salzburg und Passau, und den Grafen Ekbert von Neuburg am Inn, waren auf der Seite des Kaisers, bis es endlich den Sachsen gelang, die baierschen Großen für sich zu gewinnen.

§. 2.

Achtzehn Jahre dauerten die gegenseitigen Feindseligkeiten, und mehrmalen wurden während derselben die Güter sowohl dieser, als jener Parthei verwüstet. Inzwischen hatte Welf seinen Sohn Welf mit der verwittweten Markgräfin Mathilde von Tuscien in der Hofnung, durch Erbschaft einst ihre beträchtlichen Ländereien an sein Haus zu bringen, vermählt. Diese Heirath hatte besonders der Pabst, der heftigste Gegner des Kaisers Heinrich IV., befördert, um durch dieses Mittel den abgesetzten Herzog Welf noch enger mit sich zu verbinden. Allein der junge Welf lebte mißvergnügt in dieser Ehe, und bald hierauf erfuhr er, daß Mathilde heimlich alle ihre Güter dem römischen Stuhle vermacht habe. Auf den Vater, der sich nun in seiner schönen Hofnung getäuscht sah, machte diese Ereigniß einen so widrigen Eindruck, daß er auf der Stelle die päbstliche Parthei verließ, und zum Kaiser übergieng. Heinrich IV., froh, daß er sich eines mächtigen Feindes entlediget sah, söhnte sich nun mit ihm aus, und belehnte ihn im Jahre 1096 aufs Neue mit dem Herzogthum Baiern.

§. 3.

Um diese Zeit zogen viele Fürsten und Herren aus Frankreich und Teutschland nach Palästina, um

den Sarazenen das heilige Land zu entreissen. Der Herzog Welf I. von Baiern, der sich gleichfalls unter ihnen befand, starb auf seiner Rückkehr von dem Kreuzzuge zu Paphos auf der Insel Cypern. Auf ihn folgte in der herzoglichen Würde im Jahre 1101 sein Sohn, Welf II. Dieser blieb dem Kaiser Heinrich IV. nicht lange getreu; denn als unter den baierschen Großen das Mißvergnügen über den Kaiser, der ihnen bei Besetzung seiner Hofämter die Franken und Sachsen immer vorzog, öffentlich ausbrach, und, nach der Ermordung des freimüthigen Grafen Sieghard von Burghausen durch die begünstigten Höflinge, alles in Baiern in Gährung gerieth, ergriff auch Welf II. die Parthei der Mißvergnügten. Heinrich IV. wurde endlich gezwungen, die Reichsregierung niederzulegen, und sein Sohn Heinrich V. bestieg den teutschen Königsthron. Diesem hieng Welf II., so lang er lebte, getreu an.

§. 4.

Das Herzogthum Baiern verlieh der Kaiser Heinrich V. nach Welfs Tode ohne alle Einwendung von Seite der baierschen Stände Welfs Bruder, Heinrich IX. oder dem Schwarzen; aber er bekam es nicht mehr in seinem ganzen ehemaligen Umfange; denn noch bei Lebzeiten seines Bruders, des Herzoges Welf II., riß der Kaiser Heinrich V. einen Theil der baierschen Markgrafschaft Nordgau, nämlich einen Theil der heutigen obern Pfalz, das Burggrafthum Nürnberg, und andere Herrschaften, davon ab, und errichtete daraus ein neues Herzogthum Ostfranken zum Besten seines Enkels, Conrads

von Hohenstaufen. Heinrich IX., oder der Schwarze, legte sein herzogliches Amt schon im sechsten Jahre nach dem Antritte desselben freiwillig nieder. Er fühlte sich vermuthlich zu schwach, den übermüthigen Adel in Baiern, der durch Räubereien und Privatkriege das ganze Land in Unruhe versetzte, im Zaume zu halten.

§. 5.

Damals war zwar das Ansehen der Herzoge in Teutschland schon ziemlich hoch emporgestiegen. Da die Könige bisher den Söhnen derselben nur selten die Nachfolge in den Amtslehen ihrer Väter versagt hatten, so folgerte man bald aus der langen Gewohnheit, daß es nothwendig so seyn müsse. Die Nachkömmlinge der Herzoge betrachteten die Herzogthümer als ein ihnen von Rechts wegen gebührendes Erbtheil, und sich selbst nicht mehr als Beamte des Königs, sondern als die Herren in ihrem Gebiete. Ohnehin gaben ihnen ihre Amtsverrichtungen ein grosses Gewicht. Sie boten alle Lehenleute ihrer Provinz zum Krieg auf, und waren die obersten Anführer derselben; ohne sie konnte selbst der König dieselben nicht aufbieten. Sie beriefen, wann die Angelegenheiten des Landes eine Berathschlagung foderten, die in ihrem Gebiete befindlichen Bischöfe, Markgrafen, Grafen und Herren zusammen, und hatten auf diesen Versammlungen, die man Landtage nannte, den Vorsitz. Ihnen lag es ob, die Beschlüsse des Landtages bekannt zu machen, und zur Vollziehung zu bringen. Ueberdieß besassen sie neben den Lehengütern, welche das Ge-

biet des Herzogthums ausmachten, noch ansehnliche, ihnen eigenthümlich zugehörige Familiengüter; viele Stücke derselben gaben sie wieder andern als Lehen hinüber; diese mußten ihnen dafür Kriegs- und Hofdienste leisten; sie mußten im Namen der Herzoge in den von denselben ihnen überlassenen Grafschaften Gericht halten, und von den Aussprüchen dieser Gerichte wandte man sich, wann man sich durch dieselben für gekränkt hielt, an den Herzog, als höhern Richter. Groß waren daher das Ansehen und die Macht der Herzoge, und es ist leicht zu begreifen, daß dieselben unter solchen Umständen sich in dem Gebiete ihrer Herzogthümer, die sie von den Königen zu Lehen hatten, als eben so unabhängige Herren betrachteten, wie in ihren eigenthümlichen Ländereien. Allein so mächtig sie auch waren, so war es der in ihrem Gebiet angesessene, ihnen unterworfene Adel nicht weniger; und sie hatten oft einen harten Kampf mit demselben zu bestehen.

§. 6.

Auch die Markgrafen und Gaugrafen, und der übrige Adel betrachteten die von dem Herzog erhaltenen Lehen nicht mehr als solche, sondern als erbliche Ländereien, und sich selbst nicht mehr als Beamte, sondern als Herren in ihrem Gebiete. Auch sie besaßen viele eigenthümlich ihnen zugehörige Familiengüter, vergaben einige von denselben als Lehen an andere, und sammelten auf solche Art mehrere Lehen- und Dienstleute um sich, die auf den ersten Wink die Waffen für sie ergreifen, oder ihre Küche, ihren Keller, ihren Marstall besorgen, oder

andere Hofdienste versehen mußten. Die Bischöfe und Aebte hatten ohnehin schon wegen ihrer geistlichen Würde die öffentliche Meinung eines höhern Ranges für sich. Zudem hatten sie ihrer Kirchen wegen gleichfalls ihre Lehn- und Dienstleute, und außerdem waren sie durch die fromme Willfährigkeit der teutschen Könige hier und da von den weltlichen Gerichten befreit. Die Bischöfe, Aebte, Grafen und Herren erschienen auf den Landtagen, und nichts von Wichtigkeit konnte in dem Lande ohne ihren Beirath verordnet, oder eingeführt werden; in Baiern hatten sie sogar das Vorrecht, sich ihre Herzoge selbst zu wählen, obwohl ihnen dasselbe von den Königen von Zeit zu Zeit entzogen wurde. Alles dieses machte den Adel stolz, und übermüthig und unbändig.

§. 7.

Wenige Grafen und Herren legten ihre Klagen den ordentlichen Gerichten vor; beinahe jeder suchte sich selbst Recht zu verschaffen; einer bekriegte den andern aus eigener Macht. Von ihren Schlössern aus, die sie zum Theile, um sich gegen die Anfälle auswärtiger Völker zu schützen, erbauet hatten, boten sie jedem Trotz, plünderten auf offener Strasse die Vorbeiziehenden aus, und setzten durch ihre Fehden und Gewaltthätigkeiten das ganze Land in Unfrieden. Kurz; das unselige, sogenannte Faustrecht verbreitete sich allgemein. Der Herzog, der von Amts wegen den Landfrieden hätte erhalten sollen, war selten im Stande, dieser Pflicht Genüge zu leisten. Auch der Herzog Heinrich IX., oder der Schwarze,

von Baiern, fühlte sich nicht mächtig genug, den unbändigen Adel in Ruhe zu erhalten, und trat die Verwaltung des Herzogthums Baiern seinem Sohne Heinrich X., oder dem Großmüthigen, ab.

§. 8.

Heinrich X., ein Fürst von hohem Muth, begann seine Regierung sogleich mit ernstlichen Maaßregeln gegen das unselige Faustrecht. In Begleitung eines zahlreichen Heeres zog er nach Regensburg, wohin er einen Landtag ausgeschrieben hatte. Dort hielt er Gericht über die Störer der öffentlichen Ruhe, ließ hierauf den Adel einen Landfrieden unter strengen Strafen beschwören, und ließ sich von der auch in die Fehden desselben verwickelten Stadt Regensburg wegen künftiger Beobachtung des Friedens durch eine Summe Geldes Bürgschaft leisten. Viele feste Raubschlösser des Adels wurden hierauf im Lande dem Beschlusse des Landtages zu Folge auf seinen Befehl zerstört.

§. 9.

Sein strenges Betragen mißfiel dem Grafen Friedrich von Bogen, Schirmvogte des Domstifts zu Regensburg. Er klagte über Verletzung seiner Gerechtsamen, und über Schmälerung seiner Einkünfte in dieser Stadt, und ermordete einen Dienstmann des Hochstifts, den er, als einen Günstling des Herzoges, für den Urheber dieser Bedrückungen hielt. Um diesen Frevel zu bestrafen, zog nun der Herzog Heinrich X. mit vielem Volke in die Grafschaft Bogen, und zwang den Grafen in seiner fe-

sten Burg Falkenstein, sich ihm zu ergeben. Die Schirmvogtei des Hochstifts Regensburg übernahm er selbst. Als aber in der Folge der Bischof Chuno in Regensburg starb, wählten die Regensburger in der Abwesenheit des Herzoges auf Anstiften Friedrichs von Bogen den Grafen Heinrich von Wolfertshausen zum Bischofe. Durch diese Verletzung seines Rechtes fand sich der Herzog empfindlich beleidigt. Voll Erbitterung zieht er nach Regensburg, und verheeret die Güter des Hochstifts nebst einem Theile der Stadt. Aber der neue Bischof findet einen mächtigen Beistand. Zu seinem, und zum Schutze des Hochstifts rücken sein Oheim, der Graf Otto von Wolfertshausen, der Graf Friedrich von Bogen, und selbst der Markgraf von Oestreich mit vielem Kriegsvolke heran. Die Fehde fieng an, ernsthaft zu werden, als endlich der Graf von Bogen auf Vermittelung des Pfalzgrafen von Scheyern dem Herzoge Heinrich in seinem Lager einen Fußfall that, und sich mit ihm aussöhnte. Der Bischof Heinrich von Wolfertshausen trat dem Herzoge Hohenburg am Inn als Lehen ab, und behielt dafür das Bisthum Regensburg.

§. 10.

Unter diesem Herzoge gelangte das Estensisch-Welfische Haus zu einer außerordentlich großen Macht; denn seitdem er sich mit Gertraud, einer Tochter des Kaisers Lothar II., vermählt hatte, gab ihm dieser, um sich dessen Unterstützung gegen seine Feinde, den Herzog Conrad von Ostfranken, und

Friedrich Herzog von Schwaben aus dem Hause Hohenstaufen, zu verschaffen, nicht nur die Anwartschaft auf das Herzogthum Sachsen, sondern in der Folge auch die Markgrafschaft Tuscien, oder Toscana in Italien; und kurz vorher hatte ihn der Pabst auch mit den eigenthůmlichen Gůtern der Markgråfin Mathilde belehnt. Sein Gebiet erstreckte sich daher von einem Meere zum andern: vom mittellåndischen Meere bis an die Ostsee.

Sechster Abschnitt.

Das Estensisch - Welfische Haus wird seiner großen Macht wegen gestůrzt, und Baiern geschmålert.

§. 1.

Die allzugroße Macht gereichte dem welfischen Hause endlich zum Verderben. Heinrich X., oder der Großmůthige, dem man auch den Beinamen des Stolzen, oder des Prachtliebenden gab, wußte sich in seinem Glůcke nicht so gemåßigt zu betragen, als die Klugheit es foderte. Durch seine Macht zog er sich den Neid der Großen um so mehr zu, da er sich zuweilen mit derselben öffentlich brůstete. Besonders waren die Hohenstaufer, die er als Bundesfreund des Kaisers Lothar bekriegt, und besiegt hatte, seine geschwornen Feinde. Kaum war daher nach Lothars Tode der Hohenstaufer Conrad, Herzog von Ostfranken, durch die Freunde seines Hauses ohne Beiseyn

und Antheil der Baiern und Sachsen auf den teutschen Königsthron erhoben worden, als die gegenseitigen Feindseligkeiten den Anfang nahmen, weil Heinrich X. mit seinen Baiern dessen Wahl für erschlichen und ungültig erklärte. Zwar unterwarf sich ihm der Herzog in kurzer Zeit. Doch konnte er dadurch den Groll nicht tilgen, den der Kaiser Conrad einmal gegen ihn gefaßt hatte. Unter dem nichtigen Vorwande, daß es nach den Reichsgesetzen keinem Fürsten erlaubt sey, zwei Herzogthümer zugleich zu besitzen, verlangte er in einer Reichsversammlung zu Augsburg, daß Heinrich Toscana und das Herzogthum Sachsen abtreten sollte. Da dieser sich dessen weigerte, erklärte ihn der Kaiser in einer Versammlung zu Würzburg im Jahre 1138. als einen Widerspenstigen in die Acht, und seiner Reichslehen für verlustig. Das Herzogthum Sachsen verlieh er dem Markgrafen von Brandenburg, Albrecht dem Bären; Baiern erhielt Leopold, Markgraf von Ostbaiern, oder Oestreich.

§. 2.

Leopold konnte sich nicht ohne große Schwierigkeit im Besitze des Herzogthums Baiern behaupten. Zwar hatten sich ihm die meisten Stände theils aus Liebe zum Frieden, theils aus Furcht vor seinen, und des Kaisers mächtigen Waffen unterworfen. Auch starb der Herzog Heinrich X. bald darauf, da er eben im Begriffe war, mit einem beträchtlichen Heere getreuer Baiern und Sachsen auf ihn loszugehen. Allein des verstorbenen Herzogs Bruder Wolf machte Anspruch auf das Herzogthum Baiern,

und vereinigte seine Waffen mit den Waffen der Grafen von Vallei, die den Markgrafen Leopold nicht als Herzog erkannten. Ihnen zogen bald mehrere Herren des Landes mit ihren Leuten zu, die im Herzen den Welfen ergeben waren. Auch griff der Pfalzgraf Otto von Wittelsbach gegen ihn zu den Waffen, weil er ihm die Gerichtsbarkeit über die Dienstleute des Hochstifts Freising entziehen wollte, die ihm als Schirmvogte desselben zustand; und die Einwohner in Regensburg, mißvergnügt über manche erlittene Kränkung, erregten einen förmlichen Aufstand. Schon ins dritte Jahr dauerten diese Unruhen, während welcher bald diese, bald jene Parthei unterlag; als endlich Leopold im Jahre 1141. starb.

§. 3.

Das erledigte Herzogthum Baiern verlieh jetzt der Kaiser Conrad III. dem Markgrafen in Ostbaiern, Heinrich Jasomirgott, einem Bruder des verstorbenen Herzogs Leopold. Da aber nicht nur der alte Welf sich seines Anspruches auf das Herzogthum nicht im geringsten begeben hatte, sondern auch ein Sohn Heinrichs des Großmüthigen, oder des Stolzen, Heinrich der Löwe, übrig war, der ein gegründetes Recht zu diesem väterlichen Erbtheile hatte, so suchte der Kaiser seiner Verfügung dadurch einen Schein des Rechts zu verschaffen, daß er eine Heirath zwischen dem neuen Herzog Heinrich XI., oder Jasomirgott, und Gertraud, der Wittwe Heinrichs des Großmüthigen, oder Stolzen, zu Stand brachte. Ihr noch unerfahrner, siebzehnjähriger Sohn, Hein-

rich der Löwe, mußte bei dieser Gelegenheit auf Baiern Verzicht thun, und sich mit dem Herzogthum Sachsen begnügen; denn daselbst hatte ohnehin Albrecht der Bär noch bei Lebzeiten Heinrichs des Großmüthigen, und auch nach dessen Tode nie aufkommen können; indem die Stände dem welfischen Hause mit unerschütterter Treue ergeben waren.

§. 4.

Unmöglich konnte der alte Welf zu einer solchen Vernichtung der Gerechtsamen des welfischen Hauses gleichgültig zusehen. Er griff aufs Neue zu den Waffen, und ein ganzes Jahr hindurch konnte Heinrich XI. nicht zum Besitze von Baiern gelangen. Der Kaiser führte ihm endlich ein mächtiges Heer zu; durch dieses verstärkt, errang Heinrich die Oberhand über Welfen, und setzte sich in den Besitz des Herzogthums. Aber von dieser Zeit an hatte die gegenseitige Erbitterung der Welfen, und Waiblinger, oder Guibellinen (so wurden die Hohenstaufer genannt) keine Gränzen mehr, und viele Jahre hindurch wüthete der Krieg zwischen beiden nicht nur in Baiern, sondern auch in vielen andern Ländern in und außer Teutschland; denn auch viele auswärtige Fürsten nahmen als Bundesgenossen dieser, oder jener Parthei Theil an diesen Händeln.

§. 5.

Vergebens foderte Heinrich der Löwe auf mehreren Reichstagen von dem Kaiser sein väterliches Herzogthum Baiern zurück; er wurde immer mit leeren Hoffnungen hingehalten. Als aber nach dem

Tode des Kaisers Conrad III. im Jahre 1152. der Herzog Friedrich von Schwaben unter dem Namen Friedrichs I. den teutschen Königsthron bestieg, öffnete sich für die Welfen eine günstigere Aussicht. Friedrich war zwar das Haupt des Hohenstaufischen Hauses; aber zugleich den Welfen von mütterlicher Seite her nahe verwandt. Welf, und Heinrich der Löwe begleiteten ihn getreu auf seinen Heereszügen, und gewannen dadurch seine Zuneigung. Aus Erkenntlichkeit für den mächtigen Beistand, den besonders der letztere ihm bisher geleistet hatte, und den er auch künftig noch von ihm zu erhalten hoffte, gab er dem Gesuche desselben um Wiedereinräumung des Herzogthums endlich Gehör, und setzte ihn ungeachtet der beharrlichen Einwendungen, die Heinrich Jasomirgott machte, in dasselbe wieder ein. Um aber den Herzog Heinrich XI., oder Jasomirgott zur Abtretung Baierns zu bewegen, trennte er im Jahre 1156. die östreichische Markgrafschaft von diesem Lande, erhob sie zu einem besondern, von Baiern unabhängigen Herzogthum, und verlieh sie in dieser Eigenschaft nebst großen Freiheiten dem Herzoge Heinrich Jasomirgott. Auf solche Art war nun zwar das welfische Haus wieder hergestellt, aber auch das Gebiet Baierns merklich verkleinert.

§. 6.

Heinrich der Löwe, nunmehr als Herzog von Baiern dieses Namens der zwölfte, leistete dem Kaiser Friedrich I. seit dieser Zeit in seinen Zügen gegen die widerspenstigen Städte der Lombardie in Italien sehr nützliche Dienste. Aber ein unerwarte-

ter Umstand machte in der Folge der zwischen beiden herrschenden Eintracht ein Ende. Der alte geldbedürftige Welf hatte nach dem Tode seines einzigen Sohnes und Erben seine eigenthümlichen Güter am Lechrhain und in Schwaben seinem Neffen, Heinrich dem Löwen, verkauft. Da aber dieser in der Hoffnung, daß ihm diese Güter ohnehin bald als Erbtheil zufallen werden, mit der Auszahlung der verglichenen Kaufsumme säumte, trat Welf sie dem Kaiser Friedrich gegen eine Summe Geldes ab. Von dieser Zeit an behielt Heinrich einen heimlichen Groll gegen den Kaiser im Herzen. Ohnehin war er auch nebst vielen andern Fürsten der ewigen Händel desselben in Italien müde. Unvermuthet entzog er ihm daher seinen Beistand, und verließ das Heer desselben zu einer Zeit, da jener einen mächtigen Beistand am nöthigsten hatte.

§. 7.

Durch dieses Betragen fand sich der Kaiser Friedrich empfindlich gekränkt. Aber kaum bemerkten dieses die Großen, die den Herzog theils wegen seiner großen Macht beneideten, theils wegen seiner Strenge in der Behauptung seiner Gerechtsamen, oder wegen seines ernstlichen Verfahrens gegen die Störer der öffentlichen Ruhe haßten, als beinahe jeder mit schweren Klagen gegen ihn auftrat. Heinrich wurde von dem Kaiser dreimal zur Verantwortung vorgeladen; da er aber nicht erschien, in einer vierten Reichsversammlung im Jahre 1180. in die Reichsacht, und sowohl des Herzogthums Baiern, als des von Sachsen für verlustig erklärt. Nur die

braunschweigischen Lande, die ihm eigenthümlich zugehörten, konnte ihm der Kaiser nicht entziehen. Das Herzogthum Baiern erhielt der Pfalzgraf Otto VI. von Wittelsbach, ein Herr aus dem alten baierschen Geschlechte der Grafen von Scheyern, dessen Vater nur erst vor Kurzem dieses Stammschloß in ein Kloster verwandelt, und seinem gräflichen Sitz nach Wittelsbach verlegt hatte. Die dadurch erledigte Pfalzgrafschaft in Baiern wurde seinem Bruder, Otto VII., verliehen.

Vierter Zeitraum.

Von Otto von Wittelsbach, dem Stammvater mehrerer Linien des baierschen Regentenhauses bis zur Trennung der pfälzischen Länder von Baiern. Vom J. 1180 - 1329.

Erster Abschnitt.

Das baiersche Gebiet ist zwar merklich geschmälert, wird aber nach und nach wieder erweitert.

§. 1.

An Otto von Wittelsbach, einem Abkömmlinge des tapfern Herzogs Luitpold, hatte nun Baiern wieder einen Regenten aus dem Geschlechte seiner ehemaligen Herzoge erhalten, und seine Nachkommen

erhielten sich im Besitze des Herzogthums ununterbrochen bis zu unserer Zeit. Aber das Land hatte, als Otto die Regierung antrat, nicht mehr denselben großen Umfang, den es ehemals gehabt hatte. Nicht nur war schon seit längerer Zeit durch die Errichtung des Bisthums Bamberg, und hierauf durch die Errichtung des Herzogthums Ostfranken ein Theil des zu Baiern gehörigen Nordgaues, sondern auch erst neuerlich die beträchtliche Markgrafschaft Oestreich davon abgerissen. Nach der Achtserklärung Heinrichs des Löwen zogen die Bischöfe und Aebte alle jene Güter und Aemter, welche bisher der Herzog von ihnen zu Lehen gehabt hatte, wieder an sich, und vergaben sie zum Theil an andere. Die zuvor von Baiern abhängige Grafschaft Steyermark erklärte der Kaiser Friedrich auf dringendes Ansuchen des Grafen Ottokar für ein freies Herzogthum. Die im baierschen Gebiete gelegene Markgrafschaft Histerreich, und die Grafschaft Meran wurden gleichfalls der Botmäßigkeit der Herzoge in Baiern entzogen, und das ganze Gebiet der Welfen, welches im westlichen Theile von Baiern lag, den ganzen Lechrhain, und einen Theil der Grafschaft Sulzbach nahm in der Folge der Kaiser Friedrich zu sich, der die Anwartschaft auf diese Länder für sich und seine Söhne mit einer großen Summe Geldes erkauft hatte.

§. 2.

Unter Otto von Wittelsbach, einem Fürsten voll hohen Sinnes, fühlte sich Baiern glücklich im seligen Genusse des Friedens. Um die Ruhe und Ordnung im Innern zu erhalten, reisete er fleißig

im Lande herum, hielt überall Gerichte und Landtage, verglich die Partheien, die mit einander entzweit waren, und verhalf dem Aermern und Schwächern zu seinem Recht. Aber Otto war auch auf die Erweiterung seines Gebiets, welches seit dem Sturze Heinrichs des Löwen so viel an Umfang verloren hatte, weislich bedacht. Als Conrad III., der letzte Graf von Dachau, starb, kaufte Otto diese Grafschaft von der Wittwe für 18 Mark Goldes, und 400 Pfund Silbers. Diesem Beispiele folgten hierauf mehrere seiner Nachfolger, und erwarben sich durch Heirath, durch Kauf, und durch Erbschaften von Zeit zu Zeit beträchtliche Stücke Landes, wodurch die Macht und das Ansehen der Herzoge in Baiern allmählig vergrößert wurden.

§. 3.

Doch Baiern freute sich nicht lange seines guten Regenten. Otto von Wittelsbach starb schon im Jahre 1183. Auf ihn folgte sein neunjähriger Sohn, Ludwig I., auch der Kellheimer genannt, weil er in seinem väterlichen Schlosse zu Kellheim geboren war. Die Regierung besorgten indessen seine Oheime, der Erzbischof Conrad von Mainz, der Pfalzgraf Otto VIII., und Friedrich, Mönch zu Ensdorf, nicht ohne Vortheil für Baiern; denn auch ihnen gelang es, nach dem Tode des Burggrafen Heinrich von Regensburg Lengenfeld, Riedenburg und Stefling an das Herzogthum Baiern zu bringen. Auch behaupteten sie standhaft die landesherrlichen Rechte. Da der Bischof von Freising einen von seinen Vorfahren bei Vöhringen angelegten, unbilligen Salzzoll, dessen Er-

hebung schon Heinrich der Löwe eingestellt hatte, aufs Neue zu fodern anfieng, und zur Behauptung desselben nicht nur um sein daselbst gelegenes Schloß Ottenburg einen Wall hatte aufwerfen, sondern auch seine Stadt Freising mit Bollwerken versehen lassen, beschlossen die Wittelsbacher mit mehreren Grafen, und Herren, ihn mit Krieg zu überziehen. Mit großer Macht zogen sie in sein Gebiet, und das ganze Bisthum wurde schrecklich verwüstet. Der Kaiser gebot, und bewirkte endlich den Frieden.

§. 4.

Nachdem endlich Ludwig I. im Jahre 1192. die Regierung selbst angetreten hatte, erhob sich bald hierauf in Baiern eine andere gefährliche Unruhe. Die Grafen von Ortenburg, und die von Bogen geriethen mit einander in Streitigkeiten wegen der Gränzen ihrer Güter, und ihres Jagdrechts. Vergebens bemühten sich die Fürsten in einer Versammlung zu Laufen, einen Vergleich zu vermitteln. Der Graf von Bogen griff zu den Waffen; und mit ihm thaten eben dieses als Theilnehmer an der Fehde der Herzog Ottokar von Böhmen, der Herzog Leopold von Oestreich, und der Graf Berchtold von Andechs. Der Herzog Ludwig I. zog in großer Eile mit einem Heere gegen die Friedensstörer heran, um die Ruhe wieder herzustellen; wurde aber von ihnen geschlagen. Ein großer Theil von Niederbaiern war bereits verheeret, und noch war kein Friede, bis endlich der Kaiser auf einem Reichstage in Regensburg den Grafen Albert von Bogen, als den Urheber der Fehde, in die Reichsacht erklärte.

§. 5.

Einige zwiespaltige Wahlen, die nach dem Tode des Kaisers Heinrich VI. dem teutschen Reiche zwei Könige oder Kaiser zu gleicher Zeit gaben, stürzten hierauf das Reich, und mit demselben auch Baiern in gefährliche Unruhen. Zuerst wählte eine Parthei, wozu auch der Herzog Ludwig I. von Baiern gehörte, den Bruder des verstorbenen Kaisers, Philipp von Schwaben; die schwächere aber den Sohn Heinrichs des Löwen, Otto von Braunschweig. Jeder suchte sich nun zu behaupten; jeder hatte seine Parthei, die ihm anhieng, und gegen den andern beistand. Daraus entstanden gegenseitige Kriege, und jämmerliche Zerrüttung. Dazu kam noch eine Fehde, welche der Bischof Conrad von Regensburg, und der Erzbischof Eberhard von Salzburg in Verbindung miteinander gegen den Herzog erhoben. Ersterer klagte, daß der Herzog Ludwig seine Vogteirechte in Regensburg übermäßig ausdehne; der andere, daß derselbe seine Patronatsrechte der Pfarrei zu Oettingen gekränkt habe. Beide fielen in Baiern ein, und erfüllten das Land mit Mord und Brand. Der Krieg konnte zuletzt nur durch Philipps ernstliches Gebot geendiget werden; die Streitigkeit selbst endigte sich in der Folge durch einen Vergleich.

§. 6.

Der König Philipp wurde endlich von dem Pfalzgrafen Otto VIII. von Wittelsbach, den er beleidiget hatte, ermordet, und dieser letztere von Otto IV., der nun allgemein als teutscher König erkannt wurde, in die Reichsacht erklärt. Die Pfalzgrafschaft

erhielt Rapoto, Graf von Ortenburg. Da der geächtete Pfalzgraf Otto VIII. keine Leibeserben hatte, fielen dessen ansehnliche Güter dem Herzoge Ludwig I. in Baiern, als seinem nächsten Verwandten, zu. Der neue König Otto IV. aber war ihm so sehr gewogen, daß er ihm alle Besitzungen Heinrichs des Löwen in Baiern nebst einigen Gütern, welche Philipps Töchter am rechten Ufer des Lechs besassen, überließ. Bald darauf starb Berchtold von Vohburg, Markgraf zu Cham. Seine Markgrafschaft, welche bisher von den Herzogen in Baiern andern als ein Lehen war verliehen worden, zog nun Ludwig ein, und vereinigte sie mit dem Herzogthume.

§. 7.

Doch bald verschaffte sich Ludwig eine Gelegenheit, die Macht seines Hauses durch eine neue Erwerbung zu vergrößern. Sobald sich gegen den Kaiser Otto IV. eine mächtige Parthei mißvergnügter Fürsten in der Absicht gebildet hatte, den Prinzen Friedrich, Sohn des Kaisers Heinrich VI., auf den teutschen Thron zu erheben, trat er gleichfalls auf ihre Seite, und unterstützte den Prinzen aus allen Kräften. Dadurch machte er sich ihn so sehr verbindlich, daß Friedrich, als er wirklich den teutschen Thron bestiegen hatte, ihm die Pfalzgrafschaft am Rhein verlieh, die er dem Pfalzgrafen Heinrich entzog, weil derselbe, als Bruder des Kaisers Otto IV., dessen Parthei eifrig genommen hatte. Da aber Ludwig wohl die Schwierigkeit einsah, zum wirklichen Besitze der pfälzischen Länder zu gelangen; so vermählte er seinen Sohn Otto mit der einzigen Toch-

ter des Pfalzgrafen Heinrich, die ohnehin dessen rechtmäßige Erbin war; durch sie kam also, sobald Heinrich gestorben war, die Pfalzgrafschaft am Rhein mit allen dazu gehörigen Ländern an das baiersche Haus, bei welchem sie auch bis in die neuesten Zeiten geblieben ist.

§. 8.

Um eben diese Zeit geriethen die Einwohner von Reichenhall in Streit mit ihrem Herrn, dem Erzbischof von Salzburg, und ergaben sich in den Schutz des Herzogs Ludwig von Baiern. Dieser baute, um die Stadt gegen die Anfälle ihres Gegners zu schützen, sogleich eine Burg auf einem nahe gelegenen Berge; und ungeachtet aller Beschwerden mußte der Erzbischof dem Herzoge die Stadt nebst dem Gebiet am rechten und linken Ufer der Saal überlassen. Außerdem erwarb sich Ludwig noch die Güter des um diese Zeit verstorbenen Grafen Kothar von Kirchberg und Eggmühl. Auf solche Art vergrößerte sich das Vermögen der baierschen Herzoge an Land und Leuten immer mehr, theils durch Kauf, theils durch Erbschaften, oder durch kaiserliche Verleihung, oder dadurch, daß die Herzoge erledigte Grafschaften, welche bisher andere von ihnen zu Lehen gehabt hatten, nicht wieder verliehen, sondern unmittelbar unter ihre Regierung zogen.

Zweiter Abschnitt.

Baierns innerer Wohlstand vergrößert sich zugleich mit dem Umfange des herzoglichen Landes; aber von der herzoglichen Gewalt machen sich die Bischöfe allmählig unabhängig.

§. 1.

Während daß die Herzoge auf solche Art ihr Gebiet vergrößerten, gewann das Land zusehends auch an innerm Wohlstande. Der verderblichen Fehden ungeachtet, wodurch so viele Gegenden Baierns verwüstet wurden, kamen doch der Ackerbau, und die Landwirthschaft überhaupt immer mehr in Aufnahme. Auf einer Seite wurde das, was der Krieg zerstört hatte, bald wieder hergestellt; auf der andern entstanden viele neue landwirthschaftliche Anlagen; denn nicht nur die Güter der Kirchen und Klöster vermehrten sich sehr, indem viele Güterbesitzer, die einen Kreuzzug in das heilige Land mitmachten, ihnen einen Theil ihrer Besitzungen schenkten, oder verkauften; sondern auch die Edelleute hatten seit geraumer Zeit angefangen, mehr Aufmerksamkeit auf die Landwirthschaft zu verwenden, wovon sie die wohlthätigen Wirkungen bereits empfanden. Schon trieb die baiersche Nation einen beträchtlichen Handel mit Getreide, wie auch mit Salz nach Schwaben und Franken; dadurch wurde viel Geld in das Land gebracht, und der innere Reichthum vermehrt.

§. 2.

Baiern hatte schon beträchtliche Städte: Regensburg, Freising, Passau, Salzburg, Mosburg, Schongau und andere, die sich durch Volksmenge und Gewerbsamkeit in einem blühenden Zustande befanden. Heinrich der Löwe legte den Grund zur Stadt München. Otto von Wittelsbach gab der Stadt Kellheim ihr Daseyn. Ludwig I. vollendete den von Otto angefangenen Bau der Stadt Landshut; durch ihn entstanden die Städte Landau und Straubingen; er ließ Braunau mit Mauern umgeben, und stellte die abgebrannte Stadt Cham wieder her. Im Schoose dieser Städte, und mehr anderer volkreicher Oerter, die noch nicht mit Mauern umgeben waren, kamen allmählig die Handwerke und Künste schön empor. Hier und da waren bereits Manufacturen angelegt. Die fleißigen Einwohner in Regensburg verfertigten schöne Leinwand, Barchent und Scharlach, welche im Auslande geschätzt und gesucht wurden. Die Handwerker und Künstler, welche zuvor zum Stande der Knechte gehört hatten, waren allmählig frei geworden; in großer Anzahl zogen sie in die Städte, und bildeten seit dieser Zeit einen besondern Stand, nämlich den Stand der Bürger. Sie arbeiteten nun für ihre eigene Rechnung; nicht mehr für ihren Herrn, nicht mehr für den kärglichen Lebensunterhalt, den er ihnen reichte; sie konnten sich nun Reichthümer erwerben, und waren Herren ihres Vermögens. Alles dieses spornte ihren Kunstfleiß, und brachte die Handwerke und Künste ihrer Vervollkommnung näher. Der Herzog Ludwig I. zog viele fremde Künstler nach

Baiern, und fieng an, auch Gold und Silber in den Bergwerken zu graben.

§. 3.

Auch in den Klöstern bildeten sich noch immer viele Künstler. Im Kloster Benedictbeuern thaten sich mehrere Maler hervor; in andern Klöstern beschäftigte man sich mit Schnitzarbeiten in Holz, und mit Arbeiten in Metall. Dieser Zeitraum wies auch einige berühmte Männer auf, welche sich durch Gelehrsamkeit vor ihren übrigen Zeitgenossen auszeichneten. Der Bischof Otto von Freising, der Domherr Radevicus von eben diesem Orte, Gerhohus, Probst von Reichersberg, Conrad von Scheyern, Hermann, Abt zu Niederaltaich, und mehr andere, blühten um diese Zeit als Geschichtschreiber. Andere arbeiteten im Gebiete der Religionswissenschaft. Albertus der Große, Bischof zu Regensburg, zeigte sowohl in dieser, als auch vorzüglich in der Naturkunde große, und in seinem Zeitalter ungewöhnliche Kenntnisse. Der Regel nach beschäftigte sich zwar noch immer nur die Geistlichkeit mit den Wissenschaften, und man hatte es darin noch zur Zeit zu keinem hohen Grade von Vollkommenheit gebracht; aber es war doch schon so weit gekommen, daß man mit dem wenigen, was man im Lande in den Schulen der Klöster und Domstifte lernen konnte, nicht mehr zufrieden war. Man gieng nach Paris, um sich mit der Philosophie des Aristoteles bekannt zu machen; man besuchte Bologna in Italien, um sich Kenntnisse

des kanonischen und des römischen bürgerlichen Rechts zu erwerben.

§. 4.

Das vornehmste Augenmerk der Erziehung des Adels war zwar noch immer auf die Erwerbung körperlicher Fähigkeiten gerichtet. Die Kunst, zu reiten, und mit den Waffen geschickt umzugehen, war jetzt um so nöthiger, da der Adel seit geraumer Zeit sich in eine Verbindung unter dem Namen der Ritterschaft vereinigte, die ihre vornehmste Bestimmung, und höchste Ehre darin suchte, daß sie sich zur Vertheidigung der gekränkten Unschuld, und wehrloser Menschen, oder auch in öffentlichen Ritterspielen durch Tapferkeit und Geschicklichkeit in Führung der Waffen auszeichnete. Aber dieser kriegerischen Stimmung ungeachtet giengen einige Jünglinge vom Adel nach Paris und Bologna, um sich auf den hohen Schulen daselbst gelehrte Kenntnisse zu sammeln.

§. 5.

In einem solchen Zustande befand sich Baiern, als dem Herzoge Ludwig I. auf einem Spaziergange bei Kellheim ein Meuchelmörder im Jahre 1231. das Leben raubte. Seinem Sohne und Nachfolger, Otto dem Erlauchten, gelang es zwar, sowohl das pfalzgräfliche Land am Rhein, als auch das herzogliche Gebiet in Baiern durch Erwerbung verschiedener Güter ansehnlich zu vergrößern. Als in Baiern der Graf Otto von Valei ohne Nachkömmlinge starb, nahm Otto diese Grafschaft nebst dem Markte Aib-

ling als ein ihm heimgefallenes Lehen in Besitz. Nach dem Tode des Grafen Albert IV. von Bogen erbte er, als Halbbruder des Verstorbenen, dessen eigenthümliche Güter, und was derselbe zu Lehen gehabt hatte, wurde ihm gleichfalls überlassen. Der Kaiser Friedrich II. verlieh dem Herzoge die Grafschaft Schärdingen und Neuburg am Inn. Die Erlöschung des ganzen Geschlechts der Grafen von Andechs und Diessen verschaffte ihm den Besitz der in Baiern gelegenen Güter derselben. Die ihm bereits zum Erbtheile bestimmte Grafschaft Wasserburg nahm er dem letzten Grafen mit Gewalt ab, weil derselbe einem von ihm vertriebnen Ruhestörer Schutz verliehen hatte. Floß und Parkstein im Nordgau mit aller Zugehör bekam er als Pfand für eine vorgeschossene Summe Geldes; auch erwarb er sich Velburg und Kalmünz. So gewann zwar das eigentliche Herzogenland augenscheinlich an Umfange; aber an weitere Verbesserung des innern Zustandes war wenig zu denken; denn während der ganzen Regierung des Herzoges Otto des Erlauchten war Baiern der Schauplatz der größten Unruhen.

§. 6.

Gleich anfänglich fiel der römische König, Heinrich VII., der mit seinem Vater, dem Kaiser Friedrich II., in großer Zwietracht lebte, aus Groll über die feste Anhänglichkeit des Herzogs an denselben, in Baiern ein, und wüthete daselbst mit Feuer und Schwert. Die Ruhe wurde zwar wieder hergestellt; Heinrich wurde in der Folge seiner Würde entsetzt, die Friedrichs jüngerer Sohn, Conrad IV., erhielt;

und Otto der Erlauchte bekam von dem Kaiser den Auftrag, jenen, als einen Staatsgefangenen, nach Heidelberg abzuführen. Aber bald hernach zog der Herzog Friedrich der Streitbare von Oestreich herauf, nahm Schärdingen weg, und plünderte in der ganzen Gegend. Vergebens bot Otto der Erlauchte seine Kräfte gegen ihn auf. Erst nachdem auch der Kaiser mit einem besondern Heere gegen ihn angerückt war, wurde der Friedensstörer überwältiget.

§. 7.

Unglücklicher Weise hatten auch die weitaussehenden Irrungen des Kaisers mit dem römischen Stuhle auf Baiern einen traurigen Einfluß. Aus Verdruß, daß Friedrich in einer Gränzstreitigkeit zwischen dem Herzoge in Baiern, und dem Bischofe Conrad von Freising einen Ausspruch zum Vortheile des letztern gethan hatte, schlug sich Otto bereits auf päbstliche Seite. Mit seiner Bewilligung verkündigte ein päbstlicher Legat, Albert der Böhme, öffentlich in Baiern den Kirchenbann, womit der Pabst Gregor IX. den Kaiser belegt hatte. Doch Albert setzte bald durch Verletzung fremder Gerechtsamen, durch Verbindung mit einigen unbändigen Edelleuten, und durch verschiedene Gewaltthätigkeiten das Land in Unruhe. Otto vertrieb ihn, und söhnte sich mit Friedrich wieder aus. Aber eben dieser Aussöhnung wegen zog er sich die Feindschaft des Pabstes zu. Der Kirchenbann ergieng nun auch gegen ihn, und gegen das ganze Land. Dadurch gerieth Baiern in eine schreckliche Unruhe und Zerrüt-

tung; denn der größte Theil der Bischöfe schlug sich auf päbstliche Seite, und behandelte den Herzog als einen Feind der Kirche.

§. 8.

Die grosse Verwirrung, welche um diese Zeit in Baiern durch diese Händel hervorgebracht wurde, gab den Bischöfen Gelegenheit, sich endlich von der herzoglichen Gewalt, welcher sie bisher als Landsassen waren unterworfen gewesen, gänzlich loszureissen. Ihre Reichthümer hatten sich schon seit langer Zeit durch Schenkungen der Kaiser und Herzoge, wie auch vieler Edelleute, die als Kreuzfahrer in das heilige Land zogen, ansehnlich vermehrt. Manches Stück von ihren beträchtlichen Gütern hatten sie andern, selbst auch den Herzogen, zu Lehen gegeben. Diese waren also ihre Vasallen. Im Stolz über ihre Lehensherrschaft vergassen die Bischöfe nur gar zu leicht, daß sie jenen in andern Stücken untergeordnet seyen. Ohnehin herrschte das Faustrecht allgemein in Teutschland, und jeder suchte seine Ansprüche, oder seine Wünsche eigenmächtig gelten zu machen. Schon mancher Bischof hatte seinem Herzog getrotzt, und war mit seiner ganzen Heeresmacht gegen ihn ausgezogen. Besonders hoch wuchs die Macht der Grossen seit der Zeit empor, da nach dem Ausspruche des Kirchenbannes über den Kaiser Friedrich II. die verschiedenen Partheien im Reiche auch verschiedene Fürsten zu gleicher Zeit zu teutschen Königen wählten; da man nicht wußte, wer rechtmässiger König sey, und im Grunde keinen fürchtete, keinem gehorchte. Durch solche Umstände begünstiget,

rissen sich die Bischöfe allmählig von der Verbindung los, in der sie mit den Herzogen in Baiern standen, und im Jahre 1243 erschienen sie auf die Ladung des Herzogs zum letzten Male auf dem Landtage zu Passau. Seit dieser Zeit betrachtete sich also jeder Bischof als unabhängigen Herrn in seinem Lande.

§. 9.

Auch die übrigen Großen des Landes, welche unter der herzoglichen Gerichtsbarkeit standen, waren bereits im Besitze solcher Freiheiten und Rechte, die ihnen eine größere Gewalt gaben, als man abhängigen Landsassen ehemals zugestanden hatte. Die Herzoge hatten wohl selbst das meiste dazu beigetragen, sie emporzuheben, und ihr eigenes Ansehen zu schmälern, indem sie ihnen einen wichtigen Theil ihrer landesherrlichen Gewalt überließen. Otto von Wittelsbach war der erste, welcher dem Kloster Schäftlarn die niedere Gerichtsbarkeit verlieh. Seinem Marschalle, Heinrich von Raitenbuch, ertheilte er auf seiner Hofmark die mittlere Gerichtsbarkeit. Aehnliche Vorrechte wurden in der Folge von den Herzogen beinahe allen Prälaten und Edelleuten ertheilet, so, daß am Ende beinahe die Hälfte von Baiern der richterlichen Gewalt der Herzoge entzogen war. So verminderte sich um dieselbe Zeit, da die Herzoge ihr Land durch neue Erwerbungen vergrößerten, der Umfang ihrer herzoglichen Gewalt in ihrem alten Lande.

Dritter Abschnitt.

Durch die Theilung der baierschen Länder unter mehrere Sprößlinge wird die Macht des baierschen Staats geschwächt.

§. 1.

Nach dem Tode des Herzoges Otto des Erlauchten im Jahre 1253. übernahmen dessen Söhne, Ludwig II., oder der Strenge, und Heinrich, die Regierung des Landes gemeinschaftlich. Weil aber unter mehrern, welche gleiche Gewalt haben, selten die gewünschte Eintracht zu finden ist, so theilten sie schon im Jahre 1255. das Land unter sich. Ludwig behielt die Pfalzgrafschaft am Rhein, und Oberbaiern. Seine Residenzstädte waren Heidelberg und München. Heinrich nahm Niederbaiern, und die Ueberbleibsel des baierschen Nordgaues in Besitz. Seinen Sitz nahm er zu Landshut. Doch kamen sie in dem Theilungsvertrage miteinander überein, daß nach dem Aussterben einer Linie die andere den Antheil derselben an Land und Leuten unveräußert wieder bekommen sollte.

§. 2.

Anfänglich leisteten sich beide Fürsten in brüderlicher Eintracht ihren gegenseitigen Beistand in jeder Gefahr. Als die Stadt Regensburg, aus Mißtrauen auf die Absichten Ludwigs von Oberbaiern, welcher in einer Spannung mit ihr eine feste Burg in ihrem Angesicht erbauet hatte, schon zu einem Kriege be-

reit war, und die mit ihr verbundenen Städte bereits zum Beistand aufgefodert hatte, brachte es Heinrich von Niederbaiern durch seine Vermittelung dahin, daß Ludwig von einem schweren Kriege verschont blieb. Eben so redlich kam Ludwig seinem Bruder Heinrich gegen den König Ottokar von Böhmen zu Hülfe. Dieser unruhige Fürst hatte sich den Besitz des Herzogthums Oestreich zu verschaffen gewußt, und machte nun Anspruch auf die Grafschaften Schärdingen und Neuburg am Inn, die der Kaiser dem Herzoge Otto dem Erlauchten verliehen hatte. Um den Herzog Heinrich zur Abtretung zu zwingen, drang er mit einem ansehnlichen Heere über Vilshofen bis nach Fraunhofen hervor, und ließ an jedem Orte, den er betreten hatte, die Merkmale der Verheerung zurück. Auf die Nachricht von der Gefahr, in welcher Heinrich schwebte, eilte Ludwig sogleich aus der Rheinpfalz mit einem Heere herbei, und vereinigte es mit der Macht seines Bruders. Beide feindliche Heere standen sich bereits im Angesicht, und ein Treffen schien unvermeidlich zu seyn, als Ottokar im Dunkel der Nacht nach Mühldorf entfloh. Die Baiern setzten den Fliehenden nach, und hieben den größten Theil nieder. Aber Ottokar entkam, und bat um Frieden, den er auch erhielt, aber öfters wieder brach.

§. 3.

Als in der Folge Conradin, ein Sohn des Kaisers Konrad IV., und seiner Gemahlin Elisa von Baiern, der letzte Sprößling des Hohenstaufischen Hauses, in Italien, wo er seine Ansprüche auf sein

väterliches Königreich Sicilien gelten zu machen suchte, ein unglückliches Ende nahm, fielen den Herzogen in Baiern dessen zurückgelassene Güter als ein noch bei seinen Lebzeiten für sie bestimmtes Geschenk zu. Auf den Ausspruch einiger Grafen und Ritter, die sie zu Schiedsrichtern in dieser Sache ernannt hatten, theilten sie diese Güter friedlich miteinander. Heinrich, Herzog in Niederbaiern, nahm Floß, Parkstein, Weiden und Adelnburg zu sich. Ludwig erhielt Amberg und Hohenstein, die Vogteien von Vilseck, Auerbach, Plech und Heersbruck, Neuburg und Neumarkt mit Berngau, Schwäbischwörd und Möring, Schwabeck und Schongau nebst allen Oertern zwischen der Donau, Wertach und dem Gebirge. Die Ausübung der Rechte über Nürnberg, Augsburg, Nördlingen und Lauingen wurde beiden gemeinschaftlich zu Theil.

§. 4.

Ausserdem erweiterten die baierschen Herzoge um diese Zeit ihr Gebiet noch durch verschiedene Güter. Durch Kauf erwarb sich der Herzog Heinrich von Niederbaiern, nach dem Absterben des Pfalzgrafen Rapoto von Baiern, Kraiburg, Marquartstein und Vilshofen; auch die Pfalzgrafschaft fiel dem Herzoge zu. Auf dieselbe Art verschaffte er sich nach dem Tode des letzten Grafen von Mosburg und Rottenburg diesen letztern Ort mit der Herrschaft Raning. Und da der Stamm der Grafen von Landau, von Biburg an der grössern Vils, und von Wald erlosch, wurden auch ihre Güter dem Herzoge von Niederbaiern zu Theil. Ludwig, Herzog von Oberbaiern, vermehrte seine

Besitzungen durch die Grafschaft Hademarsberg, die ihm der Bischof zu Trient, und durch Falkenstein, welches ihm die Kirche zu Freising nebst den Vogteirechten über Aibling zu Lehen gab. Roteneck, und alle zwischen der Nab, der Vils, und dem Ernbach gelegene Erbgüter der Grafen von Ortenburg brachte er durch Kauf an sich, und Murach mit dem Markte Viechtach erhielt er von ihnen zu Lehen. Auch hinterließen ihm die Grafen von Landsberg und Krandsberg ihre baierschen Besitzungen, und von den Grafen von Leuchtenberg bekam er die Grafschaften Bruck und Waldeck mit vielen Vogteien.

§. 5.

So wuchs der baiersche Staat zu einer immer grössern Macht heran; aber, leider, brachte die Theilung desselben in kurzer Zeit Uneinigkeiten und innere Unruhen hervor. Als der König Ottokar von Böhmen, der sich im Jahre 1272 um die teutsche Königskrone beworben hatte, die Wahl des Grafen Rudolf von Habsburg zum teutschen Könige für ungültig erklärte, zog er den Herzog Heinrich von Niederbaiern auf seine Seite, und veranlaßte dadurch eine Entzweiung desselben mit seinem Bruder Ludwig; und da Rudolf demselben seinem Versprechen gemäß aus Erkenntlichkeit für die ihm gegebene Wahlstimme seine Tochter zur Ehe gab, griff Heinrich zu den Waffen, und versetzte ganz Baiern in Unruhe. Zwar wurde noch eine Vereinigung der beiden Brüder gestiftet; aber in kurzer Zeit fiengen die Feindseligkeiten aufs Neue an. Heinrich schloß ein Bündniß mit Ottokar, und sprach seinem Bruder

Ludwig das Recht ab, bei der Wahl eines teutschen Königs eine Stimme zu haben, und den Titel eines Herzogs in Baiern zu führen. Rudolf erklärte ihn hierauf in die Reichsacht, und rückte, um sie zu vollziehen, mit einem zahlreichen Heere auf ihn los. In der großen Ebene bei Straubing wurde Heinrich geschlagen. Die Niederlage machte Eindruck auf ihn. Auf die Vermittlung des Bischofs Leo von Regensburg verglich er sich mit seinem Bruder. Aber nach zwei Jahren nahm er aufs Neue die Parthei des Königs von Böhmen, und wurde aufs neue geschlagen. Die Folge war, daß beide Brüder sich noch einmal verglichen, und einen gegenseitigen Frieden auf zwei und zwanzig Jahre gelobten.

§. 6.

Ehe noch dieser Waffenstillstand verflossen war, starb der Herzog Heinrich von Niederbaiern, und die Regierung des Landes übernahmen seine drei Söhne, Otto, Ludwig und Stephan, seiner Verordnung zu Folge gemeinschaftlich. Mit dem Anfange dieser Regierung wurden auch die Zwistigkeiten zwischen den Herzogen von Ober- und Niederbaiern wieder erneuert. Nach dem Tode des Kaisers Rudolf bekleidete der Herzog von Oberbaiern das Amt eines Reichsverwesers bis zur Wahl eines neuen Königs, und überließ, weil die rheinpfälzischen Lande seine Gegenwart in denselben erheischten, die Verwaltung von Oberbaiern seinem Sohne Rudolf, der von dieser Zeit an den Titel eines Herzogs annahm. Diesen wollten ihm nun die niederbaierschen Herzoge nicht zugestehen, und bedrohten ihn mit ei-

nem Kriege. Diese Streitigkeit wurde zwar noch beigelegt. Ludwig erschien, und stellte die Ruhe wieder her. Rudolf behielt den herzoglichen Titel. Als er aber hierauf zur neuen teutschen Königswahl kam, und Ludwig von Oberbaiern seinen Schwager, den Herzog Albrecht von Oestreich, auf den Thron zu erheben suchte, Otto hingegen dem Grafen Adolf von Nassau seine Wahlstimme gab, kam es zum offenbaren Kriege zwischen beiden. Durch die Bemühung des Bischofs Heinrich von Regensburg wurde endlich die Einigkeit wieder hergestellt.

§. 7.

Nach einiger Zeit, im Jahre 1294, starb auch Ludwig von Oberbaiern. Auf ihn folgten seine Söhne, Rudolf und Ludwig. Da ersterer, welcher eine Zeitlang die Regierung auch im Namen seines noch minderjährigen Bruders führte, sich mit Mechtilde, einer Tochter des Kaisers Adolf, vermählte, so hieng er demselben mit standhafter Treue an. Allein Albrecht, Herzog von Oestreich, strebte nach der teutschen Krone, und ergriff die Waffen gegen den Kaiser. Rudolf leistete demselben einen thätigen Beistand; konnte ihn aber nicht retten. Adolf wurde in einem Treffen getödtet, und Albrecht schwang sich auf den teutschen Königsthron. Anfänglich schien diese Veränderung keine nachtheiligen Folgen für den Herzog Rudolf zu haben; der neue König ließ keine Feindschaft gegen ihn blicken. Als aber in der Folge die rheinischen Kurfürsten, denen er die Rheinzölle entziehen wollte, sich mit Rudolf, als Pfalzgrafen, verbanden, und den König Albrecht vor das Pfalz-

grafengericht vorluden, überraschte er sie geschwind mit seinen Kriegsheeren, und bezwang einen nach dem andern. Dem Herzoge Rudolf wurden bei dieser Gelegenheit die Vogteien über Nürnberg und Augsburg, Schwabeck und Schongau, und mehrere hohenstaufische Erbgüter abgenommen.

§. 8.

Diese Mißhelligkeit benützte die Mutter der beiden Herzoge von Baiern, die schon lange mißvergnügt war, daß Rudolf ihr eine unbeschränkte Mitregentschaft wegen ihres minderjährigen Sohnes Ludwig nicht hatte zugestehen wollen, sondern um diese Mitregentin zu entfernen, ihr einen kleinen Bezirk an der Donau eingeräumt hatte. Auf ihr Anstiften trat nun Ludwig auf, sobald Rudolf von dem Kaiser besiegt war, und foderte, daß dieser das Land mit ihm theile. Sie selbst hatte schon zuvor bei dem Kaiser Albrecht, ihrem Bruder, über unbillige Behandlung geklagt. Auf den Kaiser machte diese Vorstellung seiner Schwester um so mehr einen starken Eindruck, da Rudolf ohnehin durch seine Theilnahme an der Verbindung der rheinischen Kurfürsten gegen ihn seinen Unwillen gereizt hatte. Albrecht befahl, und der Herzog mußte seinen Bruder Ludwig zu seinem Mitregenten annehmen.

§. 9.

Baiern vergrößerte sich um diese Zeit durch die Grafschaft Sulzbach, durch Ammerthal, Pfaffenhofen und Werdenstein, welche nach dem Tode des letzten Grafen von Hirschberg an die Herzoge fielen. Doch

war die gemeinschaftliche Regierung der zwei Brüder von keiner langen Dauer. Rudolf verlobte nach dem Tode des Kaisers Albrecht seinen ältesten Prinzen der Tochter des neuen teutschen Königs, Heinrich VII., und wies ihr für das, was sie demselben zubrachte, entgegen einige Länder am Rhein an. Dadurch hielt sich Ludwig für verkürzt, und foderte eine Theilung der Länder. Diese kam im Jahre 1310. zu Stand. Rudolf behielt München, und den jenseits der Isar gelegenen Theil von Oberbaiern. Ludwig bekam die zwischen dem Lech und der Isar gelegenen Länder mit Ausnahme einiger Oerter an der Donau. Die rheinische Pfalz blieb beiden gemeinschaftlich.

§. 10.

Diese Theilung war der Grund verderblicher Mißhelligkeiten und Unruhen. Keiner von den Brüdern war vollkommen zufrieden, am wenigsten Ludwig. Dieser hitzige Fürst erregte bald Streitigkeiten; jeder Theil verschaffte sich Bundesfreunde; der Krieg begann, und die Länder beider Brüder wurden der Schauplatz gegenseitiger schrecklicher Verheerungen. Ludwig stürzte sich in drückende Schulden. Um die Kosten zur Führung des Krieges aufzubringen, sah er sich genöthiget, vieles von seinem Eigenthum an die Augsburger zu verpfänden. Diese Verminderung seiner Einkünfte und Macht öffnete ihm endlich die Augen; er bequemte sich zum Frieden; die Ländertheilung wurde aufgehoben, und beide Brüder regierten seit dieser Zeit wieder gemeinschaftlich.

§. 11.

Während dieser Zeit wurde auch Niederbaiern, wo anfänglich Otto, Ludwig und Stephan gemeinschaftlich regierten, Ludwig aber bald hernach starb, in gefährliche Unruhen verwickelt. Zuerst brach eine Fehde mit Regensburg aus. Der teutsche König Adolf hatte dem ihm ergebenen Herzoge Otto für den Beistand, den er ihm in einer kriegerischen Unternehmung gegen den König von Frankreich versprochen hatte, eine Summe Geldes auf die Juden in Regensburg angewiesen. Als aber des Herzogs Abgeordnete mit vielen von ihren Leuten kamen, das Geld zu erheben, entstand plötzlich ein Auflauf, und ein Gefecht, welches mehrern das Leben, oder die Freiheit kostete. Die Herzoge, entrüstet über diesen Frevel, boten sogleich ihre Krieger auf, und schlossen die Stadt ein. Die aller Zufuhre beraubten Bürger, vom Hunger in Verzweiflung gebracht, thaten einen Ausfall, drängten das baiersche Heer zurück, und steckten Abbach in Brand. Aber die Herzoge kehrten wieder zurück, und fiengen an, die Stadt förmlich zu belagern. Besorgt wegen der Folgen, stiftete endlich der Bischof Conrad den Frieden. Die Juden mußten gegen eine Quittung des Herzoges 2000 Pfund, die Regensburger hingegen ihm und seinen Leuten zur Entschädigung auf jeden Fall 1000 Pfund bezahlen.

§. 12.

Bald hierauf entstand ein anderer weitaussehender Krieg. Die Ungarn hatten nach dem Tode ihres Königs Andreas III. Ladislaus, den Sohn des

Königs Wenzeslaus in Böhmen, in der Folge aber, da dieser Fürst heftiger Unruhen wegen aus Ungarn entwich, den Herzog Otto von Niederbaiern, dessen Mutter Elisabeth eine Tochter des Königs Bela IV. von Ungarn war, zu ihrem König erwählt. Otto wurde im Jahre 1305. gekrönt; allein Ladislaus, der keine Lust hatte, sich seines Rechts zu der ungarischen Krone zu begeben, nahm ihn im zweiten Jahre darauf gefangen. Diese Gelegenheit benützte der Kaiser Albrecht, um sich an einem Fürsten zu rächen, welcher so standhaft die Parthei seines Gegners, des Kaisers Adolf, gehalten hatte. Plötzlich überfiel er Niederbaiern, plünderte dort, und verheerte alles. Der Herzog Stephan, den eben eine Krankheit ans Bette heftete, konnte ihm keinen Widerstand leisten. Im Jahre 1308. entkam endlich Otto aus der Gefangenschaft; in demselben Jahre endigte der Kaiser Albrecht sein Leben. Aber die östreichischen Stände, unzufrieden mit ihrem neuen Herzoge Friedrich, rufen die beiden Herzoge von Niederbaiern zum Beistande herbei, und diese folgen dem Rufe, um sich an Oestreich zu rächen. Aber Friedrich fiel mit einem mächtigen Heer im Baiern ein, belagerte Ried, und verwüstete das platte Land bis Burghausen hin. Nur ein allgemeines Aufgebot, welches die Herzoge von Baiern ergehen ließen, und die Geschicklichkeit des Anführers, Hartmanns von Puchberg, retteten Baiern vor weitern Verheerungen. Die Oestreicher wurden bei Schärdingen überfallen, und mit Verlust ihres ganzen Feldgeräthes geschlagen. Im Jahre 1311. wurde der Friede förmlich geschlossen. So erhielt Niederbaiern die Ruhe wieder. Aber die Fol-

gen des Krieges waren beinahe schrecklicher, als der Krieg selbst. In Baiern brach eine verderbliche Seuche und Hungersnoth aus. Jene raubte auch dem Herzoge Stephan das Leben.

§. 13.

Jetzt, da Otto von Niederbaiern sich seines gefährlichen Feindes entlediget hatte, faßte er den Entschluß, die ihm schimpflich entrissene Krone Ungarns wieder an sich zu bringen. Aber eine solche Unternehmung erfoderte einen großen Aufwand, und die vielen Fehden und Kriege, in welche Niederbaiern bisher war verwickelt gewesen, hatten seine Kassen erschöpft. Allgemeine Steuern zu fodern, war um diese Zeit noch nicht herkömmlich. Nur die Leibeigenen bezahlten gewöhnlich ihrem Leibherrn, die Dienstleute der Klöster ihrem Vogte, die Hintersassen ihren Grundherren bestimmte Abgaben. Zu den allgemeinen Bedürfnissen der Provinz entrichteten die Edlen und freien Güterbesitzer nur zuweilen selbst bewilligte Beiträge. Je mehr aber der Landesherr dieser ihrer Hülfe bedurfte, je größer die Schulden waren, in die er sich stürzte, desto wichtiger wußten sie sich zu machen, desto mehr Schwierigkeiten fand der Landesherr, die nöthigen Summen von ihnen zu erhalten. In dieser Lage befand sich auch Otto. Um sie zur Bewilligung der zu seinem Zuge nach Ungarn unentbehrlichen Summen zu bewegen, stellte er ihnen eine Urkunde, oder sogenannte Handveste aus, worin er den Güterbesitzern, Edlen, Städten und Klöstern gegen die Bewilligung einer Steuer nicht

nicht nur auf das Vieh, wie bisher, sondern auch auf Grund und Boden und auf alle Hausgeräthschaft die niedere Gerichtsbarkeit abtrat. Dadurch gieng ein ungemein wichtiger Theil der landesherrlichen Gewalt in Baiern verloren. –

§. 14.

Seit dieser Zeit wurden öfter allgemeine Steuern gefodert, und die Gewohnheit verwandelte sich nach und nach in ein Recht. Aus einzelnen Steuern, die man erhoben hatte, wurden beständige Steuern. Aber auf der andern Seite hoben sich auch die Güterbesitzer, die nun einmal von der Gerichtsbarkeit der Herzoge in bürgerlichen Händeln befreit waren, und diesen Theil der herzoglichen Gewalt nun selbst in ihren Händen hatten, um so mehr empor. Unter dem Namen der Landstände traten sie seitdem als die Stellvertreter der ganzen Nation auf, und machten nicht nur, wann es um die Huldigung, oder um die Bestimmung künftiger Erbfolge zu thun war, sondern auch, wann der Landesherr Krieg führen, oder Frieden schließen, oder Geldsummen aufnehmen, oder neue Abgaben fodern wollte, ferner wann neue Landesgesetze sollten gegeben werden, und fast in allen allgemeinen Angelegenheiten des Landes ihre Einwilligung zur unentbehrlichen Bedingniß.

§. 15.

Den Feldzug nach Ungarn hinderte der Tod des Herzogs Otto von Niederbaiern, der im Jahre 1312. erfolgte. Noch vor seinem Tode verordnete

er, daß der Herzog Ludwig über seinen einzigen Sohn Heinrich den jüngern, oder den Natternberger, und über die gleichfalls noch minderjährigen Söhne, Heinrich den ältern und Otto II., welche der Herzog Stephan hinterlassen hatte, die Vormundschaft führen sollte. Diese Verordnung erweckte das Mißvergnügen des niederbaierschen Adels in einem so hohen Grade, daß er sich, um die Vollziehung derselben abzuwenden, mit dem Herzoge Friedrich von Oestreich verband. Dieser begab sich nach Baiern, und suchte den Herzog Ludwig zuerst durch mündliche Unterredung zur Abtretung der Regentschaft zu bewegen. Da aber Ludwig im Unwillen über dieses Ansinnen anstatt der Antwort nach seinem Schwerte griff, eilte Friedrich zurück, und schickte ein Heer nach Baiern, welches sich mit den niederbaierschen Truppen vereinigte. Ludwig gieng ihnen bei Mosburg mit seinen Kriegern entgegen, und schlug sie nach einem hartnäckigen Gefechte zurück. Zur Belohnung für die ihm bewiesene Treue und Tapferkeit ertheilte Ludwig den Einwohnern von Landshut die Freiheit, drei Helme in ihrem Stadtwappen zu führen. Der Bund des niederbaierschen Adels wurde durch einen schiedsrichterlichen Spruch aufgelößt, und Ludwig führte die Regentschaft in Baiern bis zum Jahre 1322., da der Prinz, Heinrich der ältere, nach erlangter Volljährigkeit die Regierung selbst übernahm.

§. 16.

Bald nach dem berühmten Treffen bei Mosburg, in welchem der niederbaiersche Adel und die Oestreicher waren geschlagen worden, wurde der Herzog

Ludwig von Oberbaiern von einem grossen Theile der Kurfürsten zum teutschen König erwählt. Allein der übrige Theil der Kurfürsten, und unter diesen selbst Rudolf, Ludwigs Bruder, wählte den Herzog Friedrich von Oestreich, welcher alle seine Kräfte aufgeboten hatte, die Wahl auf seine Person zu lenken. Hieraus entstand zwischen Ludwig und den Oestreichern ein langwieriger und verderblicher Krieg. Rudolf, der hierüber mit seinem Bruder Ludwig in grosse Mißhelligkeit gerathen war, nahm endlich andere Gesinnungen an, und begab sich der Regierung in Oberbaiern auf so lange Zeit, als der Krieg dauern würde. Dieser nahm endlich auch eine für den König Ludwig glückliche Wendung. Durch die Geschicklichkeit seines Feldherrn Schweppermann gewann er im Jahre 1322. die Schlacht zwischen Ampfing und Mühldorf, und bekam seinen Gegner Friedrich von Oestreich gefangen. Rudolf war schon einige Jahre zuvor gestorben, und hatte ihn durch seinen Tod von der Besorgniß eines weitern heimlichen Verständnisses mit den Oestreichern befreit. Friedrich verglich sich endlich mit Ludwig, that Verzicht auf die teutsche Königswürde, und wurde aus der Gefangenschaft entlassen. Allein an desselben Stelle trat nun dessen Bruder Leopold als Ludwigs Feind auf, und der Krieg erneuerte sich. Auch der Pabst nahm die Parthei der Oestreicher, und belegte den teutschen König Ludwig mit dem Kirchenbanne.

§. 17.

Ludwig zog hierauf nach Italien, ließ den Pabst seiner Würde entsetzen, setzte einen andern an dessen Stelle, und wurde von den vornehmsten zu Rom zum römischen Kaiser gekrönt. Aber gegen den Pabst Johann XXII. konnte sich dieser Gegenpabst nicht behaupten, und ungeachtet aller Bemühungen konnte der Kaiser von Johann, und seinen Nachfolgern die Losspechung von dem Kirchenbanne nicht erlangen. Mit seinen Feinden verbanden sich überdieß noch der König von Frankreich, der König von Böhmen, und die Sachsen, die beiden letztern aus dem Grunde, weil er nach der Erledigung der Markgrafschaft Brandenburg dieselbe nebst der damit verbundenen Kurwürde mit Zurücksetzung der Verwandten des letzten Markgrafen seinem erstgebornen Sohne Ludwig verliehen hatte. Selbst seine eigenen Neffen, Rupert und Rudolf, welche in den vollkommenen Besitz ihres väterlichen Erbtheiles gesetzt zu werden verlangten, erweckten in ihm eine gerechte Besorgniß, auf welche Seite sie sich endlich noch wenden dürften. Rupert hatte bereits Unterhandlungen mit dem päbstlichen Gesandten angeknüpft, und nicht ohne Grund war zu befürchten, daß er sich endlich öffentlich mit des Kaisers Feinden verbinden dürfte.

§. 18.

Um nicht noch neue Unruhen in seinem eigenen Hause aufkommen zu lassen, und dadurch seine unglückliche Lage noch mehr zu verschlimmern, schloß endlich der Kaiser Ludwig IV., oder der Baier, mit seinen Brudersöhnen Rupert und Rudolf auf sei-

nem Rückzuge von Rom im Jahre 1329. zu Pavia den berühmten Vertrag, wodurch die pfälzischen Länder völlig von Baiern getrennt wurden. Für sich und seine Söhne behielt Ludwig ganz Oberbaiern, nebst einigen an der Donau gelegenen Oertern. Den zwei Brüdern, Rupert und Rudolf, wurden die pfälzischen Länder nebst einem Theile des Nordgaues überlassen, welcher seit dieser Zeit den Namen der obern Pfalz erhielt. Beide Theile bekamen die ihnen angewiesenen Länder zum eigenthümlichen, aber doch unveräußerlichen Antheile, und unter der Bedingniß, daß beim Aussterben einer Linie die andere den Antheil derselben erben sollte. Auf diese Art entstanden zwei Hauptlinien des wittelsbachischen Hauses: die pfälzische, deren eigentlicher Stammvater Rudolf, der im Jahre 1319. verstorbene Bruder des Kaisers, war, und die baiersche, welche eben diesen Kaiser Ludwig zum Stammvater hatte.

Fünfter Zeitraum.

Von der Trennung der pfälzischen Länder von Baiern bis zur Aufhebung der Landestheilungen in Baiern. J. 1329 bis 1508.

—

Erster Abschnitt.

Baiern, auf eine kurze Zeit unter einem einzigen Landesherrn vereinigt, kömmt allmählig mehr in Aufnahme.

§. 1.

Die obere, und die Rheinpfalz waren also jetzt von Baiern getrennt, und blieben es Jahrhunderte lang. Dafür erlebte noch der Kaiser Ludwig IV. den Fall, daß ganz Baiern unter ihm allein vereinigt wurde. In Niederbaiern regierten die drei Herzoge, Heinrich der Aeltere, Otto II., und Heinrich der Jüngere, nachdem sie alle die Volljährigkeit erlangt hatten, auf eine kurze Zeit gemeinschaftlich. Da während dieser Zeit die Herrschsucht Heinrichs des Aeltern Heinrich dem Jüngern Ursache zu klagen gab, wandten sich die drei Herzoge an den Kaiser Ludwig, und theilten das Land mit seiner Beihülfe in drei Theile. Allein Heinrich der Jüngere starb schon im Jahre 1333. Ihm folgte im zweiten Jahre darauf Otto II. in die Ewigkeit, und im Jahre 1339. gieng auch der unruhige Herzog Heinrich der

Aeltere mit Tode ab. Er hinterließ nur einen einzigen Sohn Johann, aber diesen raffte gleichfalls der Tod schon im folgenden Jahre weg. Niederbaiern war also erledigt, und Ludwig trat als Erbe im Jahre 1340. in den Besitz dieses Landes. So wurden Ober- und Niederbaiern unter einem einzigen Regenten wieder vereiniget.

§. 2.

Ludwig hatte schon zuvor sein Land durch die Mark Brandenburg, die er seinem ältesten Sohne Ludwig zu Lehen gegeben hatte, ansehnlich erweitert. Bald hierauf, nachdem er zum Besitze von Niederbaiern gelangt war, erwarb sich sein Sohn, Ludwig der Brandenburger, durch seine Vermählung mit Margaretha Maultasche, Tyrol. Er selbst erheirathete durch seine zweite Ehe mit Margaretha, einer Tochter des Grafen Wilhelm III. von Holland, die niederländischen Provinzen Holland, Seeland, Friesland und Hennegau, welche im Jahre 1345. durch den Tod dieses Grafen erlediget wurden.

§. 3.

Aber Ludwigs Aufmerksamkeit war nicht blos auf die Erwerbung neuer Länder gerichtet. Der großen Kriege und Drangsale ungeachtet, in die er sich durch seine Feinde gestürzt sah, richtete er zugleich seine Aufmerksamkeit auf die Verbesserung des Zustandes seiner Länder. Um bei der damaligen Mangelhaftigkeit der Gesetze eine bessere Gerechtigkeitspflege zu befördern, gab er für Oberbaiern ein Gesetzbuch, und für Niederbaiern eine Gerichtsordnung heraus.

Die Städte waren bereits durch Kunstfleiß und Handel blühend und reich geworden; die Bürger, von denen sie bewohnt wurden, hatten angefangen, sich Obrigkeiten aus ihrer Mitte zu wählen, und sich selbst zu regieren. Aber die Gesetze, die man damals in Teutschland hatte, paßten auf ihren Zustand nicht mehr; sie machten daher besondere, für sie allein verbindliche, Statuten, oder ihre Landesherren sorgten wenigstens dafür, daß sie solche erhielten. So gab auch der Kaiser Ludwig der Stadt München, und wahrscheinlich auch der Stadt Amberg, ihr eigenes Stadtrecht.

§. 4.

Auch im Landbau, wie in andern Gattungen der Gewerbe, wurde allmählig unter der baierschen Nation eine größere Thätigkeit sichtbar. Schon sah man hier und da einen Theil großer Waldungen ausgerottet, und solche Plätze angebaut. Schon theilte man Gemeinweiden ab, und verwandelte sie in fruchtbare Wiesen. Der Zustand des Landbauers verbesserte sich hier und da, da man ihn von der Leibeigenschaft befreite. Ludwig gab in seinem Lande ein edles Beispiel: er schenkte seinen Leibeigenen zu Berngau die Freiheit, und gab den Landleuten im Ammergau ihre Besitzungen als Eigenthum gegen einen jährlichen Zins. Ludwig würde noch weit mehr zur Aufnahme seines Landes gethan haben, wenn ihn nicht die Unruhen, in die er beständig verwickelt war, und endlich der Tod daran gehindert hätten. Er starb im Jahre 1347.

Zweiter Abschnitt.

Baiern wird wieder getheilt, und die neuen Erwerbungen gehen allmählich wieder verloren.

§. 1.

Ludwig hinterließ sechs Söhne, Ludwig den Brandenburger, Stephan II, Ludwig den Römer, Wilhelm I, Albrecht I und Otto III, welche anfänglich die Regierung gemeinschaftlich führten. Allein schon nach zwei Jahren, im Jahre 1349, theilten sie das Land unter sich. Ludwig der Brandenburger mit seinen Brüdern, Ludwig dem Römer, und Otto III, oder dem Jüngern, behielt Oberbaiern und Brandenburg; Stephan hingegen mit Wilhelm und Albrecht nahm Niederbaiern, und die holländischen Besitzungen. Tyrol besaß Ludwig der Brandenburger seiner Gemahlin wegen allein. Die Pfalzgrafen am Rhein, Rudolf und Rupert, waren bereits nach dem Abgange der Linie Heinrichs von Niederbaiern im Jahre 1340 mit Ansprüchen aufgetreten. Dafür verpflichteten sich die niederbaierschen Herzoge, ihnen 60000 Gulden zu bezahlen. Da sie aber diese Summe nicht aufbringen konnten, räumten sie ihnen die Stadt und das Gebiet von Cham als Pfand ein.

§. 2.

Ludwig blieb nur zwei Jahre im Besitze der Mark Brandenburg. Im Jahre 1351 trat er sie nebst der Lausitz, seinen zwei Brüdern und Mitregen-

ten, Ludwig dem Römer und Otto, doch mit der Bedingniß ab, daß ihm die Mitausübung des brandenburgischen Kurrechts frei bleibe; für sich behielt er nur Oberbaiern und Tyrol. Zwei Jahre darauf theilten auch die Herzoge in Niederbaiern. Stephan II, oder Stephan Fibulat, behielt Landshut mit dem dazu gehörigen Bezirke; Albrecht und Wilhelm bekamen Straubing, und die Erbschaft in Holland.

§. 3.

Da Rudolf, Pfalzgraf am Rhein, welcher in einer Theilung mit seinen Brüdern die mit der Pfalzgrafschaft verbundenen Rechte für sich allein erhalten hatte, im Jahre 1353 starb, so hätte nun die pfälzische Kurwürde dem Vertrage von Pavia zu Folge auf die jüngere Linie, nämlich auf das baiersche Haus, übergehen sollen. Allein der Kaiser Karl IV, ein habsüchtiger, gegen das Haus Baiern feindselig gesinnter Fürst, sprach sie in jenem Reichsgesetze, welches unter dem Namen der goldenen Bulle bekannt ist, für immer dem Pfalzgrafen am Rhein zu. Baiern sah sich also nicht nur dieses Vorrechts beraubt, sondern auch von denjenigen Erwerbungen, wodurch es unter dem Kaiser Ludwig war vergrößert worden, gieng eine nach der andern wieder verloren.

§. 4.

Nach dem Tode Ludwigs des Brandenburgers im Jahre 1361 folgte dessen Sohn Mainhard, der mit Margaretha von Oestreich vermählt war, als Erbe im Besitze von Oberbaiern, oder Baiern = München, und von Tyrol. Er starb aber schon im zweiten Jah=

re darauf, und seine Mutter, Margaretha Maultasche, die dem Hause Baiern nicht günstig war, setzte nun das Haus Oestreich zum Erben der Grafschaft Tyrol ein, und trat sie demselben schon bei ihren Lebzeiten ab. Vergebens machte der Herzog Stephan von Baiern-Landshut, der nun nach Mainhards Tode auch in Oberbaiern regierte, und seine Brüder Vorstellungen dagegen, und griffen endlich zu den Waffen; vergebens bemächtigten sich die Baiern des ganzen Innthales, nur mit Ausnahme von Innsbruck und Halle. Die Streitigkeit wurde auf Veranstaltung des Kaisers Karl IV. durch Schiedsrichter entschieden; diese thaten den Ausspruch, daß Tyrol dem Hause Oestreich bleiben sollte. Nur Kufstein, Kitzpüchel und Rattenberg, Schärdingen, Buch, und einige Orte am Lech wurden dem Hause Baiern zuerkannt.

§. 5.

Der Umstand, daß der Herzog Stephan II, oder Stephan Fibulat von Baiern-Landshut, nach dem Tode Mainhards Oberbaiern als Erbtheil in Besitz genommen, und es ohne Beiziehung Ludwigs des Römers, und Otto III, mit seinem Bruder Albrecht, und dessen Söhnen getheilt hatte, brachte zwischen diesen, und den erstern zwar keine offenbare Feindschaft, aber doch einen gegenseitigen Kaltsinn hervor. Diese Stimmung benützte der habsüchtige, dem Hause Baiern ohnehin abgeneigte Kaiser Karl IV. zu seinem Vortheile. Er schloß mit Ludwig dem Römer, und Otto III. einen Erbvertrag. Vermöge desselben sollte die Mark Brandenburg nach der Erlöschung ih-

rer Linie an seine Familie, das ist, an das luxemburgisch-böhmische Haus, übergehen. Allein Karl erwartete diesen Zeitpunkt nicht. Da Ludwig der Römer im Jahre 1365 starb, und hierauf Otto III. seinem Neffen Friedrich, einem Sohne seines Bruders Stephan, aus Erkenntlichkeit, weil ihm derselbe in einem Kriege mit dem Herzoge von Pommern seinen Beistand geleistet hatte, die Erbfolge in der Mark Brandenburg versichern wollte, schickte der Kaiser Karl ein Kriegsheer ab, und nöthigte ihn, die Mark sogleich abzutreten. Karl gab sie seinem Sohne Wenzel.

§. 6.

Zuletzt giengen auch die niederländischen Besitzungen verloren. Diese waren nebst Straubing den beiden Brüdern Wilhelm I, und Albrecht I, Söhnen des Kaisers Ludwig IV, zu Theil geworden; aber seit dem Jahre 1353 regierte Wilhelm in Holland, und Albrecht in Straubing allein. Vertragsmäßig hätte Wilhelm seiner Mutter Margaretha jährlich eine bestimmte Summe Geldes auszahlen sollen. Allein er unterließ es, und gerieth darüber in Mißhelligkeiten mit ihr. In der Erbitterung sammelte sie sich eine Parthei in Holland; Wilhelm stellte ihr eine andere entgegen; durch beide wurden die Niederlande eine geraume Zeit hindurch schrecklich zerrüttet. Doch Margaretha starb nach wenigen Jahren, und Wilhelm I. verfiel bald hierauf in einen Wahnsinn. Nun übernahm der Herzog Albrecht I. von Straubing die Regierung auch in den Niederlanden. Auf ihn folgte im Jahre 1404 sein Sohn Wilhelm II.

in beiden Ländern, denn der wahnsinnige Herzog Wilhelm I. war indessen ohne Kinder gestorben. Vergebens bemühte sich Wilhelm II., die durch die Partheien zerrütteten Niederlande zu beruhigen; er starb, und hinterließ eine einzige Tochter Jakobäa, welche als Erbin in die niederländischen Besitzungen trat. Allein die Gegenparthei setzte ihr ihres Vaters Bruder, Johann II., entgegen. Dieser starb jedoch im Jahre 1425. Da Johann von Straubing-Holland seine niederländischen Besitzungen seinem Schwestersohne, Philipp dem Gütigen, vermacht hatte, so brachte dieser die unglückliche Prinzessin Jakobäa durch manche Gewaltthätigkeit dahin, daß sie ihm ihre Länder endlich abtrat. Hiermit waren also alle neuen Erwerbungen für das Haus Baiern wieder verloren.

Dritter Abschnitt.

Baiern theilet sich aufs Neue in mehrere regierende Linien, woraus Feindschaften und Zerrüttung entstehen.

§. 1.

In Oberbaiern-Landshut war indessen Stephan II., oder Stephan Fibulat, im Jahre 1375 gestorben, und seine drei Söhne, Stephan III., Friedrich und Johann III. führten die Regierung seit dieser Zeit bis zum Jahre 1392 gemeinschaftlich; aber unter mannigfaltigen Unruhen. Zuerst führten sie Krieg mit dem Kaiser Wenzel, als Könige von Böhmen,

weil dessen Vater, Karl IV., die versprochene Summe Geldes für die ihm abgetretene Markgrafschaft Brandenburg nicht ausgezahlt, und die deswegen angewiesenen Pfandschaften nicht herausgegeben hatte. Gemeinschaftlich mit den Pfalzgrafen bemächtigten sie sich dieser Pläze, und theilten sie hierauf. Die Pfalzgrafen nahmen Auerbach, Bernau, Hersbruck, Hirschau und andere Oerter zu sich; die Herzoge in Baiern behielten Sulzbach, Lauf, Floß, Parkstein und Weiden: Oerter, die schon einmal zu Baiern gehört hatten, die aber hierauf der Kaiser Karl IV., als König von Böhmen, an sich gebracht hat.

§. 2.

Auf diesen Krieg, der größtentheils in fremdem Lande, nämlich in Böhmen, geführt wurde, folgte ein anderer, der für Baiern weit nachtheiliger war, mit den gegen die Fürsten und gegen den Adel verbundenen schwäbischen Städten. Diese fanden sich empfindlich gekränkt, daß die Fürsten und der Adel aus Eifersucht über die Reichthümer der Städte, ihren Handel durch übertriebene Zölle, durch Einfuhrverbote, und andere Bedrückungen erschwerten, ihre Bürger mißhandelten, und verschiedene Gewaltthätigkeiten gegen sie ausübten. Zuerst fielen die Augsburger in Baiern ein, und richteten am Lechrain große Verwüstungen an. Doch setzte ihnen der Herzog Stephan in ihrem eigenen Gebiete mit Feuer und Schwert nicht weniger heftig zu. Diese kleine Fehde war nur das Vorspiel eines größern Krieges. Als in der Folge der Her-

zog Friedrich von Oberbaiern-Landshut den Erzbischof Piligrin von Salzburg, ein Mitglied des schwäbischen Städtebundes, unvermuthet gefangen nahm, so nahmen sich die verbundenen Städte mit Ernst ihres gekränkten Bundesgenossen an, drangen in großen Schaaren in Baiern ein, und erfüllten alles mit Mord und Brand. Der Kaiser Wenzel hob endlich auf den Antrag des Herzogs Friedrich den Städtebund auf, und stellte den Landfrieden wieder her.

§. 3.

Zuletzt entstand noch eine Uneinigkeit unter den baierschen Herzogen selbst. Johann III., der sich bisher wenig um die Regierung bekümmert hatte, nahm auf einmal andere Gesinnungen an, und verlangte von seinen Brüdern, da er bereits mit mehrern Kindern versehen war, eine Theilung der Länder. Da diese sich zu einer Theilung nicht verstehen wollten, ergriff er die Waffen, und bemächtigte sich mit Hülfe der Bürger der Stadt München. Die übrigen Herzoge überließen endlich die Sache dem Ausspruche einiger Schiedsrichter, und diese erkannten im Jahre 1392 auf eine Theilung. Johann behielt München mit dem dazu angewiesenen Bezirke; Friedrich blieb im Besitze von Landshut, und den dazu gehörigen Oertern; und dem Herzoge Stephan wurde Ingolstadt nebst Gebiet angewiesen. So erschienen wieder drei neue regierende Linien des baierschen Hauses. In Straubing, welches die vierte ausmachte, regierte noch der Herzog Albrecht I.

§. 4.

Die Theilung erzeugte, wie dieses öfters der Fall war, Eifersucht und Mißhelligkeit unter den Brüdern. Als gleich im folgenden Jahre Friedrich von Baiern-Landshut starb, wollte der Herzog Stephan von Baiern-Ingolstadt, als der Aeltere, allein die Vormundschaft über dessen noch minderjährigen Sohn führen. Mißvergnügt über diesen Umstand, schloß der Herzog Johann von Baiern-München heimlich ein Bündniß gegen ihn. Allein kaum hatte Stephans feuriger Prinz, Ludwig der Gebartete, Nachricht von diesem Bund erhalten, als er mit gewaffneter Hand gegen den Herzog Johann und dessen Bundesgenossen, den Bischof von Freising, auszog, einen Versuch auf die Stadt Freising wagte, und Neustadt an der Donau wegnahm, und ausplünderte. Dagegen belagerte Johann die zu Baiern-Ingolstadt gehörige Stadt Aicha, und zerstörte Friedberg. Der Herzog von Burgund brachte endlich im Jahre 1395 durch seine Vermittelung den Frieden zu Stande. In diesem Vertrage wurde zur Verhütung weiterer Unruhen eine Vereinigung beider Antheile von München und Ingolstadt, und eine gemeinschaftliche Regierung beliebt.

§. 5.

Im zweiten Jahre darauf starb Johann. Dem Vertrage gemäß hätten nun auch dessen Söhne Wilhelm und Ernst in Baiern-München, und

Baiern-

Baiern - Ingolstadt gemeinschaftlich mit dem Herzoge Stephan regieren sollen. Allein Stephan strebte nach dem Besitze von München, wo die beiden Prinzen nach dem Beispiele ihres Vaters ihren Aufenthalt hatten. Sein Sohn, Ludwig der Gebartete, ein feuriger, unruhiger Prinz, machte gemeine Sache mit seinem Vater; er brauchte Gewalt, und riß einige Oerter von Baiern - München an sich. Der Ausspruch einiger Schiedsrichter, die man zur Beilegung dieser Irrung gewählt hatte, trug zwar den Herzogen Stephan und Ludwig auf, die abgerissenen Oerter zurückzugeben, und eine gemeinschaftliche Regierung beider Linien wurde aufs Neue festgesetzt. Allein die Herzoge Wilhelm und Ernst bestättigten der Stadt München ihre Rechte und Freiheiten nicht, wie dieses bisher bei dem Antritt eines jeden neuen Regenten Herkommens gewesen war; und dieser Umstand gab die Veranlassung zu großen Unruhen.

§. 6.

Das Mißvergnügen der Einwohner von München benützten die Herzoge Stephan und Ludwig, die noch immer, als die ältern aus der Familie, nach dem Besitze dieser Stadt strebten, um die Bürger auf ihre Seite zu bringen. Durch den allgemeinen Ruf von der guten Regierung des Herzoges Stephan in Ingolstadt, und durch das freundliche Betragen der beiden Herzoge in München, war hier bald der größte Theil der Einwohner für sie gewonnen, und wer es mit den Herzogen Wilhelm

und Ernst hielt, wurde aus München entfernt. Sogleich brach der Krieg aufs Neue aus. Ludwig verfocht die Sache der Münchner; Ernst und Wilhelm hingegen standen auf der Seite derjenigen, welche wegen ihrer Anhänglichkeit an Sie aus der Stadt waren vertrieben worden. Jeder Theil verstärkte seinen Anhang, und verfuhr gegen den andern mit einer Erbitterung, wozu gewöhnlich der in Hitze gebrachte Partheigeist hinreißet. Im Jahre 1399 bestättigten endlich die Herzoge Ernst und Wilhelm der Stadt München ihre Freiheiten ohne Einschränkung. Aber dessen ungeachtet wurde die Ruhe nicht eher wieder hergestellt, als nachdem Oberbaiern aufs Neue in zwei besondere Regierungen, wie sie schon anfänglich unter den Herzogen Stephan und Johann bestanden hatten, im Jahre 1402 war abgetheilt worden. Stephan bekam Baiern-Ingolstadt; die Herzoge Ernst und Wilhelm erhielten Baiern-München.

§. 7.

Nur die Irrungen mit der Stadt München waren dadurch noch nicht gehoben. Die Bürger, welche bisher den Herzogen von München und Ingolstadt gemeinschaftlich waren verpflichtet gewesen, weigerten sich nun, den erstern allein zu huldigen, ehe ihre Beschwerden abgethan wären. Die Herzoge Ernst und Wilhelm, die ihrem unruhigen Vetter, Ludwig von Ingolstadt, nichts Gutes zutrauten, zogen daher in Vereinigung mit dem Herzoge Heinrich von Landshut vor München, und schlossen es ein. Im Gegentheile setzten sich auch die

Münchner zur Wehre. Doch kam durch einen Ausspruch des Burggrafen Friedrich von Nürnberg im Jahre 1403 auch mit ihnen der Friede zu Stand.

§. 8.

Der Herzog Stephan von Ingolstadt, welcher mit seinem Sohne Ludwig die Veranlassung zu allen diesen Unruhen gegeben hatte, legte ohne sein Vermuthen auch den Grund zu einer Empörung, welche nach einigen Jahren zu Landshut ausbrach. Nach dem Tode des Herzogs Friedrich von Baiern-Landshut hatte er, als Vormund über desselben noch minderjährigen Prinzen Heinrich, die Verwaltung des Landshutischen Antheils einigen seiner Hofdiener anvertraut, die ihre Gewalt mißbrauchten, und von den Bürgern unerschwingliche Abgaben erpreßten. Da sich diese vergebens auf ihre von den Herzogen erhaltene Freiheiten beriefen, wandten sie sich mit ihren Beschwerden an den Kaiser Ruprecht, und baten um Schutz. Diesen Schritt rechneten ihnen die Höflinge als ein Staatsverbrechen an, und brachten es dahin, daß der Herzog Heinrich, der eben um diese Zeit als volljährig die Regierung selbst antrat, vier der vornehmsten von dem Bürgerrath aus dem Lande verwies, und ihre Güter einzog. Eine so ungerechte Strenge gegen Männer, die sich zur Abwendung unbilliger Bedrückungen von ihren Mitbürgern an die Spitze gestellt hatten, brachte eine allgemeine Gährung in den Gemüthern der Einwohner in Landshut hervor, und erzeugte in einigen den Ent-

schluß, den Bedrückungen mit Gewalt ein Ende zu machen. In dem Hause des Bürgers Dietrich Röckel wurde in der Chorfreitagsnacht in aller Stille der Plan verabredet, daß man sich der bösen Räthe des Herzogs durch einen plötzlichen Ueberfall bemächtigen, und den Herzog auffodern wolle, das Wohl seiner Bürger bessern Menschen anzuvertrauen. Allein durch den Leichtsinn eines Weibes, der Gemahlinn Dietrich Röckels, wurde das Vorhaben entdeckt; die Urheber des Planes, und Theilnehmer, denen es nicht gelang, durch die Flucht zu entkommen, wurden eingezogen, und als Staatsverbrecher hart gestraft. Einige mußten mit ihrem Kopfe büssen; andern ließ der Herzog die Augen ausstechen; wieder andere verloren ihre Güter, und wurden aus dem Lande verwiesen.

§. 9.

Aber Heinrich sah bald selbst ein, wie tief er das Land durch Verschwendung und Erpressungen, wozu ihn bisher seine Hofleute verleitet hatten, in das Elend stürze. Voll Reue fieng er nun an, zu wirthschaften. Da das Land verschuldet, seine Kassen erschöpft waren, dankte er, um sich aller drückenden Ausgaben zu entledigen, seinen ganzen Hofstaat ab; er nahm sogar um Sold fremde Kriegsdienste an. Allein er verfiel, wie dieses öfters der Fall ist, von der Verschwendung in den entgegengesetzten Fehler eines schmutzigen Geitzes. Von dieser Zeit an war er nur bedacht, Schätze zu sammeln; deswegen erhielt er den Beinamen des Reichen. Doch hatte seine Sparsamkeit die für das Land wohlthä-

tige Folge, daß er nicht nur die großen Schulden tilgte, sondern auch einen ansehnlichen Schatz zurücklegte.

§. 10.

Seit der Zeit, da die Verschwörung in Landshut vereitelt war, genoß Baiern die erwünschte Ruhe. Aber nach dem Tode des Herzoges Stephan von Ingolstadt, der im Jahre 1413 erfolgte, fieng dessen Sohn, der Herzog Ludwig, der Gebartete, neue Händel an. Beinahe keiner seiner Nachbarn und Verwandten blieb unbeleidigt; keiner glaubte vor ihm sicher zu sein. Daher schlossen der Herzog Heinrich von Landshut, und die Herzoge von München, wie auch der Pfalzgraf Johann von Neumarkt, und der Burggraf Friedrich miteinander einen Bund gegen ihn, und zogen feindlich in sein Land. Dagegen säumte auch Ludwig nicht, in ihre Länder einzufallen, und alle jene Gewaltthätigkeiten darin auszuüben, welche man in so kriegerischen Zeiten und von einem so hitzigen Feind erwarten konnte. Nur durch den strengsten Ernst war der Kaiser Sigmund im Stande, einen Landfrieden herzustellen. Als aber im Jahre 1425 der Herzog Johann von Baiern-Straubing ohne Erben starb, brach die Uneinigkeit aufs Neue aus.

§. 11.

Zum Unglücke konnte sich keiner von den übrigen Herzogen mit dem andern wegen der Erbfolge vergleichen. Ludwig von Ingolstadt foderte, als der Aeltere, den ganzen straubingischen Antheil für sich

allein; der Herzog Heinrich von Landshut wollte denselben in drei Theile nach der Anzahl der Stämme vertheilt wissen; hingegen die Herzoge Ernst und Wilhelm behaupteten, daß die Verlassenschaft nach den Häuptern in vier Theile getheilt werden müßte, weil sie alle dem Verstorbenen gleich nahe verwandt wären. Nebst ihnen machte noch der Herzog Albrecht V. von Oestreich aus dem Grunde, weil seine Mutter Johanna eine Schwester des verstorbenen Herzogs Johann gewesen war, Anspruch auf die Verlassenschaft, obwohl nach den Gesetzen die Töchter und ihre Nachkömmlinge so lange, als noch männliche lebten, nicht erbfähig waren. Wirklich ertheilte der Kaiser Sigmund dem Herzoge von Oestreich, der sein Tochtermann war, schon die Belehnung über den Antheil von Straubingen. Da aber diese Sache anfieng, Aufsehen zu machen, so mußte der Herzog Albrecht sich seines Anspruchs begeben, und Sigmund that den Ausspruch, daß der Straubingische Antheil nach den Häuptern unter die vier Herzoge getheilt werden sollte. Die Theilung erfolgte auch, wie Sigmund verordnet hatte.

§. 12.

Zuletzt stand gegen den Herzog Ludwig von Ingolstadt sein eigener Sohn, Ludwig der Höckerichte, auf. Da der Vater ihm bei jeder Gelegenheit wehe zu thun suchte, weil derselbe wider seinen Willen sich mit Margaretha von Brandenburg vermählt hatte, so überzog ihn endlich jener, uneingedenk seiner kindlichen Pflicht, mit Krieg, und machte ihn endlich im Jahre 1443 sogar zum Gefangenen.

In der Folge übergab er ihn dem Bruder seiner Gemahlin, dem Burggrafen; dieser aber überlieferte ihn gegen eine Summe Geldes dem Herzoge Heinrich von Landshut. Als dieses geschah, lebte schon Heinrich der Höckerichte nicht mehr. Auch Ludwig der Gebartete starb im Jahre 1447, und mit ihm erlosch die Linie der Herzoge von Baiern-Ingolstadt.

§. 13.

Das Land Ludwigs von Ingolstadt nahm nun Heinrich von Landshut in Besitz. Der Herzog Albrecht III., oder der Fromme von München, der auf die bereits nacheinander gestorbenen Herzoge Ernst und Wilhelm in der Regierung gefolgt war, ließ es um des Friedens willen geschehen. Aber schon im Jahre 1450 starb auch Heinrich der Reiche, und sein ganzer Antheil an Ländern fiel seinem Sohne, Ludwig dem Reichen, zu. Doch dieser dachte billiger, als sein Vater gedacht hatte, und trat dem Herzoge Albrecht von München, um ihn zu befriedigen, verschiedene Aemter und Herrschaften ab.

§. 14.

Ludwig war ein Fürst von edlem Charakter. Redlich für das Wohl seiner Unterthanen bedacht, suchte er den Ackerbau, den Bergbau, den Handel auf jede Art zu befördern, und dadurch den innern Reichthum des Landes zu vermehren. Bald gab er aber auch schöne Beweise von seiner Tapferkeit und Geschicklichkeit im Kriegswesen. In der Ueberzeugung, daß die Stadt Donauwörth unter den vorigen

Kaisern mit Unrecht von Baiern abgerissen worden sei, hatte er noch bei Lebzeiten seines Vaters durch einen plötzlichen Ueberfall sich derselben bemächtiget, und sich dadurch das Mißvergnügen des Kaisers Friedrich III. zugezogen. Auch mißfiel ihm das Bündniß Ludwigs mit dem Pfalzgrafen am Rhein, Friedrich dem Siegreichen, welcher, nicht zufrieden mit der Vormundschaft über den pfälzischen Kurprinzen Philipp, selbst den Titel eines Kurfürsten angenommen hatte, und sich als Landesherr in der Kurpfalz aufführte. Ueber diesen Gegenstand erhob sich eine ernsthafte Fehde zwischen beiden Theilen, und ihren Anhängern. Noch mehr zog sich Ludwig der Reiche den Unwillen des Kaisers dadurch zu, daß er in den Familienstreitigkeiten, welche jener mit seinem Bruder, dem Herzog Albrecht von Oestreich hatte, diesem leztern seinen Beistand leistete. Friedrich III. erklärte ihn deswegen sogar für einen Reichsfeind, und ließ ein Reichsheer gegen ihn anrücken. Allein Ludwig schlug nicht nur das Reichsheer bei Gundelfingen aus dem Felde, sondern erfocht auch bei Giengen einen Sieg über die Feinde, während daß Friedrich von der Pfalz sie bei Seckenheim schlug. Diese Niederlagen flößten dem Kaiser friedliche Gesinnungen ein. Man schloß zuerst einen Waffenstillstand, und alsdann einen Frieden. Aber Donauwörth blieb eine Reichsstadt.

§. 13.

Sobald Ludwig von diesem Kriege befreit war, fuhr er fort, gute Anstalten zur Aufnahme seines Landes zu treffen. An ihm fanden die unbändigen

Ritter, welche häufig durch ihre Gewaltthätigkeiten das Land beunruhigten, und öffentlich Strassenraub trieben, einen strengen Züchtiger. Manche Burg eines solchen Ritters wurde durch ihn zerstört, die Sicherheit im Lande hergestellt. Ein unvergeßliches Verdienst erwarb er sich auch durch die Stiftung der hohen Schule zu Ingolstadt im Jahre 1472. Die gelehrtesten Männer derselben Zeit traten hier nach und nach als Lehrer auf. Durch sie verbreitete sich allmählig in Baiern die Liebe zu den Wissenschaften, der Trieb, etwas bessers zu lernen, und ein höherer Sinn; und der kriegerische Geist, und die Rohheit der Ritter kamen dadurch nach und nach außer Achtung.

§. 16.

Nicht weniger eifrig bezeigte sich um eben diese Zeit der Herzog Albrecht III, oder der Fromme, von München, sein Land glücklich zu machen. Unter ihm kehrte die goldene Ruhe in seine Länder zurück; denn auf seinen Befehl wurden Ritter und andere Menschen, welche bisher das Rauben zu ihrer vornehmsten Beschäftigung, oder wohl gar zu ihrer Nahrungsquelle gemacht hatten, in Verhaft genommen, und nach geschärften Gesetzen gestraft. Im glücklichen Zustande der Ruhe konnten Künste und Wissenschaften, welche Albrecht eifrig beförderte, in Aufnahme kommen, und sein Land zu einem immer größern Wohlstande gelangen. Auch durch seine kluge Verordnung, daß nach seinem Tode immer nur die zwei ältern Söhne das Land, ohne es unter sich zu theilen, regieren sollten, legte er den Grund zu ei-

nem Hausgesetze, wodurch Baiern endlich für alle Zukunft von verderblichen Streitigkeiten und Unruhen befreit wurde.

§. 17.

Dieser Verordnung zu Folge traten nach seinem Tode im Jahre 1460. von seinen fünf Söhnen die zwei ältern, Johann und Sigmund, die Regierung in Baiern - München an. Da aber ersterer schon im dritten Jahre starb, und letzterer von den Ständen nicht sehr geliebt wurde, so trat er die Regierung seinem Bruder Albrecht IV., oder dem Weisen, ab. Mit dieser Anordnung, welche den Herzog Albrecht IV. allein zum Regenten machte, war der vierte Bruder, Christoph der Starke, nicht zufrieden, sondern er foderte einen Antheil an der Regierung. Albrecht überließ die Entscheidung dieser Streitigkeit dem Herzoge Ludwig von Landshut; Christoph hingegen schloß einen Bund mit einigen Rittern. Die Feindseligkeiten nahmen den Anfang. Indessen that Ludwig von Landshut den Ausspruch zum Vortheile Albrechts, und Christoph mußte sich ihn gefallen lassen. Da aber in ihm in der Folge die Begierde nach der Mitregierung neuerdings aufwachte, ließ ihn Albrecht unvermuthet im Bade überraschen, und in Verhaft nehmen.

§. 18.

Diese Handlung schreckte den jüngsten Bruder, Wolfgang. Aus Furcht, daß ihn dasselbe Schicksal treffen dürfte, entfloh er aus Baiern, und klagte in der Folge bei dem Kaiser über die Gefangennehmung

seines Bruders Dieser und mehr andere Fürsten, besonders das pfälzische Haus, drangen auf dessen Loslassung. Allein vergeblich war alle Beredsamkeit. Albrecht befreite ihn nicht eher von der Gefangenschaft, als nachdem sechs und dreißig Ritter sich verbürgt hatten, daß Christoph sich künftig ruhig verhalten werde.

§. 19.

Albrecht IV. blieb also allein im Besitze von München = Straubing. In Landshut = Ingolstadt (denn bis auf diese zwei Hauptlinien waren die vier baierschen Linien nach und nach zusammen geschmolzen) regierte noch Ludwig der Reiche bis zum Jahre 1479., da nach seinem Tode sein Sohn, Georg der Reiche, auf ihn folgte. Dieser hatte in seinen spätern Jahren keinen Prinzen, der das väterliche Land erben konnte, sondern nur eine einzige weltliche Tochter übrig, die mit dem Pfalzgrafen Ruprecht, zweitem Sohne des Kurfürsten Philipp von der Pfalz, vermählt war. Nach den baierschen Hausverträgen sollte, wenn er ohne männliche Leibeserben sterben würde, sein Land der Linie von München = Straubing als Erbschaft zu Theil werden. Allein die väterliche Zärtlichkeit gegen seine Tochter gewann das Uebergewicht über ihn. Ungeachtet der kräftigsten Vorstellungen, welche Albrecht IV. von München that, setzte er in einem Testament seine Tochter zur Erbin seiner gesamten Länder und übrigen Verlassenschaft ein. Dadurch wurde Baiern in einen hartnäckigen, und äußerst verderblichen Krieg verwickelt; denn als der Herzog Georg der Reiche im Jahre

1503. sein Leben endigte, und mit seinem Tode die baiersche Linie von Landshut-Ingolstadt erlosch, bemächtigte sich der Gemahl der Tochter des verstorbenen Herzoges, Pfalzgraf Ruprecht, in der größten Geschwindigkeit der Städte Landshut und Burghausen nebst dem in dieser letztern Stadt verwahrten Schatze, und foderte, daß man ihm huldigen sollte. Dagegen mahnte der Herzog Albrecht IV. von München mit seinem Bruder Wolfgang die Landstände davon ab, und diese ordneten indessen bis zur Entscheidung der Streitigkeiten eine Regentschaft an.

§. 20.

Vergebens versuchte der Kaiser Maximilian I. einen Vergleich zu stiften; vergebens that er hierauf einen richterlichen Ausspruch, worin er Georgs ganze Verlassenschaft den Herzogen von München zuerkannte. Ruprecht suchte den Anspruch seiner Gemahlin mit den Waffen in der Hand gelten zu machen, und der Krieg wüthete fürchterlich in Baiern und in der Pfalz. Das Blut floß in Strömen; ganze Striche Landes wurden geplündert, mehr als sechshundert Oerter in Brand gesteckt. Doch schon im ersten Jahre des Krieges starben Ruprecht und seine Gemahlin. Zwar setzte der Kurfürst von der Pfalz den Krieg für dessen zurückgelassene Söhne noch fort; allein mit schlechtem Erfolge. Die Mißgunst seines Kriegsglückes nöthigte ihn, einen Waffenstillstand einzugehen. Auf diesen erfolgte endlich im Jahre 1505. der Friede, der zwei Jahre hernach von dem Kaiser zu Kostnitz bestättiget wurde. Durch denselben wurde den Prinzen des Pfalzgrafen Ruprecht von den Ländern

des Herzogs Albrecht Sulzbach mit mehr andern Oertern, und von der Verlassenschaft Georgs des Reichen die Stadt Neuburg an der Donau, gleichfalls mit andern im Nordgau gelegenen Stücken Landes, überlassen, und diese sämtliche Länder zu einem Herzogthum erhoben, welches von dieser Zeit an den Namen der jungen Pfalz erhielt. Auch der Kaiser, und die übrigen Bundesgenossen der beiden Partheien ließen sich ihre Theilnahme an diesem Kriege theuer bezahlen. Ersterer behielt Neuburg am Inn, Kufstein, Kitzbüchel und Rattenberg in Tyrol. Die Nürnberger gaben Hersbruck, Lauf, Altdorf und andere eroberte Oerter nicht wieder zurück.

§. 21.

Albrecht IV, oder der Weise, und sein Bruder Wolfgang, den er nun zum Mitregenten annahm, waren jetzt nach dem Aussterben aller übrigen Linien in Baiern allein übrig. Mit Bedauern sah Albrecht, wie sehr bisher schon öfters das Vaterland durch Familienkriege, die wegen der Ungewißheit des Erbfolgerechts unter mehreren Verwandten entstanden waren, zerrüttet worden sei. Um diese Drangsale fürs Künftige zu entfernen, machte er im Jahre 1506 mit Einwilligung des Kaisers, und seines Bruders Wolfgang ein Hausgesetz, nach welchem künftig und für ewige Zeiten nur der erstgeborne Prinz allein, und nach ihm dessen Nachkömmlinge so lange regieren sollten, als einer aus dieser Linie vorhanden sein würde. Die übrigen Brüder sollten einen angemessenen Unterhalt haben, und nur Grafen bei-

ßen. Im zweiten Jahre darauf starb Albrecht IV, und hinterließ nebst drei Töchtern auch drei Söhne: Wilhelm, Ludwig und Ernst.

Sechster Zeitraum.

Von der Abstellung der Landestheilungen in Baiern bis zur Wiedervereinigung der Pfalz mit diesem Lande. J. 1508 - 1777.

Erster Abschnitt.

Baiern gewinnet durch die Vereinigung unter einem einzigen Landesherrn sehr an innern Kräften.

§. 1.

Nach der Verordnung des Herzogs Albrecht des Weisen übernahm nach dessen Tode im Namen des ältesten Prinzen Wilhelm, welcher noch unmündig war, im J. 1508 des verstorbenen Herzogs Bruder, Wolfgang, mit sechs Landständen, die vormundschaftliche Regierung. Als aber hierauf Wilhelm IV. nach erlangter Volljährigkeit im J. 1511. die Regierung selbst antrat, erhob auf einmal sein Bruder Ludwig eine Beschwerde gegen die Verordnung des Vaters, und foderte den dritten Theil des Landes, und das zweite Drittel für seinen Bruder Ernst als Erbschaft. Er hatte seine Mutter Kunigunde, die Stände von Baiern, den Herzog von Würtemberg,

und selbst den Kaiser auf seiner Seite. Dieser that hierauf den Ausspruch, daß Wilhelm seinem Bruder Ludwig den vierten Theil seiner Lande abtreten, und dem dritten Bruder Ernst einen standesmäßigen Unterhalt anweisen sollte. Da aber Ludwig mit dem, was dieser Spruch ihm zuerkannte, nicht zufrieden war, machte Wilhelm durch sein edelmüthiges Betragen der Streitigkeit ein Ende. Er schloß mit ihm einen Vergleich, daß sie gemeinschaftlich miteinander regieren wollten, und wenn sie nach drei Jahren die gemeinschaftliche Regierung nicht weiter fortzusetzen gedächten, alsdann Ludwig den dritten Theil der baierschen Länder besitzen sollte. Seit dieser Zeit blieben beide Brüder gemeinschaftlich im Besitze der Regierung bis zu Ludwigs Tode im Jahre 1545, da Wilhelm die Regierung wieder allein übernahm. Ernst wiedmete sich dem geistlichen Stande.

§. 2.

Die Regierung beider Herzoge war friedfertig und ruhig. Schon in den ersten Jahren derselben vergrößerten sie das herzogliche Land durch Erkaufung der Grafschaft Hals. Ingolstadt wurde zur Festung gemacht, zu Reichenhall ein langer unterirdischer Kanal zur Ableitung der süssen Wässer von den Salzquellen aus Sandstein erbauet, wodurch die für Baiern so einträgliche Salzsiedereien nicht wenig empor kamen.

§. 3.

Allmählig breiteten sich auch Gelehrsamkeit und guter Geschmack in Baiern immer mehr aus. Unter

der Regierung der Herzoge Wilhelm und Ludwig lebte der berühmte Johann Aventin, oder eigentlich Johann Thürmayr von Abensberg, und schrieb seine baiersche Geschichte: ein Muster, dergleichen viele andere Länder noch zur Zeit nicht aufweisen konnten. An der hohen Schule zu Ingolstadt lehrten die berühmtesten Männer: der gelehrte Kenner der alten Sprachen, Johann Reuchlin von Pforzheim, der große Mathematiker, Peter Apian von Meißen, der gekrönte Dichter Jakob Locher, auch Philomusus genannt, von Ehingen in Schwaben, der gleichfalls gekrönte Dichter Urbanus Rhegius, von Langenargen am Bodensee. Der Herzog Wilhelm, und sein Bruder Ernst, welcher selbst auf der hohen Schule den Wissenschaften oblag, sparten keine Kosten, um sie in Aufnahme zu bringen. Schade, daß einige der gelehrtesten Männer vertrieben wurden, zum Theile aus Furcht vor Verfolgungen selbst auswanderten, weil sie Martin Luthers Parthei nahmen, der eben um diese Zeit mehrere von der Lehre der römischen Kirche abweichende Meinungen in Umlauf brachte, und nach und nach der ganzen Kirchenverfassung eine andere Gestalt gab.

§. 4.

Luthers Reformation fand bald in mehrern Gegenden Baierns unter einzelnen Geistlichen und Mönchen, wie unter mehrern Weltlichen, Beifall und Anhänger. Gegen sie eiferten viele andere Geistliche, und der berühmte Theolog zu Ingolstadt, Doktor Eck, der sogar von dem Pabst eine Verdammungs-

dammungsbulle gegen sie bewirkte. Der Herzog Wilhelm, gewissenhaft der von seinen Vätern ererbten Lehre ergeben, ließ strenge Strafbefehle gegen die neue Lehre ergehen. Viele wurden öffentlich auf dem Scheiterhaufen verbrannt, weil sie derselben standhaft zugethan blieben. Um die weitere Ausbreitung der Reformation zu hindern, nahm Wilhelm freudig die Jesuiten, deren Orden eben um diese Zeit, und in eben dieser Absicht entstanden war, in seinem Lande auf. Diese fiengen sogleich an, derselben auf den Lehrkanzeln der hohen Schule zu Ingolstadt eifrig entgegen zu arbeiten, und wußten bald das Lehramt in allen Fächern der Weltweisheit und Religionswissenschaft an sich zu bringen. Doch nahm der Herzog keinen Theil an dem Religionskriege, der in der Folge zwischen den zwei gegeneinander erbitterten Partheien in Teutschland ausbrach.

§. 5.

Auch sein Sohn und Nachfolger, Albrecht V., oder der Großmüthige, der nach dem Tode seines Vaters im Jahre 1550. die Regierung antrat, nahm keinen Theil an dem Kriege, sondern trug vielmehr durch kluge Vermittelung das Seinige bei, daß zuerst im Jahre 1552. ein vorläufiger Vertrag zwischen den kriegführenden Theilen zu Passau, und endlich im Jahre 1555. zu Augsburg ein billiger Friede erfolgte, worin den Evangelischen (so nannten sich die Freunde der neuen Lehre) freie Religionsübung bis zu einem vollkommenen Religions-

vergleiche zugesichert, und beiden Religionspartheien alle gegenseitige Bedrückung untersagt wurde.

§. 6.

Ungeachtet seiner friedfertigen Gesinnung, wodurch Albrecht V. das Vaterland vor den Drangsalen des Krieges bewahrte, mußte er sich doch der Pflicht wegen, womit er als Reichsfürst dem teutschen Reiche zugethan war, immer gefaßt halten; denn die Zeitläufe waren für Teutschland bedenklich; auf einer Seite drohten die Türken durch fürchterliche Kriegsrüstungen; auf der andern war es ungewiß, welche Unruhen die Religionsirrungen bei der großen Erbitterung der Gemüther noch hervorbringen dürften. Alles dieses foderte einen Aufwand, den der Herzog aus seinen Kammergütern und gewöhnlichen Einkünften nicht bestreiten konnte. Die Landstände mußten durch besondere Bewilligungen der nöthigen Summen Geldes zu Hülfe kommen. Auf mehrern Landtagen wurden solche von dem Landesfürsten gefodert, und von den Ständen bewilliget. Aber je mehr der Landesfürst ihrer Hülfe bedürftig war, desto mehr wußten die Stände seine Verlegenheit zu benützen, um sich nicht nur ihre alten Freiheiten beinahe auf jedem Landtage bestättigen zu lassen, sondern sich auch immer mehr neue Vorrechte und Freiheiten zu verschaffen. Aufs höchste stieg daher ihr Ansehen unter seiner Regierung. Nachdem sie bereits die niedere Gerichtsbarkeit, diesen wichtigen Theil der landesherrlichen Gewalt, in ihren grössern Besitzungen erlangt hatten, wurde ih-

nen dieselbe jetzt sogar für einzelne Güter und Höfe verliehen.

§. 7.

Beinahe auf jedem Landtage kam auch das Religionswesen zur Sprache; denn es gab viele unter den Ständen, denen die schlechten Sitten der Geistlichkeit, und viele kirchliche Mißbräuche anstößig waren, und die eine Verbesserung wünschten; hingegen auch viele, besonders aus dem Prälatenstande, welche auf die Beibehaltung der alten kirchlichen Verfassung drangen. Albrecht war der römisch-katholischen Religion aufrichtig zugethan. Um die Verbreitung der evangelischen Lehre in seinem Lande zu hemmen, begünstigte er die Jesuiten, erbaute für sie ein Collegium zu Ingolstadt, und beförderte ihre Ansiedelung in mehrern Gegenden Baierns. Aber Albrecht dachte aufgeklärter und billiger, als viele seines Zeitalters. Er sah wohl ein, daß weder Gewalt, noch Lehre vermögend sein würden, die Abneigung vieler Baiern vor der katholischen Kirchenverfassung aus den Gemüthern zu vertilgen, so lange nicht der Grund derselben gehoben, nämlich die anstößigen Mißbräuche entfernt wären. Er drang daher bei der Kirchenversammlung zu Trient, welche eben beschäftiget war, eine Religionsvereinigung beider Partheien zu bewirken, durch Gesandte eifrig auf diesen Gegenstand. Da aber weder das Concilium, noch der Pabst von einer Kirchenverbesserung etwas hören wollten, sondern vielmehr das erstere entscheidende Schlüsse gegen die neue Lehre abfaßte,

so hielt Albrecht, als ein gehorsamer Sohn der Kirche, sich für verpflichtet, ihre genaue Beobachtung in seinem Lande durch ernstliche Verordnungen einzuschärfen, und alle Abweichung von den Gebräuchen der römischen Kirche strenge zu verbieten.

§. 8.

Diese Verordnung erzeugte unter der baierschen, der Reformation im Herzen ergebenen, Ritterschaft ein großes Mißvergnügen, welches endlich in eine förmliche Verschwörung ausbrach. Schon warben die Mißvergnügten in Baiern und in Sachsen Truppen; schon verkündigten ihre Anstalten den Ausbruch eines einheimischen Krieges. Doch wurde die Gährung noch zu rechter Zeit wieder gedämpfet. Von dieser Zeit an zogen des Herzogs Hofmeister, Graf von Schwarzenberg, und der Jesuit Cavillon, im Lande herum, suchten überall die Ketzer auf, nahmen die teutschen Bibeln weg, wo sie solche fanden, und machten jedem, der ihnen als Ketzer aufstieß, den Prozeß.

§. 9.

Dieser Religionseifer hinderte jedoch den Herzog Albrecht V. nicht, den Wissenschaften und Künsten in Baiern vollkommenen Schutz, und wohlthätige Pflege angedeihen zu lassen. Die hohe Schule zu Ingolstadt stand im größten Flor. Sowohl auf den Lehrkanzeln daselbst, als unter seinen Räthen, hatte der Herzog die gelehrtesten Männer. Er legte die Hofbibliothek und die Kunstkammer zu München an, und bereicherte sie durch kostbare Bücher

und Kunstwerke. An seinem Hofe fanden geschickte Maler und Bildhauer Unterhalt und Aufmunterung. Geschickten Baumeistern verschaffte er Gelegenheit, bei Ausführung großer Gebäude ihre Talente zu zeigen. Seine Hofmusik war die erste in Teutschland, und der Vorsteher derselben, Orlando Lasso, als Tonkünstler das Wunder derselben Zeit. Unter diesem Herzog erhielt Baiern wieder einen Zuwachs von zwei Gütern: der Grafschaft Haag, die ihm nach dem Absterben des letzten Grafen im Jahre 1567 gegen eine Summe Geldes heimfiel, und der Herrschaft Hohenschwangau, die er durch Kauf an sich brachte.

§. 10.

Wilhelm V., oder der Fromme, der im Jahre 1579 die Regierung antrat, befolgte das Beispiel seines Vaters in redlicher Sorgfalt für die Erziehung, und für den Unterricht der Jugend, und übertraf ihn noch in der Anhänglichkeit an die Geistlichen, besonders an die Jesuiten, denen er unbedingt ergeben war. Alle Schulen waren jetzt in ihren Händen. Auf seine Kosten entstand das prächtige Jesuitenkollegium zu München, und das kühne Meisterstück der Baukunst: die St. Michaels Kirche daselbst. Er erbaute das Konvikt zu Ingolstadt zum Aufenthalt, und zur Pflege für studirende Jünglinge, das Seminar und das Gymnasium zu München, und die herzogliche Burg, welche von seinem Sohne Max den Namen erhielt. Er stiftete den Jesuiten ein Kollegium zu Regensburg, und errichtete ihnen einen Wohnsitz zu Alten-Oettingen. Aber freilich

kosteten diese Anstalten große Summen Geldes, und die Landstände klagten laut, daß die meisten Unterthanen durch die bisherigen Auflagen entkräftet seien.

§. 11.

Ungeachtet seiner großen Ergebenheit gegen die Geistlichkeit, war Wilhelm doch für die Aufrechthaltung der landesherrlichen Aufsicht über die Kirche, und die ihr angehörigen Personen und Güter bedacht, und schloß im Jahre 1583 mit Beiziehung eines päbstlichen Legaten Konkordate mit den Bischöfen des Landes, worin die Verhältnisse derselben zu dem Landesfürsten, und des Landesfürsten zu ihnen, und die Rechte desselben in geistlichen Dingen genau bestimmt waren.

§. 12.

Ruhig verflossen neunzehn Jahre seiner milden Regierung. Im Jahre 1598 trat er endlich dieselbe seinem ältesten Sohne Maximilian ab, und entzog sich den Geschäften und dem Geräusche des Hoflebens, um in stiller Einsamkeit in seinen Einsiedeleien zu Schleißheim, und in der Au sich frommen Uebungen zu widmen, und Gutes zu thun. Durch sein ganzes Leben beseelte ihn ein edler Trieb zur Wohlthätigkeit. Zur Linderung des Schicksales der leidenden Menschheit errichtete er das herzogliche Spital zu München, stiftete ein Krankenhaus und ein Waisenhaus, und bestimmte ein besonderes Haus bei St. Rochus in München zur Beherbergung dürftiger und hülfloser Pilger.

Täglich bewirthete er zwölf Menschen, die ihm als die Aermsten bekannt waren, an seiner Tafel; jährlich versorgte er zwei und siebzig Arme mit Kleidern, und jeden dürftigen Kranken mit Arzneien und Lebensmitteln. Neun und zwanzig Jahre nach seiner Abdankung verlebte er noch unter beständigen Beweisen einer nie ermüdeten Menschenliebe. Im Jahre 1626 verschied er endlich mit dem seligen Gefühle, recht viel Gutes gethan zu haben.

Zweiter Abschnitt.

Baiern erwirbt sich die Kurwürde; empfindet aber auch die Drangsale eines verheerenden Krieges.

§. 1.

Baiern lebte froh und glücklich unter der Regierung Maximilians I., eines Fürsten, der, ausgerüstet mit großen Kenntnissen, den Früchten seines eifrigen Studiums, gebildet durch Reisen in fremde Länder, wo er das Gute kennen und schätzen lernte, und geübt in Staatsgeschäften durch eigene Vorbereitung, mit seltenen Vorzügen des Geistes eben so schöne Eigenschaften des Herzens verband, das Verdienst, wo er es fand, belohnte, strenge auf Gerechtigkeit hielt, und arbeitsam und thätig war, zum Wohl seiner Unterthanen. Sieben Jahre lang freute sich Baiern seines glücklichen Zustandes unter einem solchen Regenten, als die Religionsunruhen

in Teutschland aufs Neue ausbrachen, und die Folgen derselben sich auch nach Baiern verbreiteten.

§. 2.

In Donauwörth, wo die Bürger sich zur evangelischen Religion bekannten, hatte der schwärmerische Pöbel die in der Stadt in einer feierlichen Prozession heranziehenden Katholiken gewaltthätig überfallen, und mißhandelt. Der Abt zum heil. Kreuz daselbst, welcher die Prozession veranstaltet hatte, ließ seine Klage über diese Gewaltthätigkeit zu dem Kaiser gelangen. Dieser trug die Untersuchung dem Herzoge Maximilian von Baiern auf. Maximilian sandte Kommissärs nach Donauwörth ab; aber kaum fiengen sie an, ihr Amt zu verrichten, als sie gleichfalls mißhandelt wurden, und sich der Sicherheit wegen genöthiget sahen, Donauwörth zu verlassen. Der Kaiser erklärte daher die Stadt in die Reichsacht: eine Strafe, wodurch man seiner Länder, Würden und Freiheiten verlustig wird; und der Herzog von Baiern erhielt den Auftrag, sie zu vollziehen. Maximilian zog mit einem hinlänglichen Heere dahin, und brachte sie, nachdem er sie enge eingeschlossen hatte, in seine Gewalt. Da aber der Herzog einen Ersatz der zu dieser Unternehmung aufgewendeten Kosten foderte, überließ ihm endlich der Kaiser zur Entschädigung die Stadt selbst. So verlor sie den Vorzug, eine freie Reichsstadt zu sein, und kam als Landstadt unter die Botmäßigkeit von Baiern.

§. 3.

Diese Behandlung der Stadt erfüllte die Protestanten (so wurden die Genossen der lutherischen

und kalvinischen Religion genannt) mit Groll gegen die Katholiken, und gegen den Kaiser, ihr Oberhaupt. Verschiedene andere Ereignisse und Bedrückungen gaben ihnen bald einen neuen Stoff zu noch größerm Mißvergnügen, und auf einer Seite erreichte unter ihnen die Erbitterung, auf der andern die Furcht, von den Katholischen ganz unterdrückt zu werden, einen so hohen Grad, daß sie endlich ein Bündniß unter dem Namen der Union miteinander schloßen. Diesem setzten die Katholischen ein anders Bündniß unter dem Namen Liga entgegen. Das Haupt der protestantischen Union war der Kurfürst Friedrich IV. von der Pfalz; an der Spitze der katholischen Liga stand Maximilian I., Herzog in Baiern: zwei Fürsten aus einem und demselben Hause, beide gegen einander gespannt, und bereit, auf die erste Veranlassung gegen einander loszubrechen.

§. 4.

Der Krieg brach endlich aus, da die mißvergnügten Böhmen dem Sohne und Nachfolger Friedrichs IV. von der Pfalz, dem Kurfürsten Friedrich V., mit Zurücksetzung des bereits zu ihrem Könige bestimmten Erzherzogs Ferdinand von Steyermark, ihre Krone übertrugen. Ferdinand schloß unverzüglich mit dem Herzoge Maximilian von Baiern ein Bündniß, und gieng gemeinschaftlich mit gewaffneter Hand auf seinen Gegner los. Auf dem Weißenberge bei Prag schlugen sie ihn aufs Haupt, und da Ferdinand zu gleicher Zeit von den Kurfürsten zum römischen Kaiser gewählt wurde, erklärte er ihn

ohne weiters in die Reichsacht. Maximilian übernahm die Vollziehung in der Oberpfalz, die er in kurzer Zeit in seine Gewalt brachte. Die rheinische Pfalz eroberten spanische und baiersche Truppen gemeinschaftlich. Auf einer Versammlung zu Regensburg sprach endlich der Kaiser dem Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz die Kurwürde förmlich ab, und übertrug sie dem Herzoge Maximilian. So erlangte Baiern eine schon einst bekleidete Würde wieder, die ihm seit den Zeiten des Kaisers Karl IV. entzogen war. Zur Entschädigung für aufgewendete Kriegskosten überließ der Kaiser dem neuen Kurfürsten Maximilian endlich auch die Oberpfalz.

§. 5.

Aber die Unruhen waren hiermit noch nicht geendigt. Vielmehr waren diese unseligen Händel nur der Anfang eines Krieges, welcher dreißig Jahre lang in Teutschland wüthete, und auch über Baiern die schrecklichsten Drangsale verbreitete. In der geheimen Absicht, den Kurfürsten Friedrich von der Pfalz in sein Kurfürstenthum wieder einzusetzen, sammelte der König Christian IV., als Oberster des niedersächsischen Kreises, ein Heer, und nahm im Stillen Kriegsrüstungen vor. Die Kaiserlichen und die Truppen der katholischen Liga, deren Haupt der Kurfürst Maximilian von Baiern war, welche diese Absicht bemerkten, rückten nun unter der Anführung des baierschen Generals Tilly in den niedersächsischen Kreis ein, drängten den König von Dänemark immer weiter zurück, und erfochten endlich im Jah-

re 1626 über ihn bei Lutter einen entscheidenden Sieg. Christian sah sich genöthiget, nach einigen Unterhandlungen zu Lübek in einen Frieden zu willigen, und in demselben zu versprechen, daß er sich in die teutschen Angelegenheiten nicht weiter mengen wolle.

§. 6.

Im Gefühle seiner Uebermacht gab nun der Kaiser Ferdinand II. eine Verordnung heraus, vermöge welcher alle diejenigen, die erst seit dem passauischen Religionsvertrage zur protestantischen Religion übergegangenen waren, und ihre zuvor besessenen Bisthümer und geistliche Pfründen in der Eigenschaft weltlicher Güter beibehalten hatten, dieselben an die Katholischen herausgeben sollten. Auch ertheilte der Kaiser in diesem Edikte den katholischen Reichsständen die Freiheit, ihre Unterthanen zur katholischen Religion anzuhalten. Sogleich ließ er diese Verordnung durch militärische Macht selbst in Vollziehung bringen. In Schwaben, Franken, Westphalen und Sachsen wurden die Protestanten aus dem Besitze der ehemals geistlichen Güter vertrieben, und überall die katholische Religion mit Gewalt wieder eingeführt. Es schien, als sei die Absicht des Kaisers, nicht nur die evangelische Religion gänzlich zu unterdrücken, sondern auch alle Fürsten Teutschlands unbedingt seiner Herrschaft zu unterwerfen.

§. 7.

In dieser für die Protestanten traurigen Lage erschien der König Gustav Adolf von Schweden mit

einer Armee in Teutschland, um seinen Glaubensgenossen in dem großen Gedränge, worin sie sich befanden, beizustehen, und der allzuweit um sich greifenden Macht des Kaisers Ferdinand II. Schranken zu setzen. Der Kaiser hatte ihn auch durch persönliche Beleidigungen gegen sich gereitzt. Um das Vordringen des Feindes zu hindern, zog der baiersche General Tilly mit den vereinigten kaiserlichen und baierschen Truppen vor Magdeburg, die einzige Stadt, welche als Mitglied der protestantischen Union noch übrig war, und sich mit Schweden in ein Bündniß eingelassen hatte; eroberte sie mit Sturm, und brandmarkte daselbst seinen Namen durch unmenschliche Grausamkeiten. Allein Gustav Adolf schlug ihn bei Leipzig am 7. September 1631. aufs Haupt, und öffnete sich dadurch den Weg in das Herz von Teutschland. Wie ein reißender Strom drang er nun unaufhaltbar über Erfurt in den fränkischen, alsdann in den ober- und niederrheinischen Kreis ein, und wurde in kurzer Zeit Meister von der ganzen Gegend am Main und Rhein. In Schwaben, wohin er sich hierauf wandte, fielen Heilbronn, Ulm und mehr andere Städte in seine Hände. Im folgenden Jahre drängte er den General Tilly bis nach Ingolstadt hin, gieng über den Lech, und drang in Baiern ein. Hier erpreßte er unerschwingliche Contributionen; seine Soldaten wütheten auf dem platten Lande mit unerhörter Grausamkeit; ganze Strecken wurden in Wüsteneien verwandelt, auf allen Seiten sah man eine Menge Dörfer in Schutt- und Aschenhaufen zusammensinken. Die Schweden nahmen eine bittere Rache an den Landleuten in

Baiern, denn einige derselben waren unklug genug gewesen, theils aus Groll gegen den Feind wegen erlittener Bedrückungen, theils aus blindem Religionshaß schwedische Soldaten zu mißhandeln, und zu ermorden.

§. 8.

Gustav Adolf verlor zwar im November 1632. in dem berühmten Treffen bei Lützen das Leben. Aber an dessen Stelle leitete nun der schwedische Reichskanzler Axel Oxenstierna das Unternehmen, und der Krieg hatte seinen Fortgang. Aufs Neue wurde Baiern von den rasenden Feinden wieder heimgesucht; ein großer Strich Landes mit Landsberg, Landshut, Straubing, Deckendorf, und andern Städten fiel in ihre Hände, und es ist unbeschreiblich, mit welcher Grausamkeit alles zerstört, niedergebrannt, die Einwohner geplündert, und ermordet wurden. Um den außerordentlichen Mißhandlungen zu entgehen, flohen die Landleute, welche dem Brande, oder dem tödtenden Schwerte noch entkommen waren, mit ihren Familien in großer Zahl in die Städte, und gaben ihre Wohnhäuser, ihre Felder und übrige Habschaft dem wüthenden Feinde Preis. Ein großer Theil der Felder blieb also unangebaut; dadurch gesellte sich zu dem allgemeinen Elende auch noch die Hungersnoth; dem Feinde konnten die erforderlichen Lebensmittel nicht mehr gereichet werden; deswegen verdoppelte sich seine Wuth. Dazu kam endlich noch die gewöhnliche Folge eines solchen Elendes: die Pest, welche sich im September des Jahres 1634. mit rascher Heftigkeit in Baiern aus-

breitete, und selbst in die Hauptstadt drang. Nur zu München allein soll diese Seuche bis 15,000 Menschen weggerafft haben.

§. 9.

Der Feind hatte sich zwar schon vor dem Eintritte dieser schrecklichen Pest aus Baiern entfernt; der Krieg wurde in andern Ländern Teutschlands mit eben derselben Grausamkeit fortgesetzt. Aber im Jahre 1646. fiel der schwedische General Wrangel, nachdem er von der vereinigten kaiserlichen und baierschen Armee aus Böhmen war verdrängt worden, in Verbindung mit dem französischen General Türenne (denn die Franzosen hatten während dieses Krieges angefangen, gemeine Sache mit den Schweden gegen das Haus Oestreich zu machen) aufs neue in Baiern ein, nahm zuerst Donauwörth und Rhain weg, drang bis nach Freising, und besetzte endlich den ganzen Strich Baierns diesseits der Isar. Aufs neue sah man jetzt aus den Dörfern die Flammen auflodern, hörte die schaudervollesten Nachrichten von Plünderung und Verheerung des Landes, und alles floh wieder vom platten Land in die Städte. Im Jahre 1647. schloß zwar der Kurfürst Maximilian einen Stillstand der Waffen; allein noch in demselben Jahre kündigte er ihn auf Veranlassung verschiedener Umstände wieder auf. Die vereinigten französischen, und schwedischen Armeen brachen daher im Jahre 1648. mit erneuerter Wuth in Baiern ein, und wiederholten daselbst alle jene Greuel, unter welchen Baiern schon während ihrer frühern Einfälle geseufzet hatte.

§. 10.

Ein grosser Theil der Einwohner in Baiern war durch das feindliche Schwert, durch Hunger und Pest aufgerieben, von den übrigen der größte Theil durch ungeheuere Contributionen, durch Plünderung und Verwüstung ihrer Habschaften verarmt, das Land verödet, die schönsten Maierhöfe waren zerstört, Handwerke und Gewerbe verfallen; wo ehemals Wohnungen wohlhabender Landleute und Bürger, oder blühende Manufakturen gestanden hatten, nun Schutthaufen; nur hier und da ärmliche Hütten, die traurigen Zeugen der in ihrem Innern schmachtenden Armuth; Millionen waren zur Bestreitung der Kriegskosten aufgeopfert, die landesherrlichen Kassen erschöpft. In diesem erbärmlichen Zustande befand sich Baiern, als endlich im Jahre 1648. zwischen den kriegführenden Theilen zu Münster, und zu Osnabrück der sogenannte westphälische Friede geschlossen wurde, welcher diesem dreißigjährigen Krieg ein Ende machte. Und für so viel vergossenen Bluts, für so viel schmerzlichen Elendes, welches über das Land sich verbreitet hatte, erhielt der Kurfürst Maximilian von Baiern nichts anders, als die Bestättigung in dem Besitze der alten pfälzischen Kurwürde mit dem Erztruchsessenamte, und zur Entschädigung für aufgewendete Kriegskosten die Oberpfalz nebst der Grafschaft Cham für sich, und seine männlichen Nachkommen. Für den Nachkömmling des unglücklichen Kurfürsten Friedrich V. von der Pfalz, der indessen gestorben war, führte man, weil dem Frieden zu Folge alles in den vorigen Stand wieder hergestellt werden

sollte, Baiern aber die alte pfälzische Kur nicht herausgab, eine neue, oder die achte Kurwürde ein, und gab sie ihm nebst dem Amt eines Erzschatzmeisters. Von den ehemaligen väterlichen Ländern erhielt er nur die rheinische, und die junge Pfalz, oder die Herzogthümer Neuburg und Sulzbach. In der Oberpfalz wurde ihm und seinen Nachkommen das Erbfolgerecht nur für den Fall vorbehalten, wann die baiersche Wilhelminische Linie von männlicher Seite aussterben würde.

§. 11.

Es ist in Wahrheit zu bewundern, daß Maximilian ungeachtet des schweren und kostspieligen Krieges, den er so lange Zeit hindurch auszuhalten genöthiget war, doch noch im Stande war, seine Aufmerksamkeit auf neue Anstalten zur Aufnahme seines Landes zu richten, und Mittel genug fand, sie auszuführen. Schon vor dem Ausbruche des dreißigjährigen Kriegs hatte er mit Zuziehung eines Ausschusses fürstlicher Räthe und Landstände ein verbessertes Landrecht, eine neue Gerichts- Polizei- Forst- Jagd- und Malefiz-Ordnung herausgegeben, und dadurch das Justizwesen und die Polizei im Lande in eine bessere Verfassung gebracht. Jezt führte er während der Unruhen des Krieges, und ungeachtet des großen Aufwandes, welchen derselbe erfoderte, mehrere prächtige Gebäude, das Residenzschloß in München, das Zeughaus daselbst, das Denkmal des Kaisers Ludwig des Baiers in der Frauenkirche, der Jesuiten-Collegien zu Amberg,

Burg-

Burghausen und Mindelheim auf, legte den Hofgarten zu München, und die kostbare und ungemein vortheilhafte Leitung des Salzwassers von Reichenhall nach Traunstein an, umgab München mit Wällen, und verschaffte den Festungen Ingolstadt, Braunau und Schärdingen durch Anlegung neuer Werke eine größere Stärke.

§. 12.

Auch vergrößerte sich unter ihm das unmittelbare landesherrliche Gebiet durch verschiedene Erwerbungen, zum Theile durch Ankaufung einiger Güter. Schon im vierten Jahre seiner Regierung brachte er die Güter der Freiherren von Deggenberg im baierschen Walde an sich. Nach einigen Jahren erkaufte Maximilian Mindelheim, und hierauf zwei Dritttheile von Wiesensteig. Auch bewirkte er, daß der Kaiser ihn mit Leuchtenberg nach dem Tode des letzten Landgrafen belehnte. So viel that der Kurfürst zu einer Zeit, da er in die heftigsten Unruhen des Krieges verwickelt war, und da derselbe ihm beträchtliche Summen entrissen hatte. Noch ungleich mehr würde er für Baierns Wohl nach dem Ende des Krieges gethan haben, wenn ihn nicht schon drei Jahre nach demselben, am 27. September 1651., der Tod weggerafft hätte.

Dritter Abschnitt.

Nach einigen Jahren der Ruhe, und der Wiederaufnahme Baierns bringet ein neuer Krieg wegen der Erbfolge im Königreiche Spanien großes Unglück über das Land.

§. 1.

Als Maximilian I. starb, war sein Sohn Ferdinand Maria noch minderjährig. Bis zur Volljährigkeit unterzogen sich daher seine Mutter, und seines Vaters Bruder Albrecht der Verwaltung des Landes. Nach drei Jahren übernahm er endlich die Regierung selbst, zum Glücke, und zur Freude der Nation; denn unter seiner milden Pflege heilten allmählig jene tiefen Wunden, welche der dreißigjährige Krieg dem Lande geschlagen hatte. Seine vornehmste Sorge war auf die Wiederbelebung des Ackerbaues, und der Gewerbe gerichtet. Um nicht in neue Kriege verwickelt, und an der Ausführung dieses edlen Zweckes durch sie gehindert zu werden, schlug er daher nach dem Tode des Kaisers Ferdinand III. die Kaiserkrone, welche Frankreich aus Eifersucht gegen das Haus Oestreich auf sein Haupt zu spielen bemüht war, auf den Rath seiner Mutter, und vorzüglich seines patriotisch gesinnten Ministers, Grafen von Kurz, großmüthig aus. Auch war er durch nichts zur Theilnahme an dem in der Folge ausgebrochenen Kriege zwischen Frankreich, und den vereinigten Niederlanden zu bewegen, obwohl der Kaiser

und das teutsche Reich zum Besten dieser letztern Parthei nahmen. Zu seinem größten Vergnügen sah er auf den weiläufigen Strecken seines Landes, welche der dreißigjährige Krieg in Wüsteneien verwandelt hatte, wieder zahlreiche Wohnungen emporsteigen, die Landwirthschaft in den Dörfern, und die Handwerke in den Städten und Märkten wieder emporkommen, und den Wohlstand in das Land wieder zurückkehren.

§. 2.

Ferdinand Maria war zugleich ein Freund der Gelehrsamkeit und der schönen Künste. Er vermehrte die Hofbibliothek zu München durch viele gute Schriften, und die kurfürstliche Gemäldesammlung durch viele vortrefliche Stücke, und erbaute den mittlern Theil des Schlosses zu Nymphenburg. Allein ungeachtet der Kosten, welche diese Anstalten erfoderten, und obwohl er einige Klöster erbaute, die oberpfälzischen mit Anweisung vieler Einkünfte, die bisher der Landesherr gezogen hatte, wieder herstellte, und die Festung Rothenberg, und das Gericht Schnaitach durch Kauf an sich brachte, waren seine Kassen doch immer voll. Kein Unterthan war durch Auflagen gedrückt. Bloß durch kluge Sparsamkeit verschafte sich der Kurfürst nicht nur Mittel genug, seine Ausgaben zu bestreiten, sondern auch einen hinlänglichen Vorrath an Geld. Für die Oberpfalz wurde er, was sein Vater für Baiern gewesen war: ihr Gesetzgeber. Ihm hatte sie ein in der Form des baierschen abgefaßtes, eigenes Gesetzbuch zu dan-

ken. Viel zu frühe starb dieser würdige Regent im 43sten Jahre seines Alters, im Jahre 1679.

§. 3.

Sein Sohn, Maximilian Emanuel, der nach einer kurzen vormundschaftlichen Regentschaft die Regierung selbst antrat, war von einem ganz andern Geist beseelet, als sein Vater; seine Neigung und sein Charakter hatten eine ganz andere Richtung. Ferdinand Maria hatte sehr friedfertige Gesinnungen; er vermied jede Gelegenheit, wodurch er sich und sein Land in Gefahren und verderbliche Unruhen hätte stürzen können. Zufrieden mit dem, was er besaß, bemühte er sich mehr, sein Land durch gute Verwaltung glücklich zu machen, als es zu vergrößern. Neue Besitzungen waren ihm nur alsdann willkommen, wann er sie ohne einen dem Lande nachtheiligen Aufwand von Geld und Blut seiner Unterthanen an sich bringen konnte. Seine vornehmste Absicht war immer die Vergrößerung des innern Wohlstandes; und ohne Geräusch und ohne Prunk gelangte er sicher zu diesem schönen Ziele. Auch Maximilian Emanuel fühlte den edlen Drang, seine Unterthanen glücklich zu sehen. Seine Menschenfreundlichkeit, sein leutseliges Betragen, seine Herablassung auch gegen den Niedrigsten verschafften ihm die allgemeine Liebe der Nation. Aber sein großer Geist strebte zugleich nach hohen Dingen empor; er war nicht gleichgültig für den Ruhm, den Tapferkeit und kriegerische Talente gewähren; er suchte mit dem innern Wohlstande auch äußern Glanz zu vereinigen, und hielt keinen Preis für

zu geringe, für welchen er weitläufige Besitzungen und höhern Rang, und größere Würde erkaufen könnte. Diese Stimmung wußte der Kaiser Leopold I. wohl zu benutzen, und brachte eine Heirath zwischen dem Kurfürsten und seiner Tochter, Maria Antonia, zu Stand. Durch sie, deren Mutter eine Schwester des kinderlosen Königs Karls II. von Spanien war, öffnete sich Maximilian Emanuel Aussichten auf die spanische Krone, und auf die weitläufigen Staaten derselben; der Kaiser aber verschaffte sich vermittelst eines mit dem Kurfürsten geschlossenen Bündnisses dessen mächtigen Beistand gegen die Türken. Maximilian Emanuel eilte, als diese im folgenden Jahre 1683 Wien belagerten, mit einem zahlreichen Heere tapferer Baiern hinab, und schlug die Feinde gemeinschaftlich mit dem Könige von Polen mit großem Verlust zurück. Fünf Jahre lang wohnte er den Feldzügen gegen die Türken persönlich bei; er half Neuhäusel und Ofen erobern, hatte einen wichtigen Antheil an dem glänzenden Siege bei Mohacz, und brachte Belgrad in seine Gewalt; aber diese wichtigen Dienste, die er dem Haus Oestreich leistete, kosteten ihm den größten Theil des Schatzes, den sein Vater zurückgelegt hatte, und das Leben von ungefähr 30000 Mann tapferer Baiern.

§. 4.

Ereignisse, welche zum Theile selbst das pfälzisch-baiersche Haus näher angiengen, bewogen hierauf den Kurfürsten, in Verbindung mit dem Kaiser, mit dem teutschen Reiche, und mit andern Mächten,

auch an einem Krieg, der mit Frankreich ausbrach, Theil zu nehmen. Als mit dem Tode des Kurfürsten Karl von der Pfalz im Jahre 1685 der pfalzsimmersche Mannsstamm erlosch, und die Erbfolge in den Ländern und in der Kurwürde desselben auf den Herzog Philipp Wilhelm von Pfalz-Neuburg übergieng, machte die Schwester des Verstorbenen, Charlotte Elisabeth, Herzogin von Orleans, Anspruch auf dessen hinterlassene bewegliche und eigenthümliche Güter, und unter diesen sogar auf ganze Fürstenthümer: auf Simmern, Lautern, Sponheim, und mehr andere Länder. Vergebens wandte man ein, daß nach den teutschen Gesetzen die Prinzessinnen kein Recht zur Erbfolge in Fürstenthümern haben. Der König Ludwig XIV. von Frankreich, der sich der Herzogin von Orleans annahm, wollte schlechterdings keine teutsche Gesetze anerkennen, sondern schritt, da noch andere Umstände, die ihm einen Vorwand zum Bruche mit dem Kaiser und teutschen Reiche gaben, hinzukamen, zur Gewalt, und ließ im Jahre 1688 seine Kriegsheere in die rheinische Pfalz, in Mainz und Philippsburg, in Baaden und Würtemberg einrücken. In den Monaten Jänner und Februar des folgenden Jahres wurde die Pfalz von den Franzosen mit unerhörter Grausamkeit verheeret. In dem ganzen Striche Landes von Heidelberg und Speyer an bis Oppenheim war am Ende des Monats Februar beinahe kein Dorf, kein Flecken, keine Stadt mehr zu sehen; alles war vertilgt; die Franzosen hatten mit Feuer und Schwert grausam gewüthet. Im Jahre 1693 fiel auch Heidelberg in die Hände der Franzosen,

und wurde von ihnen, wie gewöhnlich, in Asche gelegt. So groß auch die Macht war, welche der Kaiser und das teutsche Reich, und mehrere mit ihnen verbundene Mächte den Franzosen entgegenstellten, so waren diese doch den Teutschen auf allen Seiten überlegen. Nur die Unmöglichkeit, einen so großen Aufwand, als dieser Krieg foderte, noch länger auszuhalten, brachte endlich den König von Frankreich zu friedlichen Gesinnungen. Man schritt zu Ryswick in den vereinigten Niederlanden zu Unterhandlungen, und schloß daselbst im Jahre 1697 einen Frieden, worin die Entscheidung der Ansprüche, welche die Herzogin von Orleans auf die pfälzische Verlassenschaft gemacht hatte, dem Pabst überlassen wurde. Dieser that in der Folge den Ausspruch, daß der Kurfürst von der Pfalz der Herzogin von Orleans zu ihrer Entschädigung eine bestimmte Summe Geldes bezahlen, dafür aber im Besitze der hinterlassenen Länder des verstorbenen Kurfürsten bleiben sollte. Auf diese Art wurden ansehnliche Stücke der Rheinpfalz, die von derselben durch die Gewalt der französischen Waffen bereits abgerissen waren, seinem rechtmäßigen Herrn, dem Hause Wittelsbach, erhalten.

§. 5.

Mitten unter den Stürmen dieses Krieges, zu Ende des Jahres 1691, ernannte Karl II., König von Spanien, den Kurfürsten Maximilian Emanuel zum beständigen Statthalter in den spanischen Niederlanden mit unbeschränkter Vollmacht. Der Kurfürst begab sich im May des folgenden Jahres da-

hin, und hielt seinen feierlichen Einzug in Brüssel. Durch diese Erwerbung glaubte er freilich seiner Hofnung zur spanischen Krone um einen starken Schritt näher zu kommen. In der Folge wurde er noch mehr in dieser Hoffnung bestärkt, und wirklich schien sie schon in Erfüllung zu gehen; denn da der König von Spanien, Karl II., keine Kinder hatte, und seine Gesundheit immer abnehmen sah, erklärte er im Jahre 1698 den baierschen Kurprinzen Joseph in einem Testament zu seinem Thronfolger und Erben der ganzen spanischen Monarchie. Durch die Erwerbung eines so mächtigen Königreiches schien nun das Haus Baiern auf den höchsten Gipfel seines Ruhms und Glücks erhoben zu sein; denn nicht nur das eigentliche Königreich Spanien, sondern auch die zu demselben gehörigen weitläufigen Besizungen in Italien, die Herzogthümer Mailand und Mantua, die Königreiche Neapel und Sicilien, die spanischen Niederlande, und das an Gold und Silber, und andern Schätzen ungemein reiche Westindien in Amerika waren dem Kurprinzen zum Erbtheile bestimmt.

§. 6.

Allein die Erfahrung zeigte auch dießmal, daß das Streben nach äußerlichen Glücksgütern sehr oft ganze Staaten, wie einzelne Menschen, unglücklich machet. Ueber der Begierde, seinem Hause neue Länder und Würden zu erwerben, konnte Maximilian Emanuel weniger Aufmerksamkeit auf sein altes Erbland verwenden. Jahre lang hielt ihn seine Statthalterschaft in den Niederlanden von Baiern

entfernt, und hinderte ihn, an der Verbesserung dieses Landes zu arbeiten. Der Aufwand, den er machen mußte, um sich in den Niederlanden mit Würde als Statthalter zu zeigen, foderte große Summen, welche das ohnehin durch die bisherigen Kriege erschöpfte Baiern herbei schaffen mußte. Das Volk wurde durch erhöhte Steuern, und durch neue, bisher unbekannte Abgaben gedrückt. Da auch diese nicht hinreichten, den Aufwand zu bestreiten, wurden Schulden gemacht, und sogar kurfürstliche Unterthanen den Ständen, besonders einigen Klöstern, durch Kauf überlassen. Und ungeachtet so theuerer Aufopferungen konnte Maximilian Emanuel seinen Zweck doch nicht erreichen.

§. 7.

Eben zur Zeit, da der baiersche Kurprinz im Begriff war, nach Spanien abzureisen, um dort dem Verlangen der Reichsstände zu Folge nach spanischer Sitte erzogen zu werden, starb er unvermuthet zu Brüssel im Februar 1699 zur unbeschreiblichen Bestürzung des Kurfürsten. Das Testament des Königs Karl II. konnte also jetzt keine Wirkung mehr haben. Unter den Mitwerbern um die Krone und Länder Spaniens trat nun der Kaiser Leopold I. öffentlich auf, weil er als das Haupt der teutsch-östreichischen Linie nach der Erlöschung der spanisch-östreichischen das nächste Recht zur Erbfolge zu haben glaubte, und überdieß der Sohn der jüngern Schwester des Königs Philipp IV. von Spanien war. Auf eben diesen Zweck arbeitete der König Ludwig XIV. von Frankreich für den Dauphin, als

den Enkel der ältern Schwester Philipps IV., und Sohn der ältern Schwester des Königs Karl II. hin; und er war so glücklich, es durch verschiedene Kunstgriffe dahin zu bringen, daß Karl bereits am Rande des Grabes in einem Testament den Herzog Philipp von Anjou, zweiten Sohn des Dauphin, zum Erben der ganzen spanischen Monarchie einsetzte. Bald hierauf starb der König von Spanien; und der Kaiser Leopold suchte die ihm entzogene Erbschaft sich mit den Waffen in der Hand zu verschaffen.

§. 8.

Der Kurfürst von Baiern konnte nun zwar keinen Anspruch auf die Krone und Länder Spaniens weiter machen; aber er hatte einen Ersatz der während seiner Statthalterschaft in den Niederlanden aufgewendeten großen Kosten zu fodern. Wenige Tage nach Karls Tode wurde dieser Foderung wegen zu Madrid ein Vertrag geschlossen, worin man dem Kurfürsten versprach, ihm zu seiner Befriedigung die spanischen Niederlande zu überlassen. Der König Ludwig XIV. von Frankreich genehmigte diesen Traktat, und verleitete dadurch, und durch die Hoffnung, daß er die Erfüllung desselben unterstützen werde, den Kurfürsten zu dem unglücklichen Entschluß, sich in ein Bündniß mit ihm einzulassen, und an dem spanischen Successionskriege zum Vortheile desselben gegen das Haus Oestreich Theil zu nehmen.

§. 9.

Nachdem der Krieg zwischen Frankreich und Oestreich, und den beiderseitigen Bundesgenossen

bereits ins zweite Jahr in Italien geführt worden, auch schon einige kriegerische Unternehmungen in den Niederlanden und am Rhein erfolgt waren, machte endlich der Kurfürst von Baiern, dessen Heer auf dem Lechfelde versammelt stand, den Anfang mit den Feindseligkeiten in Teutschland, indem er ein Corps nach Ulm abschickte, welches am 8. September 1702. unvermuthet diese Stadt überrumpelte, und in Besitz nahm. Eben dieses Schicksal, von dem Kurfürsten eingenommen zu werden, hatte auch die Stadt Memmingen, und in der Folge Neuburg an der Donau. Seine Absicht, in welcher er diesen unerwarteten Schritt that, war keine andere, als durch die Einnahme der Stadt Ulm, und eines nahe gelegenen Bezirkes von Schwaben, sich den Weg zur Vereinigung mit einem Theile der französischen Armee zu öffnen, in Verbindung mit demselben in die kaiserlichen Erbländer einzufallen, oder eine andere bedeutende Unternehmung auszuführen, und dadurch die Armeen des Kaisers und seiner Bundesgenossen zu trennen.

§. 10.

Die natürliche Folge dieser Feindseligkeiten war, daß nun die Oestreicher von zwei Seiten her in Baiern einfielen. Eine Abtheilung derselben wandte sich nach der Oberpfalz, die andere nach dem Inn. Diese letztere hatte bereits mehrere Oerter in dieser Gegend weggenommen, und machte eben Anstalt, um auch das Städtchen Schärdingen in ihre Gewalt zu bringen, als der Kurfürst mit einem Heere herbei eilte, und zuerst die Kaiserlichen, und alsdann auch die sächsischen Hülfsvölker bei Eisernbirn schlug.

Sobald diese Gegend von dem Feinde gereiniget war, zog er nach der Oberpfalz, um sie auch aus diesem Lande, wo sie sich schon stark ausgebreitet hatten, zu verdrängen. Hier schlug er zwar den Markgrafen von Ansbach, der ihm von dem östreichischen General Styrum war entgegengeschickt worden; aber den General selbst, der in einem festen Lager zwischen Neumark und Amberg eine zu vortheilhafte Stellung genommen hatte, wagte er nicht anzugreifen; und da indessen der östreichische General Schlick am Inn wieder neue Kräfte gesammelt hatte, und durch den Neuburger Wald über Ortenburg nach Vilshofen vorgedrungen war, so wandte sich Maximilian Emanuel nach der Donau, und besetzte, um das weitere Vordringen des Feindes zu hindern, zuerst die Donaubrücke zu Regensburg, und endlich die Stadt selbst.

§. 11.

Durch die Wegnahme der Stadt Ulm hatte zwar der Kurfürst die Kaiserlichen zu einem Einfalle in sein Land gereizt; aber doch auch seine vornehmste Absicht, sich mit einem französischen Heere zu vereinigen, glücklich erreicht. Der französische Marschall von Villars rückte durch den Schwarzwald, und durch das Kinzinger Thal, nachdem alle Pässe in dieser Gegend erobert waren, über Doneschingen nach Dutlingen, wo die Vereinigung mit der baierschen Armee am 12. Mai 1703. wirklich erfolgte. Von dieser Zeit an breiteten sich die Franzosen in dem größten Theile von Schwaben aus, und trieben starke Contributionen ein. Dadurch wurde nicht nur der

schwäbische Kreis, der nun mit seiner eigenen Vertheidigung genug zu thun hatte, gehindert, die kaiserliche Armee zu verstärken, sondern Maximilian Emanuel war jetzt auch im Stande, durch einen Einfall in die kaiserlichen Erblande einen Theil der östreichischen Armee dahin zu ziehen, und auf diese Art ihre Macht zu trennen.

§. 12.

Unvermuthet wandte sich der Kurfürst, nachdem er die Oestreicher durch verschiedene Märsche getäuscht hatte, nach Tyrol. Die wichtige Gränzfestung Kufstein gerieth nach einer kurzen Belagerung durch einen unglücklichen Zufall in Brand, und mußte sich den Baiern, die während der allgemeinen Verwirrung das Schloß erstiegen, ergeben. Die Eroberung dieser wichtigen Festung öffnete den Baiern den freien Weg in das Innere des Landes. In der allgemeinen Bestürzung über dieses unvermuthete Unglück wagte es niemand, sich zu widersetzen. In kurzer Zeit waren alle festen Plätze in Tyrol, und selbst die Hauptstadt Innsbruck ohne Widerstand in den Händen des Kurfürsten. Siegreich rückte er nun an den Brenner, um sich mit den Franzosen, welche bereits unter dem Herzoge von Vendome aus Italien heranzogen, zu vereinigen. Wäre dieses Vorhaben gelungen, so würde die kaiserliche Armee in Italien von der kaiserlichen Armee in Teutschland ohne Zweifel abgeschnitten, und zu Grund gerichtet worden sein. Allein unglücklicher Weise gereichte dieses Unternehmen dem Kurfürsten selbst zum Verderben. Der Schrecken und die Muthlosigkeit der

Einwohner hatten sich indessen in eine allgemeine Erbitterung gegen die Baiern verwandelt; die den Tyrolern eigene feste Anhänglichkeit an ihre alte Verfassung, und an ihren Landesfürsten, brachte sie in Hitze; und ehe man die geringste Gefahr vermuthete, standen mehrere tausend Bauern und Jäger unter den Waffen. Durch Verhaue, die sie quer über die Strasse anlegten, hemmten sie das weitere Vorrücken der Baiern. Von hoch emporragenden Felsenspitzen herab, die sie auf verschiedenen, ihnen allein bekannten, jedem andern unzugänglichen, Fußsteigen erklettert hatten, zum Theile hinter Gebirgswände versteckt, wo sie von den Baiern weder gesehen, noch erreicht werden konnten, schossen sie von allen Seiten, und wälzten eine Menge Steine und Felsenstücke auf sie herab. Dazu kam noch der Umstand, daß das baiersche Heer zu gleicher Zeit von östreichischen regulären Truppen, welche der Kaiser in der größten Eile nach Tyrol abgeschickt hatte, in den Thälern beinahe auf allen Seiten angegriffen wurde. In dieser traurigen Lage war dem Kurfürsten kein anders Rettungsmittel übrig, als ein Rückzug, den er so gut und geschwind, als möglich, bewerkstelligte. Aber wenig hatte gefehlt, daß ihm nicht der Rückzug das Leben kostete. Ein tyrolischer Jäger hatte sich hinter einem Felsen gestellt, mit dem Vorsatze, ihn bei dem Durchzuge durch die Hohlwege zu erschießen. Zum Glücke hielt er den Grafen Arco, der sich unter den Begleitern desselben befand, für den Kurfürsten; er schoß, und der Graf stürzte todt zur Erde.

§. 13.

Diese unglückliche Unternehmung des Kurfürsten hatte sehr traurige Folgen. Nicht nur beinahe die Hälfte des baierschen Heeres war nun aufgerieben, nicht nur alle Eroberungen in Tyrol bis auf Kufstein giengen wieder verloren, sondern auch ein Theil von Baiern selbst war nun der Wuth der Tyroler ausgesetzt, die voll Erbitterung über ihre Gränzen in die benachbarten baierschen Oerter einbrachen, und durch Plündern, Brennen und Morden eine schreckliche Rache nahmen. Die vereinigte Armee der Franzosen und Baiern, die in Schwaben an der baierschen Gränze stand, war zwar noch immer stark genug, um ihren Feinden das Gleichgewicht zu halten. Ein Versuch der Oestreicher und Reichstruppen, sie aus ihrem vortheilhaften Posten zu verdrängen, mißlang; jene wurden mit großem Verlust zurückgeschlagen. Allein der kaiserliche Feldherr, Prinz Eugen von Savoyen, hatte sich nun einmal vorgesetzt, den Krieg mit aller Macht nach Baiern zu spielen, und den Kurfürsten aus seinen Landen zu verdrängen. In dieser Absicht erschien eine englische Armee unter der Anführung des Herzogs von Marlborough in Teutschland, und vereinigte sich in der Nähe von Ulm mit den teutschen Truppen, welche unter dem Commando des Prinzen von Baaden für den Kaiser fochten. Um ihnen den Uebergang über die Donau zu verwehren, schickte der Kurfürst eine Abtheilung seiner Truppen an den Schellenberg bei Donauwörth, wo sie anfiengen, sich zu verschanzen. Aber Marlborough wartete nicht, bis diese Arbeit vollendet

war, sondern griff mit dem größten Ungestümm an. Nach einer hartnäckigen Gegenwehr wurden die Verschanzungen erstiegen, und die Franzosen und Baiern in die Flucht geschlagen.

§. 14.

Baiern stand nun den Feinden offen. Sobald sie die Verschanzungen erobert hatten, giengen sie bei Donauwörth über die Brücke, und mehrere Haufen Oestreicher und ihrer Bundesgenossen drangen ungehindert in dieses Land ein, wo sie von dieser Stunde an die größten Gewaltthätigkeiten ausübten. Es war nicht bloß eine Folge ihrer Erbitterung gegen den Kurfürsten, daß sie an jedem Orte, den sie betraten, alles verwüsteten, und die Unterthanen durch Eintreibung unerschwinglicher Contributionen, durch Plündern, Brennen und Morden in Verzweiflung setzten, es war auch absichtlich verabredeter Plan, in Baiern mit aller Strenge zu verfahren. Man wollte dadurch den Kurfürsten zwingen, seiner Verbindung mit Frankreich zu entsagen. Wirklich machte das Elend, in welches er seine Unterthanen gestürzt sah, einen tiefen Eindruck auf ihn. Schon war er im Begriff, einen Vertrag mit den Kaiserlichen zu unterzeichnen, als die Annäherung eines neuen französischen Hülfsheeres ihm wieder neuen Muth machte, und seine Gesinnung änderte. Am 13. August 1704. kam es bei Höchstädt aufs Neue zu einem Treffen, welches aber für den Kurfürsten und für die Franzosen so unglücklich ausfiel, daß sie mehr als 15,000 Mann Gefangene, und bei 20,000

Mann

Mann an Todten und Verwundeten hatten. Maximilian Emanuel sah sich genöthiget, sich mit dem kleinen Rest seiner Armee nach dem Schwarzwalde, und von dieser Gegend nach Straßburg zurückzuziehen.

§. 15.

Noch vor seinem Abzuge nach Straßburg hatte Maximilian Emanuel die Regierung des Landes, woraus er nun vertrieben war, auf die Zeit seiner Abwesenheit seiner Gemahlin Theresia Kunigunde übertragen. Er hatte ihr zugleich die Vollmacht ertheilt, nach Beschaffenheit der Umstände einen Vertrag mit dem Kaiser zu schließen, und dadurch sich und sein Haus von dem Untergange zu retten. Dieser kam zu Ilbersheim am 7. November desselben Jahres zu Stande. Vermöge desselben mußten alle Plätze in und außer Baiern, die noch von baierschen Truppen besetzt waren, den Oestreichern übergeben, alle Miliz abgedankt, und der größte Theil von Baiern dem Kaiser eingeräumt werden. Nur das Rentamt München mit der Hauptstadt, doch mit Ausnahme der Festung Ingolstadt, und der Städte Rhain, Wemdingen und Donauwörth wurde der Kurfürstin zu ihrem Unterhalt, und zur eigenen Regierung gelassen.

§. 16.

Der harte Druck, den das durch den Krieg bereits erschöpfte Land nun unter der östreichischen Administration litt, die übertriebenen Erpressungen von Abgaben in einem Lande, welches bereits durch eingetrie-

bene Contributionen ausgesaugt war, und wovon die kaiserlichen Truppen schon zuvor einen Theil ausgeplündert, verwüstet, und durch Mord und Brand zu Grund gerichtet hatten; die gewaltsamen Aushebungen der besten Mannschaft, welche die Oestreicher zwangen, gegen ihren eigenen Herrn zu dienen, alle diese Umstände brachten allmählig den höchsten Grad der Erbitterung unter den Baiern, und diese endlich eine grosse Verschwörung gegen sie hervor. Man gieng mit nichts Geringerm um, als die östreichischen Besatzungen in Baiern plötzlich zu überfallen, und niederzumachen, sich der Städte im Lande, und eines Passes an der Donau zu bemächtigen, und sich daselbst so lange zu halten, bis ein französisches Heer zur Unterstützung eingetroffen sein würde. Allein zum Unglücke wurde der Plan entdeckt; die kaiserlichen Truppen, welche bereits aus Baiern ausgezogen, und auf dem Wege nach Italien begriffen waren, wurden zurückgerufen, und die Oestreicher besetzten nun auch das Rentamt München nebst der Hauptstadt. Der Kurfürstin, welche eben abwesend war, wurde der Rückweg nach Baiern verschlossen. Die Schuldigen, und die verdächtigen Personen wurden in Verhaft genommen, die Einwohner entwaffnet, das bürgerliche Zeughaus zu München ausgeleeret, und die Festungswerke daselbst niedergerissen. Ueberhaupt verfuhr man gegen die Nation mit verdoppelter Härte.

§. 17.

Eine so außerordentlich hatte Behandlung ermüdete endlich die Geduld der Baiern, und der

Wunsch, das Vaterland von fremder Herrschaft befreit zu sehen, wurde zur unwiderstehlichen Leidenschaft. Eben als die Kaiserlichen alles für ruhig und sicher hielten, und deswegen der größte Theil der Truppen aus Baiern wieder ausgezogen war, brachen die Mißvergnügten gegen alle Erwartung los. Den Anfang machten 500 Bauern, die sich bei Neuburg vorm Wald, und bei Retz zusammengerottet hatten, und den Oestreichern die zum Dienst für den Kaiser ausgehobenen jungen Leute mit Gewalt entrissen. Diesem Beispiele zu Folge traten bald mehrere Haufen, die theils aus Bauern, theils aus verabschiedeten baierschen Soldaten bestanden, und Officiers zu Anführern hatten, in verschiedenen Gegenden auf, und fielen mit Ungestümm über die Oestreicher her. Die Stadt Burghausen war der erste Platz, dessen sie sich bemächtigten. In wenigen Wochen waren auch die feste Stadt Braunau, die Stadt Schärdingen, und die ganze Gegend zwischen dem Inn und der Isar in ihren Händen. Ueberall wurden die Besatzungen theils überfallen, und zu Kriegsgefangenen gemacht, theils durch Feuer zum Abzuge genöthiget. In den meisten Städten war die Bürgerschaft mit ihnen verstanden. In dieser gefährlichen Lage sammelte zwar der kaiserliche Commandant zu München so viele Truppen, als er in der Geschwindigkeit zusammenbringen konnte, und gieng auf die Bauern los. Aber weder durch die Niederlagen, welche diese in den Waffen gar nicht geübten Leute erlitten, noch durch den Anblick ihrer gefangenen Brüder, die von den Oestreichern an den nächsten

Bäumen aufgeknüpft wurden, ließen sie sich von ihrem Vorhaben abschrecken. In zahlreichen Haufen zogen sie durch das Land, und ihr Anhang wuchs gleichsam mit jedem Schritte, den sie thaten; denn wo sie immer durchzogen, da gesellten sich neue Schaaren zu ihnen; und trieb man hier eine Horde auseinander, so stand sogleich wieder eine zweite an einem andern Platze versammelt. Von der Gegend des Inns und der Isar breitete sich der Aufstand auch nach der Donau aus. Die Städtchen Kellheim, Vilshofen und Cham fielen nacheinander in die Hände der Bauern.

§. 18.

Eine Menge Landleute rottete sich endlich auch in Oberbaiern an der tyrolischen Gränze in der Absicht zusammen, die Stadt München unter der Mitwirkung einer großen Zahl mißvergnügter Einwohner wegzunehmen, und die kurfürstlichen Prinzen, die sich noch immer daselbst befanden, den Händen der Kaiserlichen zu entreißen. Allein die Oestreicher entdeckten das Geheimniß, und setzten sich in Verfassung. Die Theilnehmer an der Verschwörung in München wurden verhaftet, und an den zu Sammelplätzen von ihnen bestimmten Oertern schweres Geschütz aufpflanzt. Gegen die Bauern, welche, ungefähr 5500 Mann stark, bereits über Scheftlarn und Forstenried nach München heranzogen, rief die Besatzung daselbst den General Kriechbaum von Anzing herbei. Schon rückten die Aufrührer, nachdem sie sich des Thurms an der Isarbrücke bemächtiget hatten, vor die Stadt, und fiengen an, sie zu beschießen, als der General

eintraf, sie aus dem Thurme wieder vertrieb, und vom Rücken her angriff; und da zu gleicher Zeit die Besatzung in München einen Ausfall that, so befanden sich nun die Bauern zwischen zwei Feuern, und konnten sich mit genauer Noth längst der Isar nach dem benachbarten Dorfe Sendlingen flüchten. Hier schossen sie theils von den Häusern auf die ihnen nachsetzenden Feinde, theils setzten sie sich auf dem Kirchhofe, dessen Mauer ihnen zur Brustwehr diente. Allein fruchtlos war aller Widerstand. Viele hunderte fanden hier ihr Grab, sehr viele wurden gefangen genommen, und die übrigen zerstreut. Den letzten Stoß erlitt diese Verschwörung durch eine noch größere Niederlage, welche bald hierauf eine Schaar von 7000 Bauern bei Aidenbach in der Gegend von Vilshofen erlitt. Von allen Seiten durch die Kaiserlichen umringt, wurde der größte Theil niedergemetzelt, oder gefangen genommen; nur wenigen gelang es, durch die Flucht zu entkommen. Von dieser Stunde an sah man keinen neuen Haufen von Insurgenten weiter; alle Städte brachten die Kaiserlichen wieder in ihre Gewalt; und die letzte Schaar von einigen tausend Bauern, die bei Wasserburg stand, zerstreute sich endlich gleichfalls.

§. 19.

Für die vornehmsten Theilnehmer an dieser Verschwörung, und für Baiern überhaupt hatte der unglückliche Ausgang derselben sehr traurige Folgen. Viele, und unter diesen einige sehr angesehene Bürger von München, wurden hingerichtet, andere

zu ewigem Gefängnisse verurtheilt. Baiern überhaupt verlor nun alle Hoffnung, seinen rechtmäßigen Landsherrn wieder zu erhalten. Der Kaiser Joseph I. führte nun einen Plan aus, den schon sein Vorfahrer Leopold angelegt hatte, und erklärte den Kurfürsten Maximilian Emanuel in die Reichsacht. Dadurch wurde derselbe aller seiner Länder und Würden verlustig; und was vollends den Verlust unwiderruflich zu machen schien: das schöne Land, welches die Herzoge zum Theile nicht ohne große Kosten zusammengebracht hatten, wurde zersplittert, und theilweise an den östreichischen Adel, oder an solche Personen, die sich um das Haus Oestreich verdient gemacht hatten, hinübergegeben. Dem englischen Feldherrn Marlborough, welcher durch seine Siege das meiste zur Vertreibung des Kurfürsten aus seinem Lande beigetragen hatte, verlieh der Kaiser zur Belohnung die Herrschaft Mindelheim unter dem Titel eines Reichsfürstenthums. Die Stadt Donauwörth, in deren Besitz bisher der Kurfürst gewesen war, gab er dem schwäbischen Kreise als eine Reichsstadt zurück. Der Kurfürst von der Pfalz erhielt die Oberpfalz, und seine alte pfälzische Kurwürde wieder. Seinem Oberststallmeister, Leopold Mathias, Grafen von Lamberg, ertheilte er die Landgrafschaft Leuchtenberg, dem Grafen von Sinzendorf die Grafschaft Hals, dem Grafen von Schönborn Dietfurt und Riedenburg, und mehr andere Stücke verschiedenen andern Herren, die in östreichischen Diensten standen; den ganzen Bezirk von Braunau aber, von Altenheim und Ried trennte er

von Baiern, und vereinigte ihn mit Oestreich ob der Ens.

§. 20.

Maximilian Emanuel war seit dieser Zeit ganz niedergedrückt, und unfähig, in diesem Kriege ferner etwas von Wichtigkeit für sich selbst zu unternehmen. Nur in spanischen Diensten führte er noch das Commando in den Niederlanden; denn Philipp von Anjou, für welchen bereits der größte Theil Spaniens von den Franzosen erobert war, hatte ihm die Statthalterschaft in den spanischen Niederlanden, die er schon unter dem vorigen Könige bekleidet hatte, neuerdings übertragen. Als aber hierauf nach dem Tode Josephs I. sein Bruder, der Kaiser Karl VI., nachdem ihn beinahe alle seine Bundesgenossen verlassen hatten, sich genöthiget sah, im Jahre 1714 zu Baaden in der Schweiz mit Frankreich Frieden zu machen, mußte Maximilian Emanuel seine Statthalterschaft in den Niederlanden wieder abtreten, indem dieselben in dem Frieden dem Hause Oestreich überlassen wurden; und für so große Aufopferungen an Geld und Mannschaft, die er zum Besten der Krone Frankreich gemacht hatte, erhielt er zur Entschädigung nichts anders, als sein Land und seine Würden wieder, wie er sie vor dem Kriege besessen hatte. Aber freilich ein ausgesaugtes, beinahe zu Grund gerichtetes Land! Schon der Kurfürst hatte gleich am Anfange des Krieges drei Steuern erhoben; die kaiserliche Administration erpreßte noch weit größere Summen unter dem Namen von Steuern und andern Auflagen;

und alles dieses aus einem Lande, welches nach dem Eintritte der kaiserlichen Heere durch Plünderungen, durch Eintreibung starker Contributionen und Brandschatzungen, und durch Verheerung der schönsten Höfe und Dörfer außerordentlich viel gelitten hatte. Maximilian Emanuel regierte noch etwas über eilf Jahre nach dem Frieden zu Baaden; aber während dieser ganzen Zeit konnte sich Baiern von den tiefen Wunden, die ihm der Krieg geschlagen hatte, nicht wieder erholen.

Vierter Abschnitt.

Der Kurfürst Karl Albrecht schlägt dem Lande durch seinen Anspruch auf die östreichischen Erbländer neue Wunden.

§. 1.

Unter seinem Sohne und Nachfolger, Karl Albrecht, welcher nach dem Tode des Kurfürsten Maximilian Emanuel im Jahre 1726 zur Regierung gelangte, genoß Baiern vierzehn Jahre hindurch die erwünschte Ruhe, und war dadurch in den Stand gesetzt, durch fleißigen Anbau des Landes, und durch Gewerbsamkeit neue Kräfte zu sammeln. Der Kurfürst brachte während dieser Zeit noch verschiedene Stücke Landes an Baiern. Als im Jahre 1726 das Geschlecht der Grafen von Wartenberg ausgieng, fielen ihm die Güter derselben durch Erbschaft heim; denn die Grafen von Wartenberg stammten von dem Herzoge Ferdinand, einem Bru-

der des Herzoges Wilhelm V. in Baiern, ab, und waren daher mit dem baierschen Hause nahe verwandt. Im Jahre 1734 erwarb sich Karl Albrecht durch den Tod des letzten Grafen von Maxelrain die Grafschaft Hohenwaldeck; und im Jahre 1740 fielen nach dem Absterben der Grafen von Wolfstein die Herrschaften Sulzbürg und Pyrbaum an ihn.

§. 4.

Aber die schöne Hoffnung, Baiern allmählig zu einem wohlhabenden, blühenden Lande heranwachsen zu sehen, verschwand bald wieder, indem das durch den letzten Frieden wieder hergestellte gute Verständniß des Kurhauses Baiern mit dem Haus Oestreich aufs Neue gestört wurde. Der Kaiser Karl VI., welcher keine Söhne hatte, und nicht ohne Grund befürchtete, daß mit ihm der habsburgisch-östreichische Mannsstamm ausgehen dürfte, hatte ein Hausgesetz unter dem Namen der pragmatischen Sanction gemacht, nach welchem künftig alle östreichische Länder stets unzertrennlich beisammen bleiben, und die Erbfolge in denselben nach dem Abgange des habsburgisch-östreichischen Mannsstammes auf die Prinzessinnen, folglich, wenn er ohne männliche Leibeserben mit Tod abgehen würde, auf seine älteste Tochter, Maria Theresia, fallen sollte. Dieses Hausgesetz nahmen nicht nur die Stände der gesamten östreichischen Staaten förmlich an, sondern Karl sorgte dafür, daß auch die meisten europäischen Mächte, und vorzüglich auch das teutsche Reich, die Verbindlichkeit desselben anerkannten, und sich wegen künftiger Aufrechthaltung desselben als Bürgen aufstellten. Allein

der Kurfürst Karl Albrecht glaubte als der älteste Abkömmling des Herzogs Albrecht V. von Baiern, und dessen Gemahlin Anna, einer östreichischen Prinzessin, deren Nachkömmlingen der Kaiser Ferdinand I. in seinem Testamente auf den Abgang der männlichen Nachkommenschaft die Erbschaft aller seiner Länder ausdrücklich zugedacht hatte, ein nähers Recht zur Erbfolge zu haben, und widersprach diesem Hausgesetze aus allen Kräften. Der Wienerhof hingegen wandte gegen diese Gründe ein, daß Karl Albrecht selbst bei seiner Vermählung mit Maria Amalia, einer östreichischen Prinzessin, auf die Erbschaft der östreichischen Länder Verzicht gethan habe.

§. 3.

Diese Streitigkeit wurde theils durch mündliche Protestationen und Gegenerklärungen auf dem Reichstage zu Regensburg, theils durch einen gegenseitigen Schriftenwechsel beider Höfe mehrere Jahre hindurch fortgesetzt, als der Kaiser Karl VI. im October des Jahres 1740 ohne männliche Nachkommen starb. Der pragmatischen Sanction gemäß nahm sogleich dessen älteste Tochter Maria Theresia, die an den Herzog Franz Stephan von Lothringen, Großherzog von Toscana, vermählt war, von allen östreichischen Erbländern Besitz, und ernannte hierauf ihren Gemahl zum Mitregenten. Allein der Kurfürst von Baiern war fest entschlossen, seinen Anspruch auf die Erbschaft mit den Waffen in der Hand zu behaupten; und zu gleicher Zeit tritt nicht nur der Kurfürst August von Sachsen, der zugleich König von Polen war, als Gemahl der älte-

sten Bruderstochter des verstorbenen Kaisers Karl VI., mit ähnlichen Ansprüchen auf, sondern auch Friedrich II., König von Preußen, fodert aus besondern Gründen vier Fürstenthümer in Schlesien, welche die Erzherzogin von Oestreich, und Königin von Ungarn und Böhmen, Maria Theresia, ihm abtreten sollte. Dieser letztere rücket sogleich mit einem wohlgerüsteten Heer ins Feld, und nimmt der Königin durch sein Waffenglück in kurzer Zeit ganz Schlesien ab.

§. 4.

Inzwischen hatte sich Karl Albrecht in aller Eile gerüstet, und im May 1741 in seinem Lustschloße zu Nymphenburg ein Bündniß mit Spanien und Frankreich geschlossen, welches ihm einen mächtigen Beistand gegen Oestreich versprach. Der Plan des auf Oestreichs Macht immer eifersüchtigen französischen Hofes gieng auf nichts geringers hinaus, als, daß nicht nur die östreichische Monarchie sollte zerstückelt, sondern auch die Kaiserwürde dem Hause Oestreich sollte entrissen, und dem Kurfürsten von Baiern verschafft werden. In derselben Absicht verband sich Frankreich auch mit dem Könige von Preußen, und mit den Kurfürsten von Cölln und von der Pfalz. Am 31sten Julius begann der Kurfürst seine kriegerischen Unternehmungen, indem seine Truppen unvermuthet in die Stadt Passau einfielen, und sie nebst dem festen Schloße Oberhaus besetzten. Dadurch hatte er sich eines wichtigen Passes nach Oestreich bemächtiget. Zu Schärdingen erwarteten die baierschen Truppen die Ankunft der fran-

zösischen Hülfsvölker, und nachdem sich diese zu Anfang des Septembers daselbst eingefunden hatten, brach die ganze Armee von 40,000 Mann auf, und rückte in Oestreich ob der Ens ein. Die östreichischen Truppen waren viel zu gering an Zahl, als daß sie sich hätten behaupten können, und zogen sich aller Orten zurück. In kurzer Zeit war ganz Oestreich ob der Ens in den Händen der Baiern und ihrer Bundesgenossen. Der Kurfürst nahm daselbst am 2ten October die Huldigung ein.

§. 5.

Schon streiften die Baiern und Franzosen in Oestreich ob der Ens hin, und schrieben Brandschazungen aus. Das Land war in keiner Verfassung; es fehlte an hinlänglicher Mannschaft, und beinahe an allem, was zum Krieg erfoderlich ist. Hätte der Kurfürst seinen Weg hinab rasch verfolgt, er würde Oestreich unter der Ens mit der Hauptstadt Wien eben so geschwind und leicht in seine Gewalt gebracht haben, als Oestreich ob der Ens. Allein durch einige, des Kriegswesens nicht sehr kundige, Rathgeber ließ er sich bereden, seitwärts nach Böhmen zu gehen, um sich dieses Königreiches zu bemächtigen. Nun hatten zwar seine Waffen auch hier einen guten Erfolg. Karl Albrecht zog siegend von Ort zu Ort, bemächtigte sich der Hauptstadt Prag, und ließ sich daselbst huldigen. Aber durch seinen Abzug aus Oestreich bekamen die Ungarn Luft, welche Maria Theresia zu Hülfe gerufen hatte; diese drangen, wie ein reißender Strom, herauf, und eroberten, indem das zurückgelassene Corps Franzosen

viel zu schwach war, nicht nur ganz Oestreich wieder, sondern brachen auch in Baiern ein, und überschwemmten bald das ganze Land. Zu Anfang des Monats März war bereits alles bis auf Ingolstadt, Straubingen und Landsberg in ihren Händen.

§. 6.

Indessen hatte es Frankreich freilich dahin gebracht, daß Karl Albrecht am 24. Jänner 1742. zu Frankfurt am Main von den Kurfürsten zum Kaiser unter dem Namen Karl VII. gewählt wurde. Allein diese Würde brachte ihm wenig Vortheil. Durch die östreichische Armee war ihm der Eintritt in sein Land verschlossen; nicht nur dieses war in den Händen der Feinde, sondern auch Böhmen gieng bald wieder verloren; denn da Maria Theresia nach dem großen Siege des Königs von Preußen bei Czaslau einen Frieden mit ihm zu Breslau geschlossen, und Friedrich II. diesem zu Folge die Waffen niedergelegt hatte, so waren die Oestreicher nun in den Stand gesetzt, in Böhmen einzudringen, und in kurzer Zeit den Meister daselbst zu spielen. In der Hauptstadt Prag hielten sich zwar die Franzosen sechs Monate lang; da es aber einem frischen französischen Hülfsheere, welches heranrückte, nicht möglich wurde, sich mit ihnen zu vereinigen, und die von den Oestreichern belagerte Hauptstadt zu entsetzen, so sah sich die ganze französische Besatzung genöthiget, sich heimlich aus Prag herauszuziehen, und einen Weg nach Teutschland zu öffnen. Ganz Böhmen, bis auf das einzige Städtchen Eger, kam daher wieder in die Gewalt der Oestreicher.

§. 7.

Der General Seckendorf, der aus den östreichischen in baiersche Dienste getreten war, erschien zwar um diese Zeit an der Spitze einer kleinen Armee in Baiern, und drängte die Oestreicher bis an den Inn zurück. Das Waffenglück schien den Baiern wieder günstig zu werden, und der Kaiser war schon so sehr von der Hoffnung eines glücklichen Ausganges belebt, daß er zu Anfange des Jahres 1743. mit seinem ganzen Hofstaate wieder nach München zurückkam. Allein ein unglückliches Treffen, welches am 9. Mai in der Abwesenheit des Generals Seckendorf bei Braunau vorfiel, schlug alle schöne Hoffnungen wieder zu Boden. Die Baiern mußten die Flucht ergreifen; die Franzosen sahen längst der Donau allem, was vorfiel, ruhig zu, und leisteten jenen keine Unterstützung; die Oestreicher überschwemmten also Baiern zum zweiten male, legten auf ihrem Zuge die Städte Dingolfing und Landau in Asche, und stellten zu München, woraus der Kaiser sich wieder hatte flüchten müssen, eine östreichische Administration für das ganze Land auf. Dießmal mußten ihnen auch Straubingen und Ingolstadt übergeben werden. Die Franzosen zogen sich bis an den Rhein zurück.

§. 8.

In diesem unglücklichen Zustande fand Karl VII. nöthig, sich um die Hülfe eines thätigern Bundesgenossen, als die Franzosen waren, zu bewerben: er wandte sich an den König von Preußen. Friedrich, welcher ohnehin befürchtete, daß bei so großer Ue-

bermacht des Hauses Oestreich selbst das im Breslauer Frieden ihm abgetretene Herzogthum Schlesien in Gefahr stehen dürfte, ihm wieder entrissen zu werden, bot gern die Hände, und es kam im Mai 1744. zwischen dem Kaiser, Preußen, Kurpfalz und Hessen-Cassel ein Bündniß unter dem Namen des Frankfurter Vereins zu Stande, worin diese Mächte das kaiserliche Ansehen aufrecht zu erhalten, und dem Oberhaupte des Reiches eine billige Genugthuung zu verschaffen versprachen. Auch mit Frankreich und Spanien erneuerte der Kaiser das Bündniß. Frankreich fieng nun an, den Krieg mit Maria Theresia nicht mehr bloß als Hülfsmacht des Kaisers, sondern in seinem eigenen Namen zu führen, und spielte denselben, um die östreichische Macht zu theilen, in die Niederlande; Friedrich II. fiel in Böhmen ein, und eroberte das ganze Königreich in wenigen Wochen; der Kaiser bemächtigte sich mit Hülfe kurpfälzischer und hessischer Truppen des größten Theiles von Baiern wieder. Böhmen entrissen zwar die Oestreicher, nachdem sie Verstärkung erhalten hatten, dem Könige bald wieder; aber dafür eroberten die Franzosen Breisgau, und alle vorderöstreichische Lande für den Kaiser. Das Glück schien aufs Neue den Kaiser zu begünstigen; am 23. Oktober 1744. kam er bereits von seiner Flucht nach München zurück, und noch vor dem Ende des Jahres war das ganze Land bis auf Ingolstadt, Braunau, Schärdingen und Passau in seinen Händen.

§. 9.

Aber das Jahr war noch nicht ganz verflossen, als die Oestreicher, nachdem sie frische Truppen an sich gezogen hatten, neuerdings vorrückten. Schon im Jänner des folgenden Jahres waren sie wieder Meister von beiden Ufern der Donau, auf einer Seite bis Straubingen, auf der andern bis Kellheim hin. Auch die ganze Oberpfalz brachten sie in ihre Gewalt. Der Feldmarschall, Graf von Seckendorf, hatte eben um diese Zeit seine Stelle niedergelegt; es fehlte also den Baiern an einem geschickten Anführer. Die Oestreicher drangen mit so rascher Gewalt vor, daß der Kaiser schon anfieng, wegen seiner Sicherheit in München besorgt zu sein, und auf die dritte Flucht aus seiner Residenzstadt zu denken. Aber eben als man hierzu Anstalt machte, starb er gegen alle Erwartung nach einem kurzen Krankenlager am 20. Jänner 1745. an einem zurückgetretenen Podagra.

Fünfter Abschnitt.

Ein dauerhafter Friede verschaffet endlich der baierschen Nation Muse zu ihrer innern Ausbildung.

§. 1.

So traurig die Lage war, in der sich Karls Nachfolger, der junge, und eben erst für volljährig erklärte Kurfürst Maximilian Joseph III. beim Antritte

tritte seiner Regierung befand, so bezeigte er doch nicht die geringste Lust, Friedensanträgen, die ihm der Wiener Hof durch einen Dritten thun ließ, Gehör zu geben. Die Gesandten von Frankreich und Spanien, die nicht aufhörten, ihm Muth zu machen, vermochten zu viel über ihn, als daß er nicht in der Hoffnung eines bessern Kriegsglückes den festen Entschluß gefaßt haben sollte, den Krieg aus allen Kräften fortzusetzen. Der französische Feldherr, Graf von Segür, kam deswegen im Februar 1745. selbst nach München, und verabredete die Maaßregeln für den künftigen Feldzug. Allein ehe der in dieser Unterredung festgesetzte Plan zur Ausführung kam, brachen die Oestreicher schon im März zwischen Schärdingen und Braunau hervor, und überraschten die in ihren Quartieren zerstreute baiersche Armee. Die baierschen Truppen lagen viel zu weit auseinander, als daß sie sich sogleich gegenseitig hätten unterstützen können; den Oestreichern war es also leicht, überall zwischen denselben durchzudringen. Zu gleicher Zeit drang ein östreichisches Heer bei Deckendorf über die Donau, und vertrieb auch hier den Feind überall. Eben so wenig konnten die vereinigten Franzosen und Pfälzer bei Pfaffenhofen zwischen Ingolstadt und München sich halten. In kurzer Zeit war ganz Niederbaiern, und ein großer Theil von Oberbaiern nebst der ganzen Oberpfalz in den Händen der Oestreicher. Maximilian Joseph, der schon in seiner Residenzstadt sich von dem heranrückenden Feinde bedroht sah, befand sich nun in demselben Gedränge, wie sein Vater, und flüchtete sich nach Augsburg.

§. 2.

Nun verschwand in ihm endlich die Hoffnung, daß er durch die Waffen sich noch irgend einen Vortheil werde erringen können. Seines Landes beraubt, ohne Geld und Hülfsmittel, um einen kostspieligen Krieg länger fortsetzen zu können, ohne Bundesgenossen, auf den er sich hinlänglich verlassen konnte, beschloß er, sich von der Verbindung mit Frankreich und Preußen zu trennen, und mit Maria Theresia durch einen besondern Friedensschluß zu vergleichen. Zu Füßen, einer dem Hochstift Augsburg zugehörigen Stadt, wurde dieses Geschäft vollendet, und der Friede zwischen Oestreich und Baiern am 22. April unterzeichnet. Darin begab sich der Kurfürst aller Ansprüche auf die östreichischen Erblande, und versprach der Königin Maria Theresia, seine Stimme bei der künftigen Kaiserwahl ihrem Gemahle, dem Großherzoge von Toscana, zu geben; die Königin hingegen verpflichtete sich, dem Kurfürsten alle seine baierschen Besitzungen, die ihre Truppen erobert hatten, zurückzugeben.

§. 3.

Maximilian Joseph erhielt nun freilich sein Erbland wieder; aber in einem sehr kläglichen Zustande. Ein beträchtlicher Theil von Baiern war während des Krieges verwüstet worden, der Landbau war durch die beständigen Gefahren und Unruhen gehemmt, die Handwerke und Gewerbe waren ins Stocken, eine Menge Familien, die sich kaum noch seit dem spanischen Successionskrieg erholt hatten, neuerdings

in Armuth gerathen. Die kurfürstlichen Cassen waren leer, und der Staat mit Schulden überhäuft. Doch um so rühmlicher war der Kurfürst bemüht, seinem tief gesunkenen Lande durch verschiedene gute Anstalten wieder aufzuhelfen. Die Ruhe, welche Baiern während seiner ganzen Regierung genoß, setzte den Landmann in den Stand, den Feldbau wieder mit Eifer zu betreiben, und manchen entweder von dem Feinde verwüsteten, oder von jeher öde gelegenen Grund anzubauen. Die sittlich-ökonomische Gesellschaft zu Burghausen, welche unter dem Schutze des Kurfürsten entstand, und wirkte, brachte manche bisher unbekannte landwirthschaftliche Bemerkung, oder Vorschrift, zur Kenntniß der Nation, manche bessere Einsicht in Umlauf, und manchen Landwirth zu dem Entschlusse, diesen oder jenen Vorschlag zu seinem Vortheile zu benützen. Von dieser Zeit an wurde schon hier und da der Anfang mit dem Kleebau und Hopfenbau, mit Aufhebung der Brache, und anderer veralteter Mißbräuche gemacht.

§. 4.

Zunächst war Maximilian Joseph weislich bedacht, Fleiß und Betriebsamkeit auch unter diejenigen seiner Unterthanen zu verbreiten, die sich in den Städten und Märkten mit verschiedenen Gewerben beschäftigen. Durch Anlegung verschiedener Garnspinnereien, und Manufacturen von wollenen und seidenen Zeugen, suchte er daher vielen Menschen neue Nahrungsquellen zu öffnen, und durch Verfertigung solcher Waaren, welche man zuvor nur vom

Auslande bezogen hätte, den schädlichen Ausfluß des Geldes in fremde Länder zu hemmen. Am besten gedieh unter allen Anstalten dieser Art die Porzellanfabrik, welche auf kurfürstliche Kosten zu Nymphenburg angelegt wurde, und sich bis zum heutigen Tage in gutem Wohlstand erhielt. Der beinahe gänzlich in Verfall gerathene Bergbau erhielt unter diesem Kurfürsten wieder neues Leben, und dem neu errichteten Münz- und Bergwerkscollegium lag es ob, für dessen ununterbrochene Betriebsamkeit, und Aufnahme zu sorgen. Und damit die Gewerbe aller Art stets die nöthige Erleichterung fänden, ließ der Kurfürst durch das ganze Land nicht nur die alten Strassen verbessern, sondern auch viele neue anlegen, bestimmte zur Unterhaltung derselben einen eigenen Fond, und übertrug die Sorge für die Unterhaltung der Brücken, und Wassergebäude einem neu aufgestellten Baudirectorium. Auch entstand zur Aufrechthaltung des Credits unter den Handelsleuten, und zur Sicherung des Capitals der Handelsgläubiger zuerst unter diesem Kurfürsten eine Wechselordnung, und ein Wechselgericht.

§. 5.

Maximilian Joseph sah aber wohl ein, daß alles dieses zur Befestigung der Wohlfahrt seines Volkes nicht hinreichen würde, wenn nicht auch zugleich für eine gute Verwaltung der Gerechtigkeit, und der Polizei gesorgt wäre. Er ließ daher nicht nur durch seinen Kanzler, einen erfahrenen Rechtsgelehrten, ein neues Gesetzbuch verfertigen, worin manches ältere dunkele Gesetz erläutert, manches Un-

zweckmäßige weggelassen, manches Neue hinzugesetzt, und alles in eine bessere Ordnung gebracht wurde; sondern er traf auch wirksame Maaßregeln für die Handhabung der öffentlichen Sicherheit, für die Erhaltung des Eigenthums seiner Unterthanen, ihrer Gesundheit, und ihrer Bequemlichkeit. Unter seiner Regierung wurde zuerst ein Leihhaus zu München eröffnet, wo dürftige Familien gegen ein Pfand, und gegen mäßige Zinsen einen Vorschuß an Geld erhielten, und eben dadurch der Gefahr, von schändlichen Wucherern zu Grund gerichtet zu werden, entrissen wurden. Auf seinen Befehl erschien eine Bettelordnung, welche dem Müßiggange steuerte, die der Arbeit fähigen Menschen zur Arbeit anwies, und dem wirklich Dürftigen Unterstützung zusicherte. Unter ihm fieng zuerst die nächtliche Beleuchtung der Hauptstadt an. Er ordnete zuerst ein medicinisches Collegium, oder eine Versammlung von Aerzten an, welche die Bestimmung hatten, für die Erhaltung der Gesundheit im allgemeinen zu sorgen, Vorschläge zur Abwendung allgemeiner Krankheiten zu thun, und das Land nach vorläufiger Prüfung mit geschickten Aerzten und Wundärzten zu versehen. Unter seinem Schutze, und durch seine milde Unterstützung wurden zwei wichtige Zufluchtsörter für dürftige Kranke errichtet, die Klöster der barmherzigen Brüder, und der Elisabethinerinnen, deren vornehmster Beruf die unentgeltliche Pflege armer Kranken ist.

§. 6.

Zugleich war der Kurfürst wohl überzeugt, daß wahre Sicherheit, und wahrer Wohlstand in einem

Staate erst alsdann sich vollkommen einfinden, wann die Bewohner desselben mit brauchbaren, für die verschiedene Gattungen des bürgerlichen Lebens passenden, Kenntnissen ausgerüstet, und zu vernünftigen, von schädlichen Vorurtheilen und Aberglauben freien und gesitteten, rechtschaffenen Menschen gebildet sind. Aus diesem Grunde richtete er sein Augenmerk vorzüglich auf die Verbesserung der öffentlichen Erziehung in den teutschen Schulen. Das Erste, worauf die ganze Verbesserung gegründet wurde, war die Herbeischaffung eines ergiebigen Schulfonds. Dadurch wurde man in den Stand gesetzt, würdigen Schullehrern eine ihrem sauern Verdienste angemessene bessere Besoldung zu reichen. Einen neuen Schulplan entwarf Heinrich Braun, ein Mann, der sich durch Verbesserung des Erziehungswesens, und durch seine Bemühungen, die schönen Wissenschaften, und guten Geschmack zu verbreiten, um das Vaterland außerordentlich verdient gemacht hatte. Neue zweckmäßige Lehrbücher wurden theils durch ihn selbst, theils unter seiner Aufsicht verfertiget. Den Schülern reine Grundsätze der Religion, und eine gute Sittenlehre beizubringen, war der vornehmste Zweck dieser neuen Schulanstalten. Zum ersten male lernte jetzt die Jugend ihre Muttersprache nach Regeln, lernte sie richtig schreiben, und erlangte Kenntnisse, die ihr einst in verschiedenen Fällen des bürgerlichen Lebens ungemein nützlich waren. Und damit es ja nie an geschickten Schullehrern fehlen möchte, eröffnete man eine Normal- oder Musterschule, worin angehende Lehrer sich persönlich und durch eigene Uebung mit den zu ihrem Amte erforderlichen Kenntnissen verse-

hen, sich mit der besten Lehrart bekannt machen, und zu ihrem wichtigen Berufe hinlänglich bilden konnten.

§. 7.

Stuffenweise rückte man dann auch mit der Verbesserung der lateinischen und höhern Schulen fort. Man begnügte sich nicht mehr, die studirenden Jünglinge bloß mit dem Mechanischen der lateinischen Sprache bekannt zu machen; man gab ihnen Anleitung, in den Geist der Schriften der alten Griechen und Römer einzudringen; in denselben lernten sie das Schöne und Gute kennen; die Gymnasien wurden zugleich Schulen des guten Geschmackes, und wissenschaftlicher Kenntnisse, und eine Vorbereitungsanstalt zum weitern Fortrücken in dem Studium der höhern Wissenschaften. Der hohen Schule zu Ingolstadt hatte Maximilian Joseph schon im zweiten Jahre seiner Regierung durch zweckmäßige Vertheilung der alten, und durch Einführung neuer Lehrgegenstände einen weitern Wirkungskreis angewiesen.

§. 8.

Besonders vortheilhaft wirkte die Akademie der Wissenschaften zu München, die dem Kurfürsten Maximilian Joseph im Jahre 1759. ihre Entstehung zu danken hatte, nach und nach auf die Denkungsart, und auf den Geschmack der baierschen Nation. Ihr Zweck war eigentlich, die Naturkunde zu betreiben, und die vaterländische Geschichte aufzuklären. Aber nicht zufrieden, diese Gegenstände bloß für Gelehrte zu bearbeiten, suchte sie vielmehr diese, und andere Wissenschaften gemeinnützig zu machen, und das Ge-

fühl des Schönen und Guten, so viel möglich, zu wecken. Oeffentliche Vorlesungen über die teutsche Sprache, über die Dichtkunst und Beredsamkeit, über die Naturlehre, und Naturgeschichte, welche einzelne Mitglieder der Akademie hielten, und wozu jedermann freien Zutritt hatte, zweckmäßige Wochen- und Monatschriften, welche einige Mitglieder herausgaben, Sammlungen der schönsten poetischen und prosaischen Aufsätze teutscher Schriftsteller, welche die Akademie veranstaltete, waren die Mittel, deren sie sich bediente, um nützliche wissenschaftliche Kenntnisse in allgemeinen Umlauf zu bringen, Liebe zum Lesen zu erwecken, und den guten Geschmack in Baiern zu verbreiten. Und dieser edle Zweck wurde ohne Geräusch glücklich erreicht. Von dieser Zeit an änderten sich allmählig die Denkungsart und die ganze Stimmung der Nation. Die finstere Unwissenheit verschwand, die Aufklärung fand sich ein, Vorurtheile und Aberglauben fielen, und man kann mit Grund behaupten, daß die Wissenschaften, die zuvor in Baiern eine beinahe ganz unbekannte Sache gewesen waren, erst seit dieser Zeit unter mehrere Stände sich verbreitet, und eine geschickte Anwendung derselben sehr bald in der Landwirthschaft, in den Künsten und Gewerben aller Art, und in allen Theilen der Staatsverwaltung auf eine wohlthätige Art sich äußerte.

§. 9.

In einen solchen Zustand hatte Maximilian Joseph Baiern durch kluge Anstalten versetzet. Auch hatte er sein Land durch die Erkaufung einiger eigenthümlichen Güter der Grafen von Wolfstein,

und einiger reichsritterschaftlichen Besitzungen in Schwaben vergrößert. Aber ungeachtet so vieler guter Einrichtungen konnte sich der Staat in anderer Hinsicht unter seiner Regierung nicht erholen. Die Staatsschulden waren von ältern Zeiten her ungemein drückend; die Zinsen, welche der Staat für geborgte Capitalien zu entrichten hatte, verschlangen einen beträchtlichen Theil der Einnahmen; die meisten Fabriken gaben einen schlechten Ersatz für die großen Summen, die man auf sie verwendet hatte; die Einkünfte reichten zur Bestreitung der Staatsausgaben nicht immer hin; die Abgaben mußten also vermehrt werden.

§. 10.

Wenige Jahre vor seinem Tode, in den Jahren 1771. und 1774. erneuerte der Kurfürst mit dem Kurhause Pfalz die schon früher geschlossenen Hausverträge wegen der Erbfolge in Baiern. Maximilian Joseph hatte keine Kinder, und war der letzte der Ludwigisch-baierschen Linie. In dem Vertrage zu Pavia vom Jahre 1329., da die Pfalz von Baiern getrennt wurde, war festgesetzt worden, daß diejenige Linie, welche die andere überleben würde, die Länder der ausgestorbenen erben sollte. Der künftige rechtmäßige Erbe der baierschen Besitzungen war also jetzt die pfälzische Linie. Dieses Gesetz wurde durch die eben gedachten Hausverträge bestätiget. Das Haus Pfalz hatte sich zwar im Verlaufe der Zeit gleichfalls in mehrere Linien getheilt, wovon einige auch wieder ausgestorben waren; andere hingegen, nämlich die pfalz-sulzbachische, die neuere

pfalz-zweibrückische, und die neuere pfalz-birkenfeldische Linie noch blühten. Da aber in Baiern vermöge eines feierlichen Grundgesetzes das Recht der Erstgeburt galt, so traf die Reihe der Erbfolge zuerst den Kurfürsten Karl Theodor aus dem Hause Pfalz-Sulzbach, dem auch der Kurfürst von Baiern bei der Erneuerung des Hausvertrages sogleich den Mitbesitz in der Regierung einräumte. Maximilian Joseph starb am 30. December 1777., und versetzte die ganze Nation durch seinen Tod in eine Bestürzung, welche in der baierschen Geschichte ohne Beispiel ist. Sie allein bewährte mehr, als jede Beschreibung, seinen edlen Charakter.

Siebenter Zeitraum.

Von der Wiedervereinigung der Pfalz mit Baiern bis zur zweiten gänzlichen Trennung dieser beiden, und zur Erwerbung einiger anderer Länder. J. 1777-1803.

—

Erster Abschnitt.

Baiern wird zwar mit der Pfalz wieder vereiniget; aber gleich anfänglich ein Stück davon abgerissen.

§. 1.

Den eben angeführten Gesetzen und Verträgen zu Folge trat nun Karl Theodor, Kurfürst von der

Pfalz, als rechtmäßiger Erbe der baierschen Lande, die Regierung derselben an, und hiermit war die beinahe fünfthalbhundert Jahre von Baiern getrennte rheinische Pfalz mit demselben wieder vereiniget. Aber kaum hatte Maximilian Joseph III. die Augen geschlossen, als ein beträchtliches Heer östreichischer Truppen, welches schon während der Krankheit des Kurfürsten sich in Oestreich ob der Ens gesammelt hatte, über die Gränzen gieng, und ganz Niederbaiern besetzte. Zugleich zog ein anderes östreichisches Corps aus der Gegend von Eger her, um in die Oberpfalz einzurücken. Die Kaiserin Maria Theresia machte Anspruch auf Niederbaiern, weil einst der Kaiser Sigmund nach dem Absterben des Herzoges Johann von Baiern-Straubingen die Belehnung über die Länder desselben seinem Schwiegersohne, dem Herzog Albrecht V. von Oestreich, ertheilet habe. Zum Unglücke ließ Karl Theodor sich durch diese gewaltsamen Maaßregeln einen Vertrag mit Oestreich abschrecken, worin er dessen Rechte und Ansprüche als gegründet anerkannte, und alles, was einst der Herzog Johann von Baiern-Straubingen besessen hatte, dem Haus Oestreich abtrat. Der Kurfürst erinnerte sich nicht, daß der Kaiser Sigmund die seinem Schwiegersohn Albrecht ertheilte Belehnung, weil sie zu großen Widerspruch gefunden, selbst wieder zurückgenommen, und das erledigte Niederbaiern den noch übrigen Herzogen von Oberbaiern zugesprochen hatte. Auch war es damals noch nicht bekannt, daß selbst der Herzog Albrecht V. von Oestreich in der Folge seinen Ansprüchen auf Niederbaiern förmlich entsagt hatte.

§. 2.

Mit Niederbaiern, dem besten Theile des Landes, noch nicht zufrieden, zog Maria Theresia auch einige beträchtliche Stücke der Oberpfalz als heimgefallene böhmische Lehen an sich, und ließ sich huldigen. Ihr Sohn, der Kaiser Joseph II., erklärte die Landgrafschaft Leuchtenberg, die Grafschaften Haag, Hals, Hohenwaldeck, und die übrigen bisher von dem Hause Baiern besessenen Herrschaften und Grafschaften für erledigte Reichslehen, und nahm sie in Besitz. Auf diese Art wäre mehr als die Hälfte Baierns von dem Hauptlande abgerissen worden, und in östreichische Hände gekommen. Zu dieser kamen aber noch andere Forderungen hinzu. Die verwittwete Kurfürstin von Sachsen machte als eine Schwester des verstorbenen Kurfürsten Anspruch auf die Allodialverlassenschaft desselben, den sie aber ihrem Sohne, dem Kurfürsten von Sachsen, überließ. Selbst Maria Theresia trat mit einer ähnlichen Forderung hervor, weil sie von Maria Anna, einer Tochter des Herzogs Wilhelm V. von Baiern, und Gemahlin des Kaisers Ferdinand II., abstammte. Der Herzog von Mecklenburg endlich foderte die Landgrafschaft Leuchtenberg wegen einer Anwartschaft, welche sein Haus von dem Kaiser Maximilian I. auf sie erhalten hatte.

§. 3.

Eine solche Zerstückelung der schönen baierschen Lande konnte der Herzog von Zweibrücken, der als nächster Stammsvetter auf den Fall, wenn Karl

Theodor ohne Söhne sterben würde, das nächste Recht der Erbfolge hatte, nicht gleichgültig zugeben. Er wandte sich daher an Friedrich II., König von Preußen, und ersuchte ihn um Unterstützung gegen die auffallenden Foderungen des Wiener Hofes. Eben dieses thaten der Kurfürst von Sachsen, und der Herzog von Mecklenburg in Hinsicht auf ihre eigenen Ansprüche. Friedrich, der sich ohnehin aus Eifersucht jeder Vergrößerung des Hauses Oestreich gern widersetzte, suchte anfänglich den Wiener Hof durch schriftliche Vorstellungen zu bewegen, daß er von seinen Ansprüchen abstehe. Da aber dieser seinen Vorstellungen und Gründen kein Gehör gab, so rückte er im Julius 1778. mit einer Armee in Böhmen, und mit einer andern in Sachsen ein, um dieses Land in Vereinigung mit den sächsischen Truppen zu schützen. Die Oestreicher setzten sich gleichfalls in Verfassung, und so nahm der Krieg seinen Anfang.

§. 4.

Doch kam es während dieser ganzen Streitigkeit zu keinem großen Treffen, noch zu einer andern Unternehmung von Wichtigkeit. Maria Theresia hatte sich in diesen Krieg ohnehin nur auf den Rath ihrer Minister, und auf das ungestümme Zudringen ihres nach kriegerischem Ruhme strebenden Sohnes, des Kaisers Joseph II., eingelassen. Sie verabscheute die entsetzlichen Greuel, welche gewöhnlich im Gefolge des Krieges sind, und wünschte, daß die Sache in Güte beigelegt werden möchte. Und da bald hierauf die Kaiserin von Rußland das Unternehmen des Wiener Hofes gegen Baiern öffentlich mißbilligte, und

dieser mit Grund befürchten mußte, daß auch Rußland als Feind gegen ihn auftreten dürfte, so trug endlich Maria Theresia darauf an, daß der russische und der französische Hof gemeinschaftlich die Vermittelung der Streitigkeit übernehmen möchten. Man fieng zu Teschen in Oberschlesien Unterhandlungen an, und schloß endlich daselbst am 13. Mai 1779. den Frieden. Vermöge desselben gab Maria Theresia Niederbaiern, und die böhmischen Lehen in der Oberpfalz; der Kaiser aber die als Reichslehen eingezogenen Grafschaften und Herrschaften dem Hause Pfalzbaiern zurück, und versicherte die Erbfolge in allen diesen Ländern nach dem Aussterben der sulzbachischen Linie dem Herzoge von Zweibrücken, und nach und nach allen pfälzischen Seitenlinien. Für seinen Anspruch an Niederbaiern überließ man dem Haus Oestreich den zwischen der Donau, dem Inn und der Salza gelegenen Strich von Baiern, der hiermit von diesem Land abgerissen, und seit dieser Zeit unter dem Namen des östreichischen Innviertels bekannt wurde. Dem Kurfürsten von Sachsen wurden für die Allodialerbschaft, die er gefodert hatte, sechs Millionen Gulden zuerkannt, welche Baiern ihm in Zeit von zwölf Jahren in jährlichen Fristen von 520,000 fl. bezahlen mußte. Der Herzog von Mecklenburg erhielt für seinen Anspruch auf Leuchtenberg nichts anders, als ein Privilegium, daß seine Unterthanen von seinen Gerichten an kein höchstes Reichsgericht appelliren dürfen.

§. 5.

Seit diesem Frieden genoß Baiern durch viele Jahre die gewünschte Ruhe, und verdankte dem Kurfürsten manche schöne Anstalt, wodurch die Landwirthschaft, die Gewerbe und Künste höher empor kamen. Der Landmann lebte gleichsam von Neuem auf, da Karl Theodor ihm anstatt der bisher bestandenen Grundgerechtigkeiten gefreites Erbrecht schenkte. Unter ihm wurde das große, unfruchtbare Donaumoor trocken gelegt, und in lachende Fluren und Aecker verwandelt. Er ließ die alten Landstrassen verbessern, und an mehrern Orten neue anlegen; er gab zweckmäßige Forstgesetze, und errichtete eine Vieharzneischule; unter ihm erfolgte jene merkwürdige, dem Lande ungemein vortheilhafte Verbesserung der Salzsiedereien zu Reichenhall und Traunstein durch Anlegung neuer Salinengebäude, durch bessere Benützung der Salzquellen, und durch Ersparung vieler bisher aufgewendeter unnützer Kosten. Ihm verdankt Baierns Hauptstadt manche Verschönerung; er bereicherte die Hofbibliothek mit vielen kostbaren Schätzen; er stellte die prächtige Sammlung von Gemälden in einem besondern Gebäude zu München auf, und gestattete dem angehenden Künstler freien Zutritt zu derselben. Doch wurden Wissenschaften und Aufklärung während seiner Regierung nicht eben so eifrig befördert. Irre geleitet, und mißtrauisch gemacht durch Personen, die sein Zutrauen mißbrauchten, schien er vielmehr den Fortgang der Aufklärung hemmen zu wollen. Mancher religiöse Aberglaube wurde nun wieder begünstiget, mancher zuvor schon abgestellte Miß-

brauch wieder aufgenommen, und die Preß- und Lesefreiheit außerordentlich eingeschränkt.

§. 6.

Indessen hatte der Krieg, der zur Zeit der französischen Revolution zwischen Frankreich und Oestreich ausgebrochen war, die rheinische Pfalz sehr hart mitgenommen, und manchen Strich derselben in eine Wüstenei verwandelt. Im Jahre 1796. zog er sich auch nach Baiern, indem die Franzosen den Plan hatten, in das Herz der östreichischen Erbstaaten vorzudringen. Ein Theil derselben drang in die Oberpfalz ein; mußte aber nach einigen hartnäckigen Gefechten mit Oestreichern bald wieder weichen. Ein anders französisches Heer rückte über Landsberg bis München ohne Widerstand vor, und ein Flügel desselben belagerte die Festung Ingolstadt. Karl Theodor wurde darüber so sehr betroffen, daß er mit dem französischen Feldherrn einen Stillstand der Waffen für Baiern, und für seine diesseits des Rheins gelegenen Länder schloß, und eine Kriegssteuer von 10 Millionen Livres nebst einer Menge Naturalien zu entrichten versprach. Doch wurde auch diese Armee noch in demselben Jahre durch die Oestreicher aus Baiern verdrängt, und das Land hatte nur auf eine kurze Zeit die gewöhnlichen Uebel des Krieges erlitten. Seit dieser Zeit kam kein Feind weiter in das Land, so lange Karl Theodor lebte. Er starb am 16. Februar 1799., und beschloß den pfalz-sulzbachischen Stamm.

Zweiter Abschnitt.

Mitten unter vielen wohlthätigen Anstalten der neuen Regierung verlieret Baiern aufs Neue die Rheinpfalz; erhält aber dafür andere Länder.

§. 1.

Nach dem Abgange der sulzbachischen gebührte zunächst der neuern zweibrückischen Linie die Erbfolge in Pfalzbaiern. Die neue Regierung des Kurfürsten Maximilian Joseph IV. kündigte sich gleich anfänglich durch verschiedene Verordnungen und Anstalten auf eine Art an, welche die allgemeine Erwartung erregte, daß sie den Landbau und die Gewerbe aller Art mächtig emporheben, schädliche Vorurtheile und Mißbräuche stürzen, und Wissenschaften und Aufklärung ins Leben zurückrufen werde. Aber schon im Junius des Jahres 1800. überschwemmten die französischen Armeen, denen es darum zu thun war, in Oestreich einzubringen, die Hälfte von Baiern; in der andern Hälfte standen die Oestreicher. Das Land seufzte unter der Last der Contributionen, welche gefodert wurden, der Lieferungen an Lebensmitteln und Bedürfnissen aller Art, welche die Einwohner machen, der kostspieligen Quartiere, welche sie tragen mußten, und der Plünderungen, Bedrückungen und Mißhandlungen, welche der muthwillige Soldat sich erlaubte.

§. 2.

Am 3. December des Jahres 1800. erfolgte endlich das wichtige Treffen bei Hohenlinden, in welchem die Oestreicher eine entsetzliche Niederlage erlitten, und gänzlich geschlagen wurden. Die französische Armee verfolgte den fliehenden Rest des östreichischen Heeres über Salzburg, und drang in Oestreich bis auf ungefähr 10 Meilen von Wien ein. Dadurch war zwar Baiern von den französischen Truppen nicht auf der Stelle befreit. Noch immer blieb ein Theil Baierns von ihnen besetzt, und frische Heerhaufen zogen durchs Land. Aber der Hauptsturm war doch vorüber, und der Kaiser sah sich genöthiget, Frieden zu schließen, der endlich den gänzlichen Abzug der französischen Heere aus Baiern zur Folge hatte. Der Friede wurde zu Lüneville im ehemaligen Lothringen, woher der Kaiser, und Frankreich ihre Bevollmächtigten abgeschickt hatten, unterzeichnet, und war für Baiern, so, wie für ganz Teutschland, äußerst wichtig; denn in demselben mußte man an Frankreich nicht nur den ganzen Burgundischen Kreis, oder die zuvor sogenannten östreichischen Niederlande, sondern auch alle jenseits des Rheins gelegene teutsche Länder abtreten. Doch wurde zugleich festgesetzt, daß die Erbfürsten, welche durch diese Abtretung ihre jenseits des Rheins gelegene Besitzungen verlieren, für diesen Verlust durch andere, im teutschen Reichsgebiete selbst gelegne, Länder entschädiget werden sollten.

§. 3.

Dieser Friede gieng besonders den Kurfürsten von Pfalzbaiern sehr nahe an; denn er verlor durch ihn einen sehr beträchtlichen Theil seiner Länder, nämlich den größten Theil der Rheinpfalz nebst allen dazu gehörigen, jenseits des Rheins gelegenen Fürstenthümern und Grafschaften. Es war daher nöthig, dafür zu sorgen, daß die Entschädigung für diesen großen Verlust nicht zu geringe ausfalle. Da Maximilian Joseph ohnehin an dem Kriege nachdrücklicher, als er von Reichswegen war verpflichtet gewesen, Theil genommen, und nebst seinem Contingent für englische Hülfsgelder noch ein besonders Heer gegen Frankreich ins Feld gestellt hatte, so betrieb er jetzt auch für sich einen besondern Friedensvertrag mit Frankreich, der auch zu Paris am 24. August 1801. zu Stande kam. Darin that er zum Besten Frankreichs auf seine jenseits des Rheins gelegene Länder förmlich Verzicht, wofür ihm Frankreich eine vollkommene Entschädigung durch andere teutsche Reichsländer von gleichem Werth und Ertrage zu verschaffen versprach.

§. 4.

Das wichtige Geschäft, zu bestimmen, was, und wie viel einem jeden der beschädigten Fürsten zur Schadloshaltung zu Theil werden sollte, wurde endlich einer Reichsdeputation, oder einem Ausschusse von acht Reichsständen überlassen. Den Entwurf dieser Entschädigung hatten Rußland und Frankreich gemacht, und es war dabei der Plan zum Grunde ge-

legt, daß alle teutsche Erzstifte, Hochstifte und Reichsabteien in weltliche Fürstenthümer, Grafschaften und Herrschaften, und alle Reichsstädte bis auf sechs in Provinzialstädte sollten verwandelt, und den teutschen Fürsten, die ihre Länder am Rhein verloren hatten, zur Entschädigung überlassen werden. Nachdem die Reichsdeputation über jeden Punct dieses Entwurfs, und über die Vollziehung desselben lange berathschlagt und unterhandelt hatte, erfolgte endlich hierüber am 25. Februar 1803. der Reichsdeputations-Hauptschluß, der bald hierauf nicht nur von der Reichsversammlung angenommen, sondern in der Folge auch von dem Kaiser, jedoch von diesem mit Vorbehalt einiger Bedingnisse, genehmiget wurde Dadurch war nun einem jeden Reichsstande angewiesen, was er zu seiner Entschädigung an Land und Leuten erhalten sollte, und hiermit das ganze Geschäft berichtiget. Der Kurfürst von Pfalzbaiern, der unter allen am meisten verloren hatte, erhielt zum Ersatze den größten Theil des Bisthums Würzburg, die ganzen Bisthümer Bamberg, Augsburg und Freising, die Stadt Passau mit einem kleinen Theile des bischöflich passauischen Gebiets, die im baierschen Gebiete gelegene salzburgische Stadt Mühldorf, die Probstei Kempten in Schwaben, zwölf Reichs- und andere Abteien dieses Kreises, fünfzehn Reichsstädte in Franken und Schwaben, wovon aber in der Folge zwei in Schwaben gelegene Reichsstädte gegen andere Güter an Preußen vertauscht wurden, zwei Reichsdörfer, und einen kleinen Strich von dem Bisthum Eichstädt, wovon aber Baiern in der Folge gleichfalls einige Aemter gegen andere Güter an Preußen überließ.

§. 5.

Seit dieser Zeit war Baiern durch den Genuß des Friedens beglückt, und die Regierung setzte unermüdet jene Anstalten fort, wodurch sie, wie gesagt, schon anfänglich die grosse Erwartung rege gemacht hatte, daß sie das Land durch Belebung der Landwirthschaft und Gewerbe in einen blühenden Zustand versetzen, und dessen Bewohner durch Verbesserung der niedern und höhern Schulen, und durch Beförderung der Künste und Wissenschaften in vorurtheilsfreie, vernünftige, geschickte und gesittete Menschen umbilden werde.

Fehler, welche zu verbessern sind.

S. 4. §. 4. Z. 8. Aylburg; lies: Azlburg
— 7. §. 2. — 11. im Süden; l. in Südwest
— 24. §. 7. — 5. raubsichtiges; l. raubsüchtiges
— 27. §. 11. — 3. dem König; l. auf den König
— 56. §. 10. — 5. schluf; l. schlug
— 65. §. 1. — 4. des Prachtliebenden; l. des Großmüthigen
— 66. §. 2. — 10. Wolf; l. Welf
— 91. §. 6. — 4. als er aber; l. als es aber
— 118. §. 12. — 6. endlich, ist wegzustreichen
— 137. §. 3. — 11. Liga; l. der Liga
— 144. §. 11. — 19. der Jesuiten-Collegien; l. die Jesuiten-Collegien
— 155. §. 10. — 7. um auch; l. auch
— 156. §. 10. — 1. von dem Feinde; l. von den Feinden
— 157. §. 12. — 8. Baierrn; l. Baiern
— 176. in der Aufschrift zum fünften Abschnitte: Muse; l. Musse
— 190. §. 4. — 24. 520,000 fl.; l. 500,000 fl.
— 192. §. 6. — 10. mit Oestreichern; l. mit den Oestreichern

KÖNIGL. KREISBIBLIOTHEK IN AUGSBURG

3 4912

8° Gs
Milbiller
1806

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Milbiller, Joseph, 1753-1816

Kurzgefaßte Geschichte von Baiern zum Gebrauche beim Unterricht in den pfalzbaierschen Gymnasien

München 1806

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Gs 6546
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11249150-7